

Der  
Deutsche Kulturpionier.

Nachrichten  
aus der deutschen Kolonialschule



Wilhelmshof

für

die Kameraden, Freunde und Gönner

ausgegeben vom Direktor Fabarius.

Witzenhausen a. d. Werra.

3. Jahrgang.

Doppelausgabe.

Nr. 1 u. 2.

1903  
1902

— Jahresbezugspreis Mk. 3,50. —

## Zur Einführung.

---

Diese zwanglosen Hefte wollen und sollen nicht irgend „einem langgeföhlten Bedürfnis abhelfen“ oder in Wettstreit treten mit anderen kolonialen, geographischen und ähnlichen Blättern und Zeitschriften.

„Der deutsche Kulturpionier“ will vielmehr nichts anderes sein als ein geistiges und doch sichtbar wirkendes Band welches die Glieder der deutschen Kolonialschule daheim und über'm Meer zusammenhält, er soll insonderheit sein ein deutscher Heimatsgruß an die Kameraden draußen, ein Liebesbote, der in seiner Tasche nützliche und gute, freundliche und ernste Kunde hin und her trägt und nicht zum wenigsten auch ein treuer Freund, der unseren wackeren Pionieren auf einsamem Posten manch guten Wink geben soll für Arbeit und Streben wie für Herz und Gemüt! So trete er denn hin zu jedem mit einem herzlichen deutschen: „Grüß Gott!“ —

---

# Inhaltsverzeichnis.

	"O Deutschland, herrliches Vaterland." (Sang der Kolonialschüler.)	Seite 7
I.	Rückblick und Ausblick . . . . .	7
II.	Nachrichten aus Wilhelmshof:	
	a. Schülerverzeichnis des Sommersemesters 1902 . . . . .	15
	b. Vorlesungsverzeichnis des " " . . . . .	19
	c. Vormittags-Stundenplan des " " . . . . .	21
	d. Nachmittags- " " . . . . .	21
	e. Schülerverzeichnis "des Wintersemesters 1902" . . . . .	23
	f. Vorlesungsverzeichnis des " " . . . . .	26
	g. Vormittags-Stundenplan des " " . . . . .	28
	h. Nachmittags- " " " " . . . . .	29
	i. Feld, Hof und Garten . . . . .	32
	k. Bücherei und Lesezimmer . . . . .	39
	l. Museum und Sammlungen . . . . .	44
	m. Geschenke . . . . .	46
III.	"Die Ausbildung der Kolonialbeamten und die Deutsche Kolonialschule" von Direktor Fabarius . . . . .	49
IV.	Nachrichten aus dem Kameradenkreise:	
	a. Bericht über die bereits abgegangenen Kameraden . . . . .	60
	b. Briefe u. Karten der " " " " . . . . .	66
	c. Adressen " " " " " " . . . . .	82
V.	Allgemeines und Kolonialwirtschaftliches:	
	a. Ausländische Kolonialanstalten. (Wegen Raum- mangels in der nächsten Nummer).	
	b. Landwirtschaft, Plantagenbetrieb, Siedelung usw.*)	
	in Ostafrika . . . . .	87
	" Südwestafrika . . . . .	96
	" Samoa . . . . .	107
	" Kamerun . . . . .	110
	" Südbrasilien . . . . .	112
VI.	Tropenhygienisches . . . . .	113
VII.	Innenhof:	
	a. Die Ameise . . . . .	117
	b. Arbeit . . . . .	119
	c. "Deutschland über den Meeren", Gedicht von Dränmor; Biographie des Dichters . . . . .	122
VIII.	Anzeigen: . . . . .	125

\*) Zur Uebersicht über die derzeitigen Anschauungen über die Be-  
fruchtungsfähigkeit der Kolonien bringen wir hiermit einige Artikel aus  
Kolonialzeitungen usw.

Die nachfolgenden Bilder sind nach Aufnahmen des  
Herrn Photographen D. Duhn in Wittenhausen angefertigt.

# „O Deutschland, herrliches Vaterland.“

von Dr. P. Aldinger.

O Deutschland, herrliches Vaterland!  
Du Land der Eichen und Linden,  
Wo ist, wenn du prangest im Maiengewand,  
Ein schön'res auf Erden zu finden?  
Du streckst deine Glieder vom Fels zum Meer,  
Dich breitend in lieblichen Auen,  
Dich türmend gebirgig so hoch, so her,  
Bald wie ein Garten zu schauen.

Du trägst ein Volk, das, in Treue echt,  
In friedlichem Fleiße sich reget,  
Das, wenn der Feind sich zu nahen erfrecht,  
Mit blankem Schwerte ihn schläget.  
Laß uns nur zieh'n in die weite Welt,  
Für dich wir streben und streiten;  
Wie ein Lieb dich jeder im Herzen behält,  
In fernsten Ländern und Breiten.

Es mühen sich heiß um der Erde Gut  
Die Völker in Wettstreit und Jagen,  
Wir setzen ein unsere Kraft, unser Blut,  
Zu siegen in mutvollem Wagen.  
Wir ziehen gewappnet auf ferne Wacht,  
Der deutschen Kultur Pioniere,  
Im friedlichen Kampfe wir schlagen die Schlacht,  
Daß Deutschland mit Ehren sich ziere.

O deutsches Volk, o du heimatlich Land,  
Wir wollen vom Worte nicht weichen;  
Was der Geist ersann, was erschaffen die Hand,  
Soll dir nur zur Ehre gereichen.  
Drum Brüder noch einmal zum Schwure die Hand,  
Mit Gott und für Deutschlands Ehre,  
Für unsere Lieben das Vaterland,  
Dahin und fern über'm Meere.





Vom Besuch Sr. Hoheit des Herzogs.

I.

### Rückblick und Ausblick.

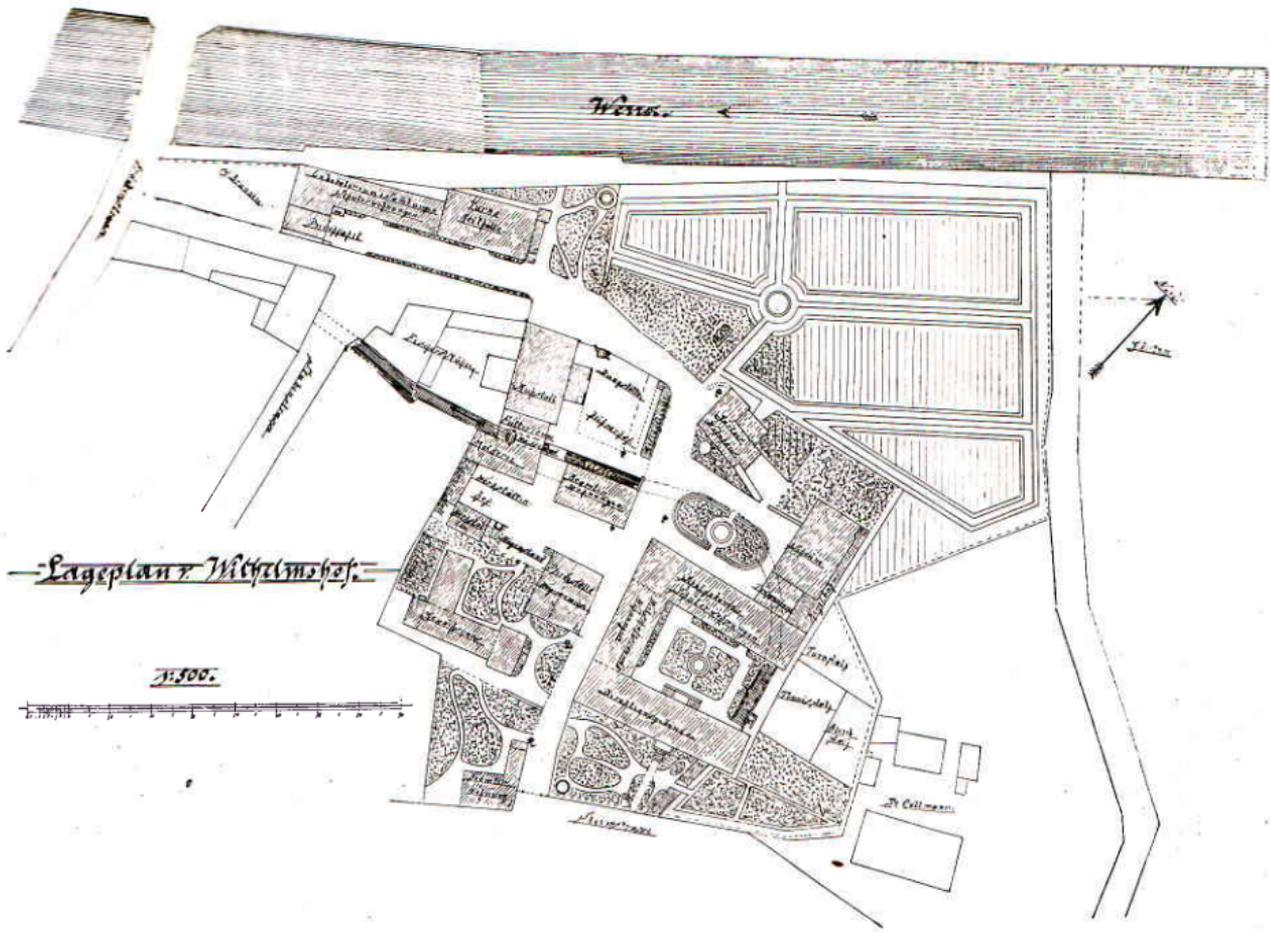
(Ein Beitrag zur Kolonialpädagogik und Kolonialwirtschaft)  
vom Herausgeber.

Das vierte Lebensjahr der Deutschen Kolonialschule, welches mit dem zurückliegenden Sommerhalbjahr begann, ist ein bemerkenswert wichtiges für seine Entwicklung geworden. Denn zu dem bisherigen Besitz des alten Klosters St. Wilhelmi nebst Gärten und Weinbergen hatten wir im Jahre 1901 den domänenfiskalischen Gebäude- und Grundbesitz übernommen und konnten nun auf Grund dieser geregelten Besitzverhältnisse und der ganzen Neuordnung der wirtschaftlichen wie technischen Betriebe uns sachgemäß immer vollständiger ausgestalten. Ohne unbescheidene Ueberhebung dürfen wir auch wohl behaupten, daß sich allen nur einigermaßen billigen Anforderungen entsprechend nunmehr die Deutsche Kolonialschule, ihrem Zweck und Ziel gemäß, als eine höhere Bildungsanstalt darstellt, die bei aller Vielseitigkeit ihrer äußeren Lehrmittel und ihres wissenschaftlichen Bildungsbetriebes doch eine gediegene, tüchtige und sorgsame Vorbereitung vermittelt für den deutschen, überseeischen Pionierdienst als Land-

wirt, Pflanzler und Handelsvertreter. Die beträchtliche Anzahl der von uns hinausgegangenen jungen Herren hat bereits bewiesen, daß wir mit gutem Erfolg die ehrenwerten und tüchtigen Söhne der besten Kreise unseres Volkes in diese neue und eigenartige Lebenslaufbahn hineingeführt haben und daß diese nicht mehr wie früher die Domäne vorwiegend minderwertiger Elemente ist.

Nachdem so ein gewisser Abschluß der ersten Entwicklungsperiode unserer Anstalt erreicht, ist es darum jetzt vielleicht auch an der Zeit, einmal rückblickend und ausblickend die Gedanken kurz zusammenzufassen, welche sich nicht nur als die ursprünglichen Teilsätze unserer Bestrebungen darstellen, sondern auch durch die Erfahrungen der ersten drei Jahre sich noch mehr abgeklärt, erweitert und vertieft haben.

Mit der Gründung der deutschen Kolonialschule und ihrer Entwicklungsgeschichte, die in ihren Anfängen bis ins Jahr 1894 zurückgeht, ist sowohl der Sache wie dem Namen, dem „terminus technicus“, nach, eine neue Aufgabe und Bestrebung entstanden, die man kurzweg in die von Wikenhausen aus zuerst geprägte Bezeichnung „Kolonialpädagogik“ zusammenfassen kann. Allerdings hat man von einer Seite aus in den letzten Monaten den Versuch gemacht, den Anschein bei Fernerstehenden zu erwecken, als sei Idee und Verwirklichung der Kolonialpädagogik auf anderem Acker gewachsen und von anderen Ackerleuten bearbeitet; aber die offenkundigen und nachweislichen Thatfachen sind unbefangene Zeugen für den Vorrang der Deutschen Kolonialschule und ihrer Arbeiter in dieser neuen Bewegung. Und wenn man andererseits auch versucht hat, die Eigenart der Kolonialschule und ihre nationalpädagogische wie kolonialwirtschaftliche Sonderstellung dadurch zu leugnen, daß man mit etwas minächtigen Seitenblick sie in Parallele stellte zu konfessionell-evangelischen „Missionschulen“ oder katholischen „Missionsklöstern“, — weil die betreffenden Kritiker wohl die Glocken hatten läuten hören, ohne recht zu wissen, wo sie hingen und noch viel weniger, wie sie hingen und wie sie geläutet wurden, — dann kann und darf uns das doch nicht irre machen in der unentwegten Arbeit und unermüdblichen Betonung unserer ganz besonderen Ziele und Aufgaben. Es dürfte daher auch nicht müßig sein, auf die Thatfache hier erneut hinzuweisen, daß weder die Existenz der evangelischen noch der holländischen verwandten Bildungsanstalten (zu Hollersley Bay und zu Wageningen) zur Gründung der deutschen Kolonialschule den Anstoß gegeben hat. Im Gegenteil, erst nachdem der Plan bereits sehr eingehend ausgestaltet war, kamen die bis dahin ziemlich unbekanntes ausländischen Anstalten in den Gesichtskreis der deutschen Freunde unserer Sache, und als dann ein halbes Jahr vor Eröffnung der Kolonialschule der Herausgeber zu kolonialen Studien in Holland die Nyderlandbouwschool und in England das Colonial College besuchte, ward ihm dort



Lageplan v. Wilhelmshof.

1:500.



klagend mitgeteilt, daß in der eigenen Heimat diese Anstalten noch recht unbekannt seien.

Erst seit Gründung der deutschen Kolonialschule sind auch diese ausländischen Anstalten mehr beachtet und öffentlich besprochen worden. Wenn daher von einer deutschen Seite neuerdings gar die Vorstellung erweckt wird, man wolle für die „Neuen Bahnen“ deutscher Kolonialpädagogik sich die einzigartige, vorbildliche Einrichtung einer französischen Kolonialschule, der Ecole pratique d'enseignement colonial zum Muster\*) nehmen, dann ist das, milde gesagt, eitel Spiegelfechtereier. Denn die Tatsache steht fest, daß umgekehrt diese letztere Anstalt nach dem Muster und Vorbild unserer deutschen Anstalt gegründet ist. Sie sollte ursprünglich, dank einer reichen Erbschaft eines protestantischen Franzosen, bei Nantes errichtet werden; da aber der Departementsrat die Bedingungen des Erblassers nicht annahm, so kam es, auf Grund der für Nantes ausgearbeiteten Pläne und sorgsamten Vorbereitungen, bei denen sich der Geschäftsführer, Prof. Bourreau, laut brieflicher Mitteilung an den Herausgeber, eng, teilweise buchstäblich an die ihm von uns übersandten Gründungs-, Einrichtungs- und Lehrpläne der Deutschen Kolonialschule, — zur Errichtung der Ecole pratique d'enseignement colonial zu Joinville-le-Pont bei Paris, — zwei Jahre nach Gründung unserer Anstalt! — Und wenn bereits am 20. Oktober dieses Jahres in Nogent-sur-Marne bei Paris eine zweite derartige französische Anstalt eröffnet werden konnte, die sich in Konkurrenz

Das „Journal d'Agriculture tropicale“ schreibt in der neuesten Nummer: Une école d'agriculture coloniale allemande.

Der Deutsche Kulturpionier. 2<sup>e</sup> année, no 4 (Printemps 1902.) n-8<sup>o</sup> 70 pp.; illustré.

Nous devons bien une petite mention amicale à ce bulletin, de l'Ecole coloniale allemande qui a fait un accueil chaud et franc au n<sup>o</sup> 1 de notre Journal. D'ailleurs, le Bulletin est vraiment d'aspect sympathique, et à juger l'Ecole par le Bulletin, celle-ci doit l'être également.

C'est une école d'agriculture principalement, conçue sur un plan essentiellement pratique, dans le genre de l'école coloniale anglaise de Hollesley Bay ou de celle, naissante du Dr. Rousseau à Joinville-le-Pont.

Le programme, volontairement avec les milieux coloniaux pendant pas le concours de savants illustres; c'est ainsi que M. Fesca, qui a une très grande autorité en agronomie tropicale, aujourd'hui réinstallé dans sa patrie, vient tous les ans exprès de Berlin à Witzenhausen-an-der-Werra, siège de l'Ecole, pour faire sa série de leçons.

Une liste d'anciens élèves, indiquant leurs occupations, prouve que l'Ecole a su prendre contact effectivement avec les milieux coloniaux pratiques, une bonne partie des jeunes gens se sont, d'ailleurs casés dans les pays chauds n'appartenant point à l'Allemagne.

Sans oser insister davantage, n'ayant pas eu l'occasion de voir l'école par nous même nous croyons cependant utile de la signaler à l'attention des familles qui désireraient faire apprendre à leurs fils les choses nécessaires pour la vie aux colonies, tout en leur faisant apprendre en même temps la langue allemande, aujourd'hui indispensable pour les personnes obligées de suivre le mouvement colonial d'une façon un peu méthodique, plus particulièrement sur le terrain scientifique. En attendant, on fera venir le Bulletin, qui est à périodicité irrégulière et coûte, par an, marks 3 50.

gegen die vorgenannte nennt „Ecole nationale supérieure d'Agriculture coloniale“, so deutet nicht nur der Name die Anknüpfung an das deutsche Muster an, sondern noch vielmehr der Lehrplan, — der unter Weglassung der praktischen Übungen, in wesentlichen das Vorlesungsverzeichnis unserer deutschen Kolonialschule aufweist. Jedenfalls aber beweist auch diese neueste ausländische Gründung die außerordentliche werbende Kraft des deutschen kolonialpädagogischen Gedankens und der in unserer Kolonialschule verkörperten Ideen!

Gewiß ist es nötig, daß die deutsche Jugendbildung in allen Schulen, von der Volksschule bis zur akademischen Hochschule hinauf, der im letzten Menschenalter so gründlich veränderten Stellung Deutschlands Rechnung trägt und das Verständnis für unsere Weltwirtschaft und Weltpolitik in den heranwachsenden Geschlechtern entwickelt und pflegt. Ob freilich die Weise der sanguinischen Franzosen darin unbedingt nachahmenswert ist, dürfte doch noch die Frage sein. Denn einmal liegt in dem allzu nervös „forcierten“ Drängen auf vielseitigste Berücksichtigung der Kolonialaufgabe die Gefahr einer Ueberspannung der Ziele und Kräfte, die das Gegenteil von Pädagogik wäre und nur zu leicht die kolonialen Anregungen zu einer neuen Schul-Spielerei machen dürfte. Soll doch nach dem Verlangen etlicher Heißsporne schließlich „das koloniale Element zum roten Faden womöglich in allen Fächern des Lehrplans“ erhoben werden. Und damit berührt sich dann die andere Gefahr, — nämlich die, das Volk lediglich auf die überseeischen Aufgaben zu verweisen, um nicht zu sagen zu heizen und zu drillen, eine Gefahr, wie sie doch sehr naheliegend aus der Forderung an die französischen Schulmeister und Erzieher herauschaut: „Eine Generation von Kolonisatoren zu schaffen!“ Was jedoch immerhin für das nach einer Volks-erneuerung, nach einer Kräfte- und Säftebelebung suchende Frankreich vielleicht verständlich, ja heilwirkend sein kann, — das ist noch keineswegs unbedenklich für die deutschen Verhältnisse. Bei uns kam und darf, abgesehen von der Betätigung im Welt-handel, nur der Teil unseres thatsächlichen Volksüberschusses, der den reichen, vielseitigen Aufgaben innerer Kolonisation und der Erhaltung, Kräftigung und Wiedergewinnung des deutschen Landesbesitzes in den ursprünglichen Besitzgrenzen unseres Volkstums im Herzen Europas nicht dienstbar gemacht werden kann, — in die überseeische Kolonisierungsarbeit hineingeleitet werden. Daraus ergibt sich dann aber auch die weitere klare kolonialpädagogische Aufgabe, daß wir vorwiegend auf die Kreise unserer Jugend einzuwirken suchen, die nach Art, Fähigkeit und Verkunst besonders tüchtige Kolonialarbeiter, oder wie wir mit einer absichtlichen Betonung sagen, deutsche Kulturpioniere Uebersee zu werden versprechen und deren Reihen andererseits so dicht und geschlossen sind, daß selbst das Ausscheiden einer stattlichen Zahl für die ihnen nächstliegenden heimischen Berufe, namentlich für die ge-

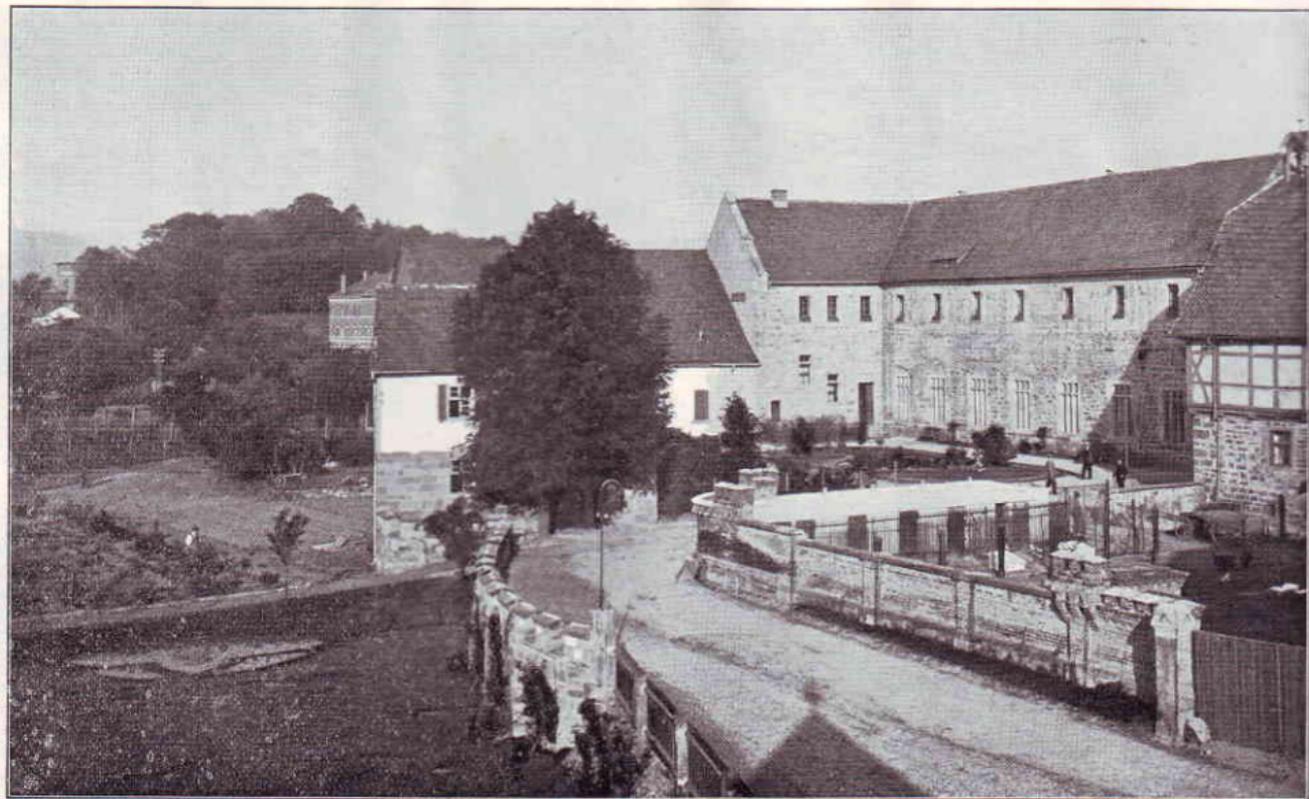
lehren und bürokratischen, sowie für die der besitzlosen landwirtschaftlichen und gärtnerischen Beamten, keinen volkswirtschaftlichen oder sozialethischen Verlust bedeutet. Ein Blick in die früheren und derzeitigen Verzeichnisse der Schüler unserer Anstalt beweist, daß wir diesem Grundgedanken entsprechend auch in der Praxis verfahren und auf die deutsche Jugend gewirkt haben.

Daneben bedingen gerade diese neuartigen „Kolonisations-Bestrebungen“ gegenüber der vordem von Deutschland aus allein wirkenden bäuerlichen Auswanderung und Ansiedlung, während aus den sozial „höheren“ Schichten nur gescheiterte Existenzen „über See gingen oder übers große Wasser abgeschoben“ wurden, — auch eine weitere Complicierung der kolonialpädagogischen Aufgaben. Gilt es doch diese werdenden Kolonisatoren gleichsam herauszuheben aus ihrer bisherigen Bildungsrichtung und Bildungsweise. Während in der Heimat auf ihrer hoch entwickelten und aufs vielseitigste ausgestalteten Kultur alles darauf hindrängt, daß jeder Einzelne nach dem Grundsatz: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister“ sich nur auf einen bestimmten, möglichst eng abgegrenzten Berufsweg beschränkt und es darin oft bis zur einseitigsten Entwicklung seiner Kräfte, Gaben, Fertigkeiten und Kenntnisse, zu größtmöglicher „Virtuosität“, zum „Spezialisten“ und tüchtigsten „Fachmann“, zu bringen sucht, — während ein Abweichen von der üblichen Berufsschnur, oder gar ein Uebergang aus einem Beruf in einen andersartigen den Verdacht einer „verkrachten Existenz“ erweckt, jedenfalls aber hierzulande eine das übliche Maas überschreitende Vielseitigkeit der Interessen und Bethätigung sehr leicht der Verurteilung als Charlatanerie begegnet, — erfordert die Kolonialarbeit im Gegenteil einen Mann, der sich in den verschiedensten Lebenslagen und Wirtschaftsbedürfnissen jederzeit selbst helfen kann, der darum auch ohne die heimische Gründlichkeit des Meistertums draußen seinen Mann stellt, weil er von Allem etwas und zwar das Wichtigste und Notwendigste kann und nach dem altmodischen Sprichwort sich ausgebildet und zu schaffen gelernt hat: „Die Art im Hause ist der beste Zimmermann.“ Das widerspricht freilich ganz und gar unserem sonstigen modernen Schulbildungsgang, zumal bei der Deutschen sog. „gebildeten“ Jugend, die obenein unter dem Druck des Berechtigungswesens und des Abiturientenprivilegiums sich ängstlich in den gesteckten Bildungsrahmen halten und schon sehr früh, „ja vorzeitig“ auf die „gesicherte Zukunft“ eines diplomierten Berufes abzielen muß. Aber die unfertigen Kulturverhältnisse der kolonialen Gebiete rechtfertigen nicht nur, sondern bedingen solche, für europäisch moderne Verhältnisse der alten, ja alternden Welt wohl als oberflächlich anzusehende, vielseitige Vorbildung.

In diesem Sinne ist darum unser Lehrbetrieb in der Deutschen Kolonialschule eingerichtet als eine möglichst ausgiebige Verbindung von praktischer Uebung und theoretischer Unterweisung in allen

nur möglichen Fächern, damit unsere Jungen=Leute hier fähig und geschickt gemacht werden, draußen in allen Sätteln gerecht zu sein. Dazu aber haben wir mit klar bewußter Absicht dieser Deutschen Kolonialschule für die jungen, zukünftigen Kulturpioniere eine innere Organisation gegeben, die an die einer Kriegsschule für die werdenden deutschen Offiziere stark anklingt und zugleich gesellschaftliche, allgemein bildende und sittlich religiöse Bildungs=ideale zum Ausdruck kommen läßt. Gerade diese besondere Eigenart der Deutschen Kolonialschule, wiewohl sie natürlich auch ihre Kritiker gefunden, ist nach den bisherigen Erfahrungen ein Vorzug, um den uns nicht nur die Vertreter der ausländischen Kolonialanstalten ausgesprochener Maassen beneiden, sondern den auch nachzubilden ihnen so leicht nicht möglich ist.

Nur eine koloniale Bildungsanstalt, die bei derartigen immerpädagogischen Zwecken gleichzeitig aber in ihrer äußeren Ausstattung mit Lehrmitteln, geistiger und technischer Art den weitgehendsten, vielseitigsten Ansprüchen genügt, die neben einem gut ausgestatteten chemischen Laboratorium, einer stets wachsenden Bücherei kolonialer, volkswirtschaftlicher, allgemein bildender und schöngeistiger Werke, eines Zeichensaals, einer Turn- und Reithalle, besonderer Einrichtungen und Gelegenheiten für Sport und Spiel, (Wassersport, Kegeln, Tennis, Schießen und dgl.), namentlich auch die verschiedenartigen Handwerksstätten, Gärtnerei mit großen Gewächshäusern und Baumschulen, sowie eine vielgestaltige Landwirtschaft mit Viehzucht und Molkerei hat, kann Anspruch darauf machen, die koloniale Ausbildung und Vorbereitung als einen pädagogisch, wie wirtschaftlich, wie national ernst zu nehmenden Daseinszweck zu haben. Darum haben wir auch mit großen, ja größten Opfern die Deutsche Kolonialschule in dem weitgehenden Umfange ausgestaltet und hoffen, je länger je mehr, nicht vergeblich zu arbeiten, aus den besten und tüchtigsten Söhnen unseres Volkes deutsche Kulturpioniere, Pflanzer und Landwirte auszuwählen und auszubilden zur Förderung deutscher Koloniarbeit und überseeischer Siedelung für Landwirtschaft, Handel und Gewerbe.



Außenhof.

## II. Nachrichten aus Wilhelmshof.

### Schülerverzeichnis des Sommersemesters 1902.

- a. Name, b. Heimat, c. Stand des Vaters, d. Geburtstag, e. Bekenntnis,  
f. Bildungsgang, g. Eintritt.
1. a. Baumbach, Rudolf, b. Duisburg, c. Baumeister, d. 26./2. 84, e. evang., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
  2. a. Bergstedt, Friedrich, b. Trichinopoly (Indien), c. Missionar †, d. 14./6. 80, e. evang., f. Höhere Bürgerschule, Gärtner, g. 1./7. 02, (Gartenschüler).
  3. a. Bindel, Theodor, b. Quakenbrück, c. Professor, d. 22./8. 79, e. evang., f. Realgymnasium, stud. phil., g. 15./4. 01.
  4. a. Blome, Wilhelm, b. Lennep, c. Kaufmann, d. 27./6. 78, e. evang., f. Realgymnasium, Kaufmann, g. 15./10. 01, (ausgeschieden).
  4. a. von Borcke, Alexander, b. Weißenthurm, c. Hauptmann a. D. †, d. 12./4. 77, e. evang., f. Gymnasium, Feuerwerksmaat, g. 23./1. 02.
  5. a. Bothe, Willy, b. Genf, c. Konjul, d. 2./12. 83, e. evang., f. Gymnasium, Techniker, g. 8./4. 02. (Gartenlehrling).
  6. a. Bötcher, Siegfried, b. Barfelde, c. Pfarrer, d. 11./12. 80, e. evang., f. Realgymnasium, g. 15./4. 01.
  7. a. Buchholtz, Georg, b. Bremen, c. Rentner, d. 19./11. 80, e. evang., f. Realschule g. 25./5. 00, (Gartenvolontär).
  8. a. Burkhardt, Nicolai, b. Braunsfels, c. Kaufmann, d. 18./12. 79, e. evang., f. Privatschule, Volontär, g. 8./1. 01.
  9. a. Ernst, Hermann, b. Hildesheim, c. Kaufmann, d. 26./11. 81, e. evang., f. Gymnasium, g. 1./6. 01, (ausgeschieden).
  10. a. Fette, Johannes, b. Braunschweig, c. Rentner, d. 19./8. 82, e. evang., f. Gymnasium, g. 30./4. 02.
  11. a. Feubel, Karl, b. Wiesbaden, c. Rentner †, d. 8./9. 81, e. evang., f. Oberrealschule, Landwirt, g. 22./11. 00.
  12. a. Findeisen, Rudolf, b. Mohr, c. Pfarrer, d. 25./7. 84, e. evang., f. Gymnasium, g. 15./10. 01.
  13. a. von Geldern=Crispendorf, Walter, b. Magdeburg, c. Major, d. 5./8. 80, e. evang., f. Gymnasium, Fähnchenjunfer, g. 15./10. 01.
  14. a. Grohmann, Johannes, b. Osmarsleben, c. Pastor, d. 23./11. 80, e. evang., f. Gymnasium, stud. phil., g. 16./4. 02, (ausgeschieden).
  15. a. Hager, Albert, b. Leipzig, c. Arzt †, d. 25./10. 82, e. evang., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.

16. a. von Heynik, Georg Eberhard, b. Groß-Radisch, c. Gutsbesitzer †, d. 8./12.75, e. evang., f. Real-Gymnasium, stud. rer. mont., g. 21./10. 01.
17. a. Solversheit, Wilhelm, b. Hannover, c. Regierungs- u. Bau-Rat, d. 7./7. 82, e. evang., f. Gymnasium, Techniker-volontär, g. 5./1. 01.
18. a. Hüttenhain, Heinrich, b. Bonn, c. Fabrikbesitzer, d. 27./8. 81, e. evang., f. Gymnasium, Kaufmann, g. 15./4. 01.
19. a. Jobst, Walter, b. Batavia (Java), c. Kaufmann †, d. 31./5. 85, e. evang., f. Realgymnasium, g. 11./7. 02, (Gartenlehrling).
20. a. Kager, Martin, b. Zittau, c. Baurat, d. 7./4. 80, e. evang., f. Realgymnasium, Landwirt, g. 20./11. 01.
21. a. Kemmerich, Hans, b. Detmold, c. Hotelbesitzer, d. 8./3. 82, e. evang., f. Gymnasium, g. 16./4. 02.
22. a. von Kettelhødt, Joachim, b. Gotha, c. Geh. Staatsrat a. D., d. 16./7. 84, e. evang., f. Paulineum, Hamburg, g. 16./4. 02.
23. a. Kettner, Walter, b. Dresden, c. Kaufmann, d. 14/2. 84, e. evang., f. Realgymnasium, Gartenvolontär, g. 16./4. 02.
24. a. Kleiner, Wolfgang, b. Breslau, c. Generaldirektor, d. 16./5. 77, e. evang., f. Oberrealschule, Landwirt, g. 28./4. 02.
25. a. Klimowik, Paul, b. Gumbinnen, c. Zahlmeister a. D. d. 26./7. 84, e. evang., f. Gymnasium, g. 1./7. 01.
26. a. Knab, Ludwig, b. Nieder-Moos, c. Pfarrer, d. 29./11. 83, e. evang., f. Gymnasium, g. 12./5. 02.
27. a. Kracke, Richard, b. Wildemann, c. Weinhändler †, d. 5./2. 79, e. evang., f. Gymnasium, Kaufmann, g. 15./10. 01.
28. a. Krankenhagen, Wilhelm, b. Hannover, c. Kaufmann, d. 5./3. 85, e. evang., f. Realschule, g. 2./11. 01.
29. a. Laue, Hans, b. Eberswalde, c. Kaufmann †, d. 25./6. 84, e. evang., f. Gymnasium, g. 19./5. 01.
30. a. Lohse, Johannes, b. Dresden, c. Fabrikdirektor, d. 24./12. 80, e. evang., f. Realschule, Kaufmann, g. 15./10. 01.
31. a. Luis, Hans, b. Cassel, c. Oberingenieur, d. 10./9. 83, kathol., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
32. a. Lynen, Gustav, b. Stolberg i. Rhld., c. Kommerzien-Rat, d. 24./4. 81, e. evang., f. Privatschule, g. 15./4. 01.
33. a. Löser, Julius, b. Drusel, (Wilhelmshöhe), c. Gastwirt, d. 22./2. 84, e. evang., f. Realgymnasium, g. 15./4. 02.
34. a. Medke, Hans, b. Goslar, c. Gutsbesitzer †, d. 16./10. 84, e. evang., f. Realgymnasium, Kaufmann, g. 8./1. 02.
35. a. Meißner, Rudolf, b. Hamburg, c. Kaufmann, d. 2./10. 80, e. evang., f. Realschule, g. 15./4. 01.
36. a. Michaelis, Eduard, b. Berlin, c. Dr. phil., Cement-

- Techniker, d. 4./1. 84, e. evang., f. Gymnasium, Landwirt, g. 15./4. 01.
37. a. von Nordeck zur Rabenau, Hermann, b. Gießen, c. Rittmeister à la suite, d. 12./11. 79, e. kathol., f. Privatschule, g. 16./4. 02.
38. a. Otto, Armin, b. Reichenbach i. Schl., c. Kaufmann, d. 28./2. 80, e. evang., f. Realgymnasium, Landwirt, g. 8./1. 02.
39. a. Blüddemann, Harald, b. Breslau, c. Stadtbaurat, d. 20./3. 82, e. evang., f. Ober-Realsschule, Seefadett, g. 16./4. 02.
40. a. Pockels, Walther, b. Wölpe i. S., c. Bergwerksdirektor †, d. 20./12. 85, e. evang., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02. (Gartenlehrling).
41. a. Quanz, Ernst, b. Dransfeld, c. Superintendent, d. 16./12. 80, e. evang., f. Gymnasium, g. 15./4. 01.
42. a. Rost, Willibald, b. Dresden, c. Fabrikbesitzer †, d. 18./4. 85, e. evang., f. Gymnasium, g. 16./4. 02.
43. a. Sarnow, Richard, b. Berlin, c. Dr. phil., Chemiker, d. 9./2. 82, e. evang., f. Gymnasium, g. 15./4. 01.
44. a. de Blocq van Scheltinga, Daniel, b. Haarlem (Holland), c. Missionar, d. 8./5. 84, e. evang., f. Bürgerschule, g. 27./4. 00.
45. a. de Blocq van Scheltinga, Hermann, b. Haarlem (Holland), c. Missionar, d. 20./10. 82, e. evang., f. Bürgerschule, g. 15./4. 01.
46. a. von Schönermarck, Harry, b. Berlin, c. Hauptmann a. D., d. 8./4. 81, e. evang., f. Realgymnasium, Kadettenanstalt, g. 1./7. 00.
47. a. Schüren, Otto, b. Herne, c. Kaufmann, d. 27./2. 83, e. kathol., f. Realschule, g. 8./1. 02.
48. a. Seig, Rudolf, b. Cassel, c. Arzt †, d. 18./5. 78, e. evang., f. Oberrealschule, Kaufmann, g. 15./4. 01.
49. a. von Seherr-Thoß, Johannes, b. Wiesenthal, c. Rittmeister a. D. und Landesältester, d. 30./9. 74, e. evang., f. Gymnasium, g. 5./1. 01.
50. a. Stachelhausen, Friedrich, b. Barmen, c. Sanitätsrat, d. 21./10. 80, e. evang., f. Realschule, g. 27./4. 00. (Landwirtsch.-Praktikant).
51. a. Tesmann, Günther, b. Lübeck, c. Rentner, d. 2./4. 84, e. evang., f. Gymnasium, g. 16./4. 02.
52. a. Wölke, Ernst, b. Hannover, c. Bahnmeister †, d. 31./5. 83, e. evang., f. Militär-Pädagogium, g. 15./10. 01.
53. a. Wackermann, Hermann, b. Hanau, c. Professor, d. 5./10. 83, e. evang., f. Oberrealschule, g. 16./4. 02.
54. a. Werner, Walther, b. Cassel, c. Landwirth †, d. 20./3. 84, e. evang., f. Gymnasium, g. 16./10. 00.
55. a. Wolff, Harry, b. Herbsleben, c. Güterdirektor, d. 6./2. 77, e. evang., f. Realschule, Landwirt, g. 10./10. 00.



Unser Gratefestzug.

## Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis.

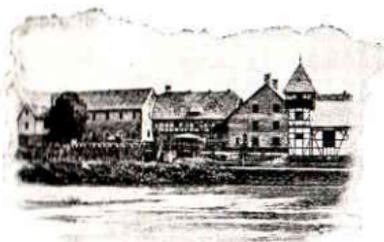
Sommerhalbjahr 1902.

I. Allgemeines. 1. Die Kolonialpolitik der europäischen Kulturstaaten: Direktor Fabarius. 2. Die Ausbreitung der Völker über die Erde: Direktor Fabarius. 3. Botanische Systematik: Dr. Wangnick. 4. Technische Chemie: Dr. Wangnick. 5. Physik: Dr. Wangnick. 6. Tierheilkunde: G. M. N. Professor Dr. Esser, Göttingen. 7. Tropengesundheitslehre: Dr. C. Menze, Cassel. 8. Praktische Übungen im Laboratorium: Dr. Wangnick. 9. Englisch: Pfarrer Faure.

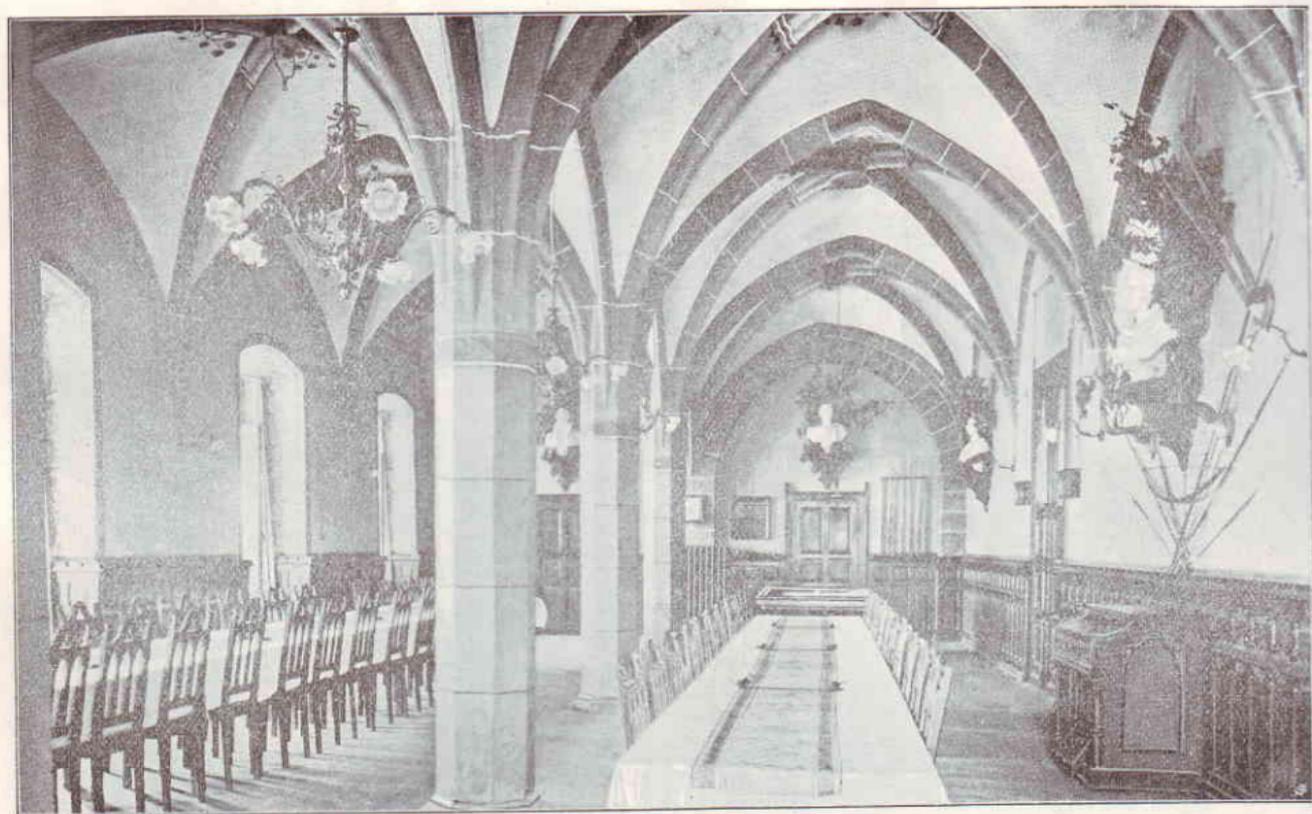
II. Wirtschaftliches. 1. Spezieller Pflanzenbau II. Teil, Palmen, Südfrüchte, Gewürze, Delpflanzen, Kautschuk und Gutta-percha, Farbpflanzen, Rinden: Prof. Dr. Jesca. 2. Wein- und Gemüsebau: Gartenmeister Sonnenberg. 3. Forstwissenschaft: Oberforstmeister Weise, Direktor der Forstakademie Münden. (Buchführung und Handelskunde nur im Winter!).

III. Technik und Handwerke. 1. Grundzüge der Baukonstruktion: Stadt-Bauinspektor Fabarius, Cassel. 2. Feldmessen und Wegebau nebst praktischen Übungen: Kataster-Kontrollleur Dahn. 3. Planzeichnen und Skizzieren: Bauführer Schmidt. 4. Schmiede: Meister Bornemann. 5. Sattlerei: Meister Jaeger. 6. Zimmererei: Altgeselle Krätzer. 7. Schlosserei: Meister Trautvetter. 8. Tischlerei: Meister Boigt. 9. Wagnerei: Altgeselle Winterstein.

IV. Leibesübungen. 1. Turnen: Cand. Dauber. 2. Rechten: Cand. Dauber.



Anstalt von der Werra aus  
gesehen.



Spfaal.

**Stundenplan für das Sommerhalbjahr 1902.**  
 Nachmittagsdienst.

6-7 Uhr		Nachmittag				
		1. Dienstag	2. Dienstag	3. Dienstag	4. Dienstag	5. Dienstag
7- <sup>1</sup> / <sub>8</sub>	Ein voller Arbeitstag "Freistlicher Tag" je nach Witterung und Umständen wechselnd mit Ausnahme Mittwochs	Jaura	Zonnenberg	Jaura	Zonnenberg	Jaura
8- <sup>3</sup> / <sub>9</sub>		Wangnick	Wangnick	Wangnick	Wangnick	Wangnick
9- <sup>1</sup> / <sub>10</sub>		Jabarius	Wörz od. Kente	Jabarius	Jabarius	Bauinspektor Jabarius od. Jaura
10- <sup>3</sup> / <sub>11</sub>		Jesca	Muhstunde	Jesca	Jesca	Jesca
11- <sup>1</sup> / <sub>12</sub>		Muhstunde	Wörz oder Jaura	Muhstunden	Muhstunde	Muhstunde

**Nachmittagsdienst. \*) Sommerhalbjahr 1902.**

Gruppe	Uhr	1. Tag	Uhr	Mittwoch 2. T.	Uhr	3. Tag	Uhr	4. Tag	Uhr	5. Tag
A. 1	1-7	Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft
A. 2	1-7	Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft
B. 1	1-7	Gärtnerei oder Feldmessen		Gärtnerei		Gärtnerei		Gärtnerei		Gärtnerei
B. 2	1-7	Gärtnerei oder Feldmessen		Gärtnerei		Gärtnerei		Gärtnerei		Gärtnerei
C. 1	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4	Laboratorium Feldmessen oder Gärtnerei	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2-5	Botan. Ausflug od. Laborator. Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 4-5	Laboratorium Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2-5 6-7	Botan. Ausflug Turnen		Laboratorium Turnen
			6-7							
C. 2	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 4-7	Laboratorium Feldmessen oder Gärtnerei	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2-5	Botan. Ausflug od. Laborator. Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 4-5	Laboratorium Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 6-7	Botan. Ausflug Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 4-5	Laboratorium Turnen
			6-7							
D. 1	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Schmiede Baden	1- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Zimmerei oder Maurerei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Stellmacherei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Schreinerei Sattlerei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Schlosserei Baden
			<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7							
D. 2	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Stellmacherei Baden	1-3	Schmiede Schlosserei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Schreinerei Baden	1- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Zimmerei oder Maurerei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Sattlerei Baden
			<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7							
E.	1-7									

Wahlfreier Dienst

\*) Die Gruppen wechseln von Woche zu Woche in 5 wöchentlicher Wiederholung.

**Zeitungsdienst für das Sommerhalbjahr 1902.**

Samstagsdienst.

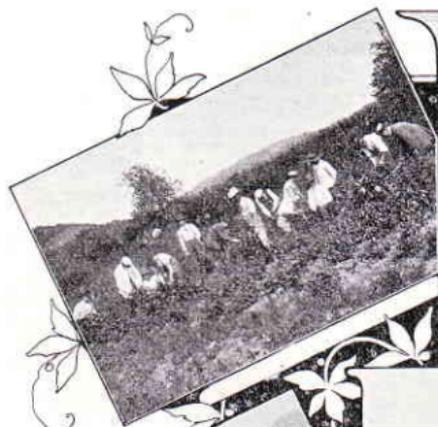
6-7 Uhr		Samstagsdienst				
		1. Verköstigung	2. Verköstigung	3. Verköstigung	4. Verköstigung	5. Verköstigung
7- <sup>1</sup> / <sub>8</sub>	Ein voller Arbeitstag "Freistlicher Tag" je nach Witterung und Umständen wechselnd mit Ausnahme Mittwochs	Jaura	Zonnenberg	Jaura	Zonnenberg	Jaura
8- <sup>3</sup> / <sub>9</sub>		Wangnick	Wangnick	Wangnick	Wangnick	Wangnick
9- <sup>1</sup> / <sub>10</sub>		Jabarius	Wörz od. Kente	Jabarius	Jabarius	Bauinspektor Jabarius od. Jaura
10- <sup>3</sup> / <sub>11</sub>		Jesca	Muhestunde	Jesca	Jesca	Jesca
11- <sup>1</sup> / <sub>12</sub>		Muhestunde	Wörz oder Jaura	Muhestunden	Muhestunde	Muhestunde

**Nachmittagsdienst. \*) Sommerhalbjahr 1902.**

Gruppe	Uhr	1. Tag	Uhr	Mittwoch 2. T.	Uhr	3. Tag	Uhr	4. Tag	Uhr	5. Tag
A. 1	1-7	Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft
A. 2	1-7	Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft		Landwirtschaft
B. 1	1-7	Gärtnerei oder Feldmessen		Gärtnerei		Gärtnerei		Gärtnerei		Gärtnerei
B. 2	1-7	Gärtnerei oder Feldmessen		Gärtnerei		Gärtnerei		Gärtnerei		Gärtnerei
C. 1	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4	Laboratorium Feldmessen oder Gärtnerei	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2-5	Botan. Ausflug od. Laborator. Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 4-5	Laboratorium Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2-5 6-7	Botan. Ausflug Turnen		Laboratorium Turnen
			6-7							
C. 2	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 4-7	Laboratorium Feldmessen oder Gärtnerei	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2-5	Botan. Ausflug od. Laborator. Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 4-5	Laboratorium Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 6-7	Botan. Ausflug Turnen	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 2- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 4-5	Laboratorium Turnen
			6-7							
D. 1	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Schmiede Baden	1- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Zimmerei oder Maurerei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Stellmacherei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Schreinerei Sattlerei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Schlosserei Baden
			<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7							
D. 2	<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Stellmacherei Baden	1-3	Schmiede Schlosserei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Schreinerei Baden	1- <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Zimmerei oder Maurerei Baden	1-3 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 4 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7	Planzeichnen Sattlerei Baden
			<sup>1</sup> / <sub>2</sub> 7							
E.	1-7									

Wahlfreier Dienst

\*) Die Gruppen wechseln von Woche zu Woche in 5 wöchentlicher Wiederholung.



SCHÜLER BEI DER ARBEIT. SCHREINEREI & STELTMACHEREI.

SCHÜLER BEIM AUFFORSTEN.



IM HEU.

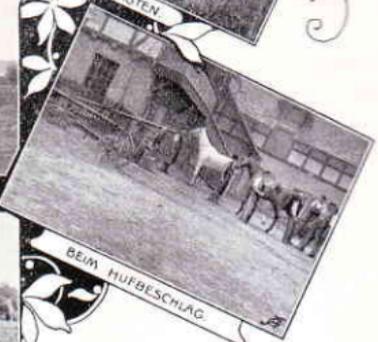
HEUERENTE



BEIM DIEMENSETZEN



BEI DER WEIZENERNTE - ANGEBUNDEN!



BEIM HUFBESCHLAG

Schüler im Dienst.

## Schülerverzeichnis des Wintersemesters 1902.

- a. Name, b. Heimat, c. Stand des Vaters, d. Geburtstag, e. Bekenntnis,  
f. Bildungsgang, g. Eintritt.
1. a. Baumbach, Rudolf, b. Duisburg, c. Baumeister, d. 26./2. 84, e., evang., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
  2. a. Bergstedt, Friedrich, b. Dresden, c. Missionar, d. 14./6. 80, e. evang., f. Höhere Bürgerschule, g. 1./7. 02.
  3. a. Bernouilly, Franz, b. Berlin, c. Kaufmann †, d. 2./4. 81, e. evang., f. Realgymnasium, Chemiker, Volontär, g. 21./10. 02.
  4. a. Bindel, Theodor, b. Quatenbrück, c. Professor, d. 22./8. 79, e. evang., f. Realgymnasium, stud. phil., g. 15./4. 01.
  5. a. Bissinger, Karl Ludwig, b. Limbach, c. Steuerbeamter, d. 30./12. 83, e. evang., f. Gymnasium, g. 20./10. 02.
  6. a. von Borcke, Alexander, b. Weisenthurm, c. Hauptmann a. D. †, d. 12./4. 77, e. evang., f. Gymnasium, Feuerwerksmaat, g. 23./1. 02.
  7. a. Bötcher, Siegfried, b. Barfelde, c. Pfarrer, d. 11./12. 80, e. evang., f. Realgymnasium, g. 15./4. 01.
  8. a. Bothe, Willy, b. Genf, c. Konsul, d. 2./12. 83, e. evang., f. Gymnasium, g. 8./4. 02, (Gartenlehrling).
  9. a. Burckhardt, Nicolai, b. Braunsfels, c. Kaufmann, d. 18./12. 79, e. evang., f. Privatschule, g. 8./1. 02.
  10. a. Jahrig, Ernst, b. Gemünden, (Wohra), c. Arzt, d. 26./12. 83, e. evang., f. Gymnasium, Apotheker, g. 20./10. 02, (Gartenlehrling).
  11. a. Feldmann, Walther, b. Herrnhut i. S., c. Kaufmann, d. 17./12. 79, e. evang., f. Gymnasium, Landwirtschaftl. höhere Schule, stud. öcon., g. 21./10. 02.
  12. a. Fette, Johannes, b. Braunschweig, c. Rentner, d. 19./8. 82, e. evang., f. Gymnasium, g. 30./4. 02.
  13. a. Findeisen, Rudolf, b. Rohr, c. Pfarrer, d. 25./7. 84, e. evang., f. Gymnasium, g. 15/10. 01.
  14. a. von Geldern=Crispendorf, Walter, b. Magdeburg, c. Major, d. 5./8. 80, e. evang., f. Gymnasium, g. 15./10. 01.
  15. a. Werth, Ernst Oskar, b. Grimnitzschau, c. Landwirt, d. 7./9. 82, e. evang., f. Volksschule, g. 21./10. 02.
  16. a. Dager, Albert, b. Leipzig, c. Arzt †, d. 25./10. 82, e. evang., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
  17. a. von Heynitz, Georg Eberhard, b. Groß-Madisch, c. Gutsbesitzer †, d. 18./12. 75, e. evang., f. Realgymnasium, g. 21./10. 01.
  18. a. Dolverscheid, Wilhelm, b. Hannover, c. Regierungs- und Bau-Rat, d. 7./7. 82, e. evang., f. Gymnasium, g. 5./1. 01.

19. a. vom Holz, Franz, b. Alsdorf (Stuttgart), c. Gutsbesitzer, d. 5./11. 83, e. evang., f. Kadettenanstalt, g. 21./10. 02, (Gartenlehrling).
20. a. Hüttenhain, Heinrich, b. Bonn, c. Fabrikbesitzer, d. 27./8. 81, e. evang, f. Gymnasium, g. 15./4. 01.
21. a. Jobst, Walter, b. Stettin, c. Kaufmann, d. 31./5. 85, e. evang., f. Realgymnasium, g. 1./7. 02, (Gartenlehrling).
22. a. Kager, Martin, b. Zittau, c. Baurat, d. 7./4. 80, e. evang., f. Realgymnasium, Landwirt, g. 20./11. 01.
23. a. Kemmerich, Hans, b. Detmold, c. Hotelbesitzer, d. 8./3. 82, e. evang., f. Gymnasium, g. 16./4. 02.
24. a. von Ketelhodt, Joachim, b. Gotha, c. Geh. Staatsrat a. D., d. 16./7. 84, e. evang., f. Paulineum, Hamburg, g. 16./4. 02.
25. a. Kettner, Walter, b. Dresden, c. Kaufmann, d. 14./2. 82, e. evang., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
26. a. Kleiner, Wolfgang, b. Breslau, c. Generaldirektor, d. 16./5. 77, e. evang., f. Oberrealschule, g. 28./4. 02.
27. a. Klimowiz, Paul, b. Gumbinnen, c. Zahlmeister a. D., d. 26./7. 84, e. evang., f. Gymnasium, g. 1./7. 01.
28. a. Knab, Ludwig, b. Bruchenthal, c. Pfarrer, d. 29./11. 83, e. evang., f. Gymnasium, g. 12./5. 02.
29. a. Körner, Max Reinhold, b. Dresden, c. Kaufmann, d. 28./1. 82, e. evang., f. Realgymnasium, Holzbildhauer, g. 20./10. 02.
30. a. Kracke, Richard, b. Wildemann, c. Weinhändler †, d. 5./2. 79, e. evang., f. Gymnasium, Kaufmann, g. 15./10. 01.
31. a. Krankenhagen, Wilhelm, b. Hannover, c. Kaufmann, d. 5./3. 85, e. evang., f. Realschule, g. 2./11. 01.
32. a. von Kugelgen, Hermann, b. Biedenkopf, c. Ingenieur †, d. 3./10. 83, e. evang., f. 21./10. 02, (Gartenlehrling).
33. a. Laue, Hans, b. Eberswalde, c. Kaufmann †, d. 25./6. 84, e. evang., f. Gymnasium, g. 19./5. 01.
34. a. Lohse, Johannes, b. Dresden, c. Fabrikdirektor, d. 24./12. 80, e. evang., f. Realschule, Kaufmann, g. 15./10. 01.
35. a. Löser, Julius, b. Drusel, (Wilhelmshöhe), c. Gastwirt, d. 22./2. 84, e. evang., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
36. a. Luis, Hans, b. Cassel, c. Oberingenieur, d. 10./9. 83, e. kathol., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02.
37. a. Luchardt, Karl, b. Allenstein, c. Direktor, d. 15./2. 84, e. evang., f. Realschule, g. 21./10. 02.
38. a. Lynen, Gustav, b. Stolberg i. Rhld., c. Kommerzienrat, d. 24./4. 81, e. evang., f. Privatschule, g. 15./4. 01.
39. a. Mecke, Hans, b. Goslar, c. Gutsbesitzer †, d. 16./10. 84, e. evang., f. Realgymnasium, g. 8./1. 02.
40. a. Meinert, Richard, b. Dresden, c. Arzt, d. 16./8. 80, e. evang., f. Realschule, landwirtsch. Schule, g. 21./10. 02.

41. a. Meißner, Rudolf, b. Hamburg, c. Kaufmann, d. 2./10. 80, e. evang., f. Realschule, Kaufmann, g. 15./4. 01.
42. a. Michaelis, Eduard, b. Berlin, c. Dr. phil., Cement-Techniker, d. 4./1. 84, e. evang., f. Gymnasium, Landwirt, g. 15./4. 01.
43. a. von Nordeck zur Rabenau, Hermann, b. Gießen, c. Rittmeister à la suite, d. 12./11. 79, e. kathol., f. Privatschule, g. 16./4. 02.
44. a. Otto, Armin, b. Reichenbach, Schl., c. Kaufmann, d. 28./2. 80, e. evang., f. Realgymnasium, Landwirt, g. 8./1. 02.
45. a. Pockels, Walther, b. Völpfel S., c. Bergwerksdirektor †, d. 20./12. 85, e. evang., f. Realgymnasium, g. 16./4. 02, (Gartenlehrling).
46. a. Plüddemann, Harald, b. Breslau, c. Stadtbaurat, d. 20./3. 82, e. evang., f. Ober-Realschule, Seefadett, g. 16./4. 02.
47. a. Pöppel, Alexander, b. Dessau, c. Kaufmann, d. 5./10. 86, e. evang., f. Gymnasium, g. 5./11. 02, (Gartenlehrling).
48. a. Quanz, Ernst, b. Dransfeld, c. Superintendent, d. 16./12. 80, e. evang., f. Gymnasium, g. 15./4. 01.
49. a. Reiniger, Erwin, b. München, c. Direktor, d. 12./10. 83, e. evang., f. Realgymnasium, Gärtner, g. 21./10. 02.
50. a. Rost, Willibald, b. Dresden, c. Fabrikbesitzer †, d. 18./4. 85, e. evang., f. Gymnasium, g. 16./4. 02.
51. a. Sarnow, Richard, b. Berlin, c. Dr. phil., Chemiker, d. 9./2. 82, e. evang., f. Gymnasium, g. 15./4. 01.
52. a. de Blocq v. Scheltinga, Hermann, b. Haarlem (Holland), c. Missionar, d. 20./10. 82, e. evang., f. Bürgerschule, g. 15./4. 01.
53. a. Seiß, Rudolf, b. Cassel, c. Arzt †, d. 18./5. 78, e. evang., f. Oberrealschule, Kaufmann, g. 15./4. 01.
54. a. Stieffel, Georg, b. Markirch i. El., c. Kaufmann †, d. 7./2. 84, e. evang., f. Gymnasium, Landwirtschaftl. Schule, Landwirt, g. 21./10. 02.
55. a. Schüren, Otto, b. Herne, c. Kaufmann, d. 27./2. 83, e. kathol., f. Realschule, g. 8./1. 02.
56. a. Tesmann, Günther, b. Lübeck, c. Rentner, d. 2./4. 84, e. evang., f. Gymnasium, g. 16./4. 02.
57. a. Frau, Karl, b. Karlsruhe, c. Hospianofortefabrikant †, d. 27./2. 77, e. evang., f. Steuermann, g. 21./10. 02.
58. a. Völker, Ernst, b. Hannover, c. Bahnmeister †, d. 31./5. 83, e. evang., f. Militär-Pädagogium, g. 15./10. 01.
59. a. Wackeremann, Hermann, b. Hanau, c. Professor, d. 5./10. 83, e. evang., f. Oberrealschule, g. 16./4. 02.



## Vorlesungs- und Unterrichtsverzeichnis.

Winterhalbjahr 1902/3.

I. Allgemeines. 1. Völkerverkunde, allgemeiner Teil: Direktor Jabarius. 2. Die deutschen Kolonien und die deutsche Kolonialpolitik: Direktor Jabarius. 3. Grundzüge des Kolonialrechtes: Dir. Jabarius. 4. Organische Experimentalchemie: Dr. Wangnick. 5. Pflanzenphysiologie: Dr. Wangnick. 6. Drogenkunde: Dr. Wangnick. 7. Tierheilkunde: G. M. H. Professor Dr. Esser, Göttingen. 8. Tropengefundslehre: Dr. E. Menze, Cassel. 9. Praktische Übungen im Laboratorium: Dr. Wangnick. 10. Englisch: Pfarrer Jaure. 11. Spanisch: H. Metzger.

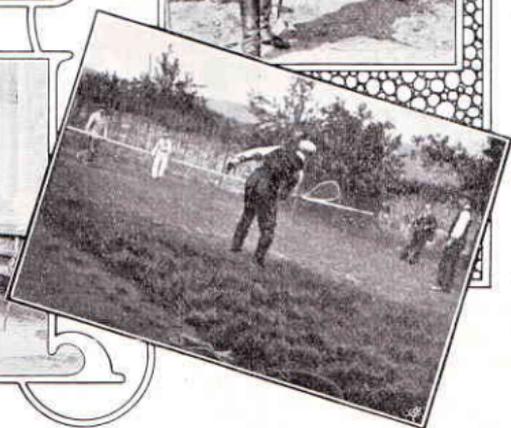
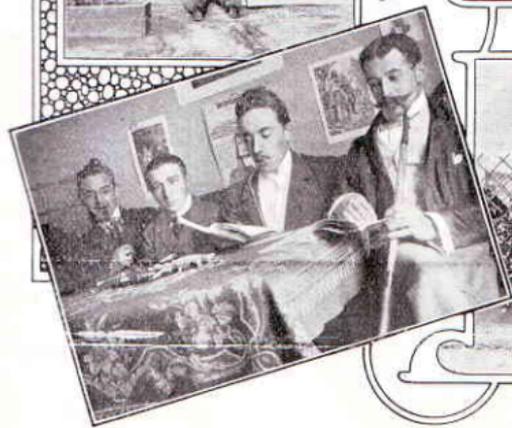
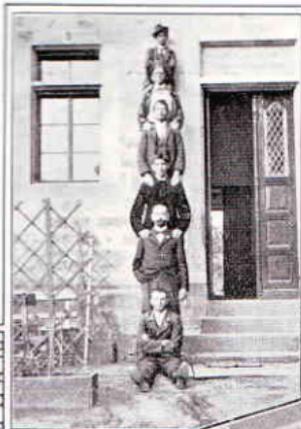
II. Wirtschaftliches. 1. Klima und Bodenlehre mit besonderer Berücksichtigung des Klimas der Tropen und Subtropen und der diesen klimatischen Zonen eigentümlichen Bodenbildungen: Professor Jesca. 2. Grundzüge der Mineralogie und Petrographie (Vorstufe der Bodenkunde): Professor Jesca. 3. Tierzucht: lehre einschließlich Seidenraupenzucht: Professor Jesca. 4. Forstwissenschaft: Oberforstmeister Weise, Direktor der Forstakademie Münden. 5. Buchführung und Handelskunde: Mendant Meyran.

III. Technisches. 1. Grundzüge der Baukonstruktion: Bauinspektor Jabarius. 2. Feldmehrkunde, Be- und Entwässerung nebst praktischen Übungen: Kataster-Kontrollleur Hahn. 3. Plan- und Konstruktionszeichnen: Wegemeister Burghardt. 4. Schmiede: Meister Bornemann. 5. Zimmerei: Meister Fischer, Altgeselle Krätzer. 6. Sattlerei: Meister Jaeger. 7. Schlosserei: Meister Trautvetter. 8. Tischlerei: Meister Voigt. 9. Wagnererei: Altgeselle Winterstein. 10. Schuhmacherei: Hausd. Ratho.

IV. Leibesübungen. 1. Turnen: Cand. Dauber. 2. Fechten: Cand. Dauber. 3. Reiten: Direktor Jabarius.



Wilsenhausen. (Gesamtansicht der Anstalt.)



Aus dem Kreise der Kameraden.

### Vormittagsstundenplan für das Winterhalbjahr 1902/03.

Uhr	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
6	Wecken					
$\frac{1}{2}7$	1. Frühstück					
7—8	Pfarrer Faure	Pfarrer Faure	Pfarrer Faure	Pfarrer Faure	Pfarrer Faure	Pfarrer Faure
8—9	Kataster-Kontroll. Dahn	Gartenmeister Sonnenberg	Dr. Wangnick	Dr. Wangnick	Dr. Wangnick	Gartenmeister Sonnenberg
9—10	Dir. Fabarius	Dir. Fabarius	Oberforstm. Weise	Dir. Fabarius	Dir. Fabarius	B.-Insp. Fabarius oder Dr. Menfe
10—11	Professor Fesca	Professor Fesca	Professor Fesca	Professor Fesca	Professor Fesca	Professor Fesca
11—12	Dr. Wangnick	Dr. Wangnick	G. M. H. Prof. Esser od. Rend. Meyran	Rendant Meyran	Dr. Wangnick	Dr. Wangnick
1— $\frac{1}{2}5$	Nachmittagsdienst (siehe Stundenplan)					
$\frac{1}{2}5$	Vesper					
5—7	Studierzeit — Reitstunde — Spanisch — (Holländisch — Suaheli) — Schuhmacherei.					
$7\frac{1}{2}$	Abendessen					
10	Torenschluss					

## Schulungsstundenplan für das Winterhalbjahr 1902/3.

1. Woche.

Gruppe	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
1— $\frac{1}{2}$ Uhr	A. Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei
	B. Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	frei	Landwirtschaft oder Gärtnerei
	C. Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei	Pflanzenzeichnen	Technik
	D. Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	frei	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen
	E. Technik	frei	Technik	Technik	Technik	Technik
	F.	frei			Wahlfrei	

2. Woche.

Gruppe	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
1— $\frac{1}{2}$ Uhr	B. Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei
	C. Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	frei	Landwirtschaft oder Gärtnerei
	D. Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei	Pflanzenzeichnen	Technik
	E. Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	frei	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen
	F. Technik	frei	Technik	Technik	Technik	Technik
	A.	frei			Wahlfrei	

## 3. Woche.

Gruppe	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	
1— $\frac{1}{2}$ 5 Uhr	C.	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei
	D.	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	frei	Landwirtschaft oder Gärtnerei
	E.	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei	Pflanzenzeichnen	Technik
	F.	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	frei	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen
	A.	Technik	frei	Technik	Technik	Technik	Technik
	B.	frei			Wahlfrei		

## 4. Woche.

Gruppe	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	
1— $\frac{1}{2}$ 5 Uhr	D.	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei
	E.	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	frei	Landwirtschaft oder Gärtnerei
	F.	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei	Pflanzenzeichnen	Technik
	A.	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	frei	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen
	B.	Technik	frei	Technik	Technik	Technik	Technik
	C.	frei			Wahlfrei		

## 5. Woche.

Gruppe	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	
1- $\frac{1}{2}$ Jhr	E.	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei
	F.	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	frei	Landwirtschaft oder Gärtnerei
	A.	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei	Pflanzenzeichnen	Technik
	B.	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	frei	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen
	C.	Technik	frei	Technik	Technik	Technik	Technik
	D.	frei			Wahlfrei		

## 6. Woche.

Gruppe	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	
1- $\frac{1}{2}$ Jhr	F.	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei
	A.	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	Landwirtschaft oder Gärtnerei	frei	Landwirtschaft oder Gärtnerei
	B.	Pflanzenzeichnen	Technik	Pflanzenzeichnen	frei	Pflanzenzeichnen	Technik
	C.	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	frei	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen	Laboratorium und Turnen
	D.	Technik	frei	Technik	Technik	Technik	Technik
	E.	frei			Wahlfrei		

## Feld, Hof und Garten.

Endlich ist die äußere Gestaltung unseres Anstaltsgebietes in der Stadt mit seinen vielen verschiedenartigen Bauten annähernd zum Abschluß gekommen, so daß, wie ein Blick auf den obenstehenden Lageplan zeigt, wesentliche Uänderungen für die Folge wohl nicht mehr zu erwarten sind. Die Anlagen in den Höfen und anstoßenden Gärten wachsen erfreulich heran. Das Gewächshaus bildet in freundlicher Umgebung eine stattliche Zierde, welche beim Betreten des Anstaltsgebietes von der Stadt her jedem Besucher als besonders anmutig sich darstellt. Auch der Werkstättenhof hat durch die anstoßenden Gartenanlagen äußerlich gewonnen. Dazu ist eine weitere Verbesserung für das Gutshaus durch Neuberrichtung schöner Kellerräume erzielt, insonderheit haben wir jetzt endlich einen besonderen, guten Molkereikeller, von außen und von der Molkerei her gut zugänglich. Auch die Hühnerzuchtställe, mit einer Heizanlage versehen, bewähren sich. Das alte Gefangenenhaus ist zu einer schmucken Gärtnerwohnung umgewandelt, wo im Erdgeschoß die notwendigen ausreichenden Räume für die Gerätekammern und im Oberstock ein besonders günstiger großer Raum mit Kachelofen-Heizung und weißem Oelfarbanstrich hergerichtet ist für Seidenraupenzucht. Die unmittelbar an die Poststraße anstoßenden Teile des großen Gartens werden von Jahr zu Jahr mehr zu schmucken Anlagen ausgebildet, wo auch namentlich die Anpflanzung von botanisch wichtigeren und selteneren Baum- und Straucharten geschehen soll. Ist erst an Stelle der alten Scheune, des einzigen Gebäudes unseres Hofgebietes erinnert, ein neuer Anstaltsflügel für die immer notwendiger Beschaffung vermehrter Schülerräume getreten, dann dürfte damit Gestaltung und Ansicht der Anstalt allen praktischen und Schönheitsbedürfnissen entsprechen. Infolge der wiederholten, namentlich in diesem Herbst seitens der Stadt geschehenen Wasserleitungsarbeiten, ist freilich allmählich das Pflaster der Poststraße einem kleinen Gebirge vergleichbar geworden, freilich immer noch gegenüber dem städtischen Straßenzustand eine glatte Ebene. Die Anlage einer neuen vortrefflichen Wasserleitung wird hoffentlich auch uns manche Vorteile bringen, obwohl wir unsere eigene Leitung für die wirtschaftlichen Zwecke in Betrieb halten werden.

## Landwirtschaft.

Der Betrieb der zur deutschen Kolonialschule gehörigen Gutswirtschaft erstreckt sich auf Pflanzenbau und Viehhaltung (Rindvieh-, Schaf- und Schweinehaltung.)

Das bewirtschaftete Areal umfaßt etwa 450 Morgen Ackerland, einige 30 Morgen Wiesen und über 200 Morgen Hutungen (Schafweide). Der größte Theil dieses Areals ist Eigenthum der Schule, etwa 100 Morgen Ackerland, einige Morgen Wiesen und der größte Theil der Hutungen sind Pachtland.

Das Bodenmaterial der Hutungen besteht aus der mittleren Zechsteinformation angehörigen Dolomiten (sogen. Hauptdolomit), welcher nur schwer

verwittert und eine Ackerkrume von mäßiger Tiefe überhaupt nicht bildet, wohl aber eine recht gute Schafweide hervorbringt.

Der größte Theil des Ackerlandes (etwa 300 Morgen) setzt sich aus den unteren und oberen Letten des mittleren Zechsteins zusammen, welche dem Hauptdolomit auflagern. Soweit diese Letten mächtig genug entwickelt sind, bilden sie ein recht fruchtbares, ziemlich schweres, nährstoffreiches Bodenmaterial. Schwierigkeiten für die Bewirtschaftung bieten die hohe steile Lage, die Felder steigen ziemlich steil bis zu 200 Mtr. relativer Höhe an, daher sind die Zugangswege vielfach unbequem; auch stellt die Bedeckung, Düngerzufuhr und Ernteabfuhr steil ansteigender Felder hohe Anforderungen an die Gespanne; durch Zutagetreten vereinzelter Blöcke des unterlagernden Dolomits wird die Bedeckung weiterhin erschwert. Etwa 20 Morgen gehören der unteren Buntsandsteinformation an; feinkörnige Sandsteine, wechsellagernd mit Schieferletten, liefern einen recht nährstoffreichen, freilich zuweil kalikarmen Boden in mäßig steiler Lage.

Die besten Felder, gegen 80 Morgen, liegen im Inundationsgebiete der Gelfter, deren Alluvionen ein vorzügliches Bodenmaterial bilden; die wenigen im Alluvialgebiete der Werra gelegenen Ländereien haben einen leichten Boden, der sich jedoch zum Gemüsebau und Tabakbau vorzüglich eignet.

Die Wiesen liegen theils an der Gelfter, theils an der Werra.

Hinsichtlich des Pflanzenbaus ist das Wirtschaftssystem als eine Fruchtwechselwirtschaft mit starkem Körner- und Futterbau zu bezeichnen. Der Zechsteinlettenboden wird nach der Folge bewirtschaftet:

- 1) Winterweizen, 2) Rüben, 3) Winterweizen, 4) Hafer, 5) Kartoffeln, 6) Winterweizen, 7) Klee.

Der Buntsandsteinboden ist in 6 Schläge geteilt:

- 1) Winterung (Weizen oder Roggen), 2) Hülsenfrüchte, 3) Winterung, 4) Kartoffeln, 5) Hafer, 6) Klee oder Futtergemenge.

Die Ländereien des Gelfteralluviums werden nach dem Norfolker Fruchtwechsel bestellt:

- 1) Winterweizen, 2) Rüben, 3) Hafer, 4)  $\frac{1}{2}$  Klee,  $\frac{1}{2}$  Hülsenfrüchte.

Man bindet sich jedoch nicht peinlich an die Folge. Es wird z. B. wohl mal etwas Wintergerste in einen der Winterungsschläge, auch wohl Sommergerste in einen der Sommerungsschläge gesät. Roggen wird nur wenig zum eigenen Bedarfe (etwa 10 Morgen) gebaut, da sich der hiesige Boden besser zum Weizenbau eignet, der ja, wo es angezeigt ist, stets höhere Erträge liefert als Roggenbau auch unter für denselben günstigen Verhältnissen.

Von Hülsenfrüchten werden vorwiegend Pferdebohnen gebaut, daneben Erbsen, wohl auch Linsen. Ein von Dr. Thiele abgeschlossener Vertrag verpflichtete mehrere Jahre zum Anbau von 36 Morgen Conserven, die nur z. T. in die Hülsenfrüchschläge gebracht werden konnten z. T. in die Hackfrüchschläge gebracht werden mußten. Wenngleich der Conservenbau sehr einträglich sein kann, so werden doch durch Misseten, die in Folge ungünstiger Witterung fast in keinem Jahre gänzlich ausbleiben, die Reinerträge sehr geschmälert, (das eine Jahr misrathen die Früherbsen, das andere die Späterbsen, einmal die Buschbohnen, das andere Mal die Stangenbohnen v.); auch erfordert die Beschaffung von Erbsenreisern und Bohnenstangen hohe Kosten, namentlich aber erfordern die Conservenfelder zeitweise viele Arbeitskräfte, die schwerlich zu beschaffen sind und zumeist der Wirtschaft entzogen werden müssen; besonders leidet darunter der Hackfruchtban. Der Conservenbau ist daher jetzt auf ein Areal von  $6\frac{1}{2}$  Morgen reducirt und wird mit der Zeit wohl noch mehr eingeschränkt werden.

An Hackfrüchten werden gebaut 20 Morgen Zuckerrüben, welche an die Zuckerfabrik in Ebernjesa geliefert werden müssen, ebensoviel Futterrüben zum eigenen Bedarfe und ebensoviel Kartoffeln, welche theils als Speisekartoffeln für die Anstalt, theils als Futterkartoffeln dienen; der Ueberschuß wird verkauft.

Soweit die Wiesen den Heubedarf nicht decken, wird derselbe durch die



Vorwerk „Gelsterhof“ mit Arbeiterwohnungen im Vordergrund.

Klee- und Luzerneschläge hinreichend ergänzt, welche im Uebrigen Grünfütter liefern; es wird theils Klee, theils Klee-grasgemenge unter Weizen resp. Hafer als Deckfrucht eingesät; außerdem wird etwas Futtermais und Weidefüttergemenge auf Außenschlägen angebaut; auch wenn das Brachen eines Schlags wünschenswerth erscheint, dient derselbe zugleich der Grünfüttergewinnung.

Die Anbauerhältnisse sind etwa die folgenden:

Weizen	110 Morgen	à	16 Ctr.	=	1650 Ctr.	
Hoggen	10 Morgen	à	10 "	=	100 "	
Hafer	66 Morgen	à	8 "	=	544 "	
Gerste	12 Morgen	à	8 "	=	96 "	
Ackerbohnen	} 10 Morgen	à	10 "	=	100 "	
Erbsen						
Linjen						
Conserven	6—7 Morgen		—		—	
Zuckerrüben	20 Morgen	à	120 "	=	2400 "	
Futterrüben	20 Morgen	à	180 "	=	3600 "	
Kartoffeln	20 Morgen	à	85 "	=	1700 "	
Rothklee	38 Morgen					
Luzerne	15 Morgen		77 Morgen			} 102 Morgen.
Klee-gras	24 Morgen					
Futtermais	5 Morgen		25 Morgen			
Weidefütter zc.	20 Morgen					

Die tatsächlichen Anbauerhältnisse erfahren in den einzelnen Jahren kleine, jedoch nicht wesentliche Aenderungen; es ergibt sich etwa das folgende Procentverhältniß:

Wintergetreide	. . . . .	30%
Sommergetreide	. . . . .	20%
Getreide im Ganzen	. . . . .	50%
Hülsenfrüchte und Conserven	. . . . .	5—10%
Zuckerrüben	. . . . .	5%
Futterrüben	. . . . .	5%
Kartoffeln	. . . . .	5%
Deckfrüchte im Ganzen	. . . . .	15%
Klee und Klee-gras	. . . . .	20%
Anderes Grünfütter evtl. Brache	5—10%	
Grünfütter im Ganzen	. . . . .	25—30%

Mit Marktfrüchten, die dem Verkauf dienen (Getreide, Hülsenfrüchte, Conserven, Zuckerrüben und ein Teil der Kartoffeln), werden demnach 60 bis 67,5% des Ackerlandes bestellt, während 32,5 bis 40% des Ackerlandes dem Futterbau (Klee, Grünfütter, Futterrüben, Kartoffeln) dienen.

Die Schläge werden jedes 4. Jahr mit ca. 150 Ctr. Stallmist pro Morgen gedüngt, außerdem werden jährlich 25 bis 30 Morgen gepfergt, wobei jedes Feld thatsächlich jedes 3. Jahr eine angemessene Düngung mit organischem (stierischem) Dünger erhält, hin und wieder wird auch außerdem noch Gründüngung angewandt. An künstlichem Dünger wird außerdem neben der Deckfrucht 1 Ctr. Superphosphat und 1 bis 1½ Ctr. Chlorsal-peter pro Morgen, für Getreide 40 bis 100 Pfund Superphosphat pro Morgen, Chlorsal-peter aber nur, wenn die Saat im Frühling nicht recht vorwärts will. An Getreide ist hier Chlorsal-peter mit Vorsicht zu verwenden, da sonst leicht Lagerfäule einzutreten wird. Kattbedürftig ist der hiesige Boden nicht.

In den Ackerarbeiten sind bei der gebräuchlichen Lage des größten Theiles der Acker 10 Arbeitstage erforderlich.

In der Viehhaltung nimmt die Milchviehhaltung die erste Stelle ein; wurden etwa 40 Kühe (A. B. 84 Stück) nebst Bullen gehalten, welche Milch gegen 400 Liter Milch pro Tag liefern. Die Milch wird größtenteils frisch verkauft oder in der Molkerei verarbeitete; der Rest wird in der Molkerei verarbeitet. Milche gehören bei Niederungsraße an, (Holländer

Gem. Rosbach

Gemarkung Ellingstede

Nord

Gemarkung Dohrenbach

Gemarkung Witzshausen

Gemarkung Hundelohausen

Gemarkung Wundershausen

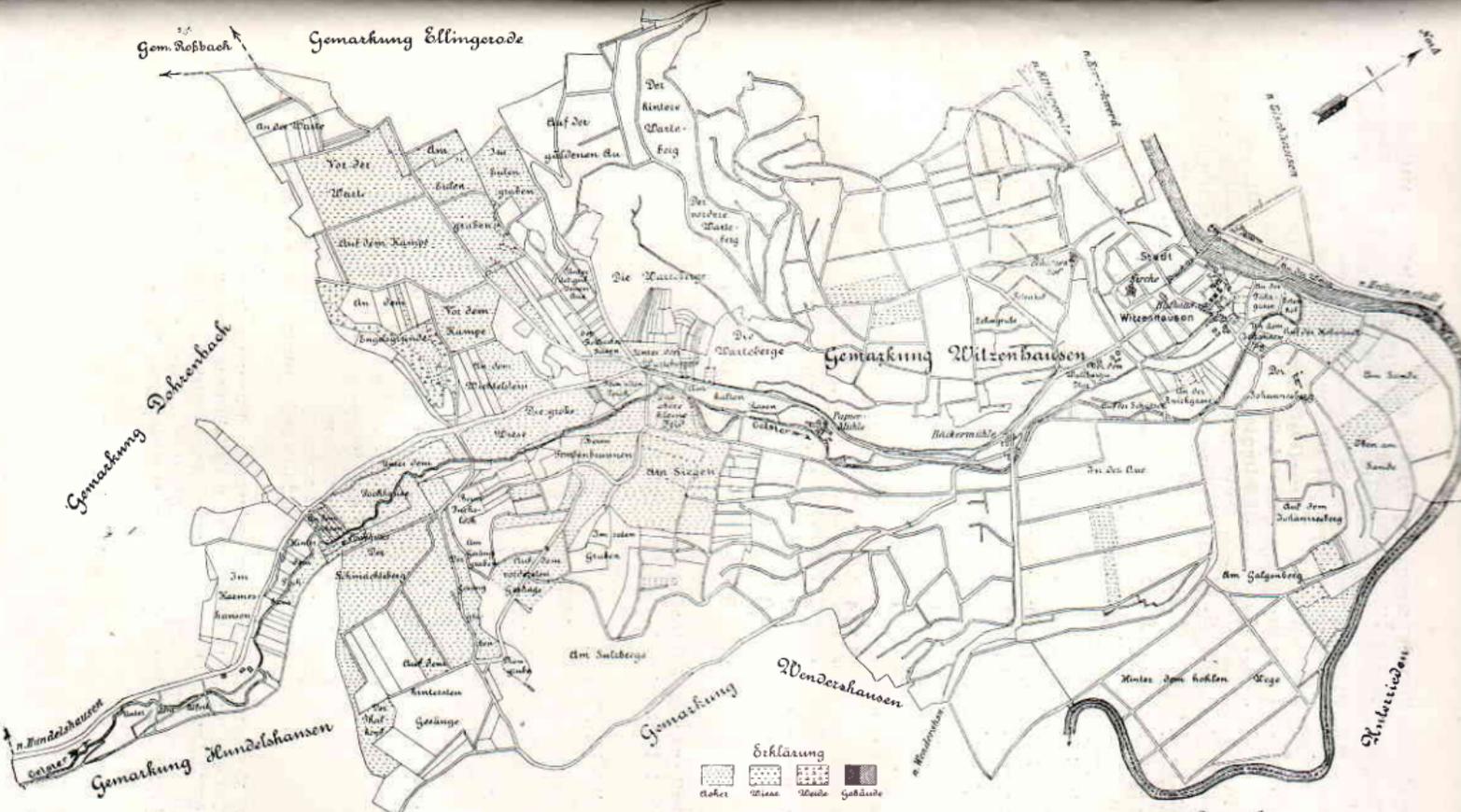
Gemarkung

Hundelohausen

Maßstab 1:25000



Bekleidung	
	Wiese
	Wald
	Gebäude
	Weg
	Grenze



Nachzucht), die ja beim Verkauf frischer Milch den Vorzug verdient, jedoch sind einige Thiere der Gebirgsrassen zu Demonstrationszwecken vorhanden.

Um sich von Viehhändlern möglichst zu emancipiren, wird jetzt auch Jungviehaufzucht betrieben; im vergangenen Jahre sind 6 Kinder (Ostpreussische Holländer) angekauft, von denen bereits vier trächtig sind. Außerdem wurden von den im Stalle geborenen 25 Kälbern, 10 Stück aufgezogen, so daß z. B. 16 Kinder vorhanden sind.

Die aus ca. 400 Stück bestehende Schafherde mußte im vergangenen Frühling bereits verkauft werden, da die Thiere an der „Dinde“ erkrankt waren und der Stall in Folge dessen verseucht war, also einer gründlichen Desinfection bedurfte. Es wurden zunächst 100 Hammel und 125 Mutter-schafe des Thüringer (Mühlhäuser) Schlages, sowie 2 Hampshiredownböcke angekauft. Die Hammel sollen im Laufe des Winters für den Verkauf gemästet werden, die Lämmer (Kreuzungen), die sich voraussichtlich leicht halbsetz machen lassen, sollen an die Schlächter verkauft und das aus-gemerkte Muttermaterial durch Ankauf gedeckt werden. Falls sich diese Richtung der Schafhaltung nicht bewährt, wird voraussichtlich zur Kreuzung einheimischer Rassen (Leineschaf oder Franensschaf) geschritten werden.

Der Schweinebestand beläuft sich auf 32 Stück (Yorkshirerasse); es werden jährlich 100 bis 120 Ferkel und mehr verkauft und außerdem 10 Maßschweine geschlachtet. Fe.

## Garten=Abteilung.

Im Januar 1899 wurde mit der Anlage des großen Gartens bei der Anstalt begonnen. Trotz der Notwendigkeit, große Erdmassen zu bewegen und bis zu einem Meter hoch das Gebiet höher zu legen, waren die Arbeiten nach etwa 3 Monaten fertig, die Wege angelegt, und die Quartiere mit Obstbäumen und Gemüsen bepflanzt, sowie eine Mauer als Grenze nach Osten hin gezogen.

Gleichzeitig wurde auch ein Stück Land mit 5000 Obstwildlingen besetzt, die noch im selbigen Sommer veredelt wurden und heute schon sehr gute Hochstämme liefern.

Im Herbst desselben Jahres wurden 6 Morgen auf dem Gefänge ge-legener, landwirtschaftlich nicht gut ausnuzbarer Ländereien mit Apfelhoch-stämmen plantagenmäßig angepflanzt. Diese haben sich bis jetzt sehr gut entwickelt, so daß die Pflanzung das Beste verspricht und als Muster für derartige Neuanlagen hier gelten darf.

Im Frühjahr 1900 und 1901 wurden dann die Baumschulen ver-großert, indem weitere 6 Morgen nach gründlichster Bearbeitung des Bodens einer übernommenen verwahrlosten Spargelanlage mit Wildlingen besetzt wurden. Die Wildlinge wachsen gut an und konnten größtenteils im selbigen Jahre veredelt werden.

Vorzüglich entwickelten sich in diesen Teilen der Baumschule die Citationstriebe; hatten wir doch 1,50 Meter Trieb und mehr in einem Sommer zu verzeichnen. Die 1900 gepflanzten und veredelten Obstbäume haben jetzt eine Höhe von über 2 Meter und liefern im nächsten Jahre fertige Hochstämme.

Weiter ging der strenge Spät-Winter 1900 auf 1901 nicht spurlos an unsere Baumschulen vorüber, sondern die Veredelungen der Birnen auf Sämling, Nespel auf Doucin, Pflaumen, Pfirsiche und Aprikosen auf St. Antonspflaumen winternten zum Teil aus. Nur teilweise ließ sich dieser Schaden durch Nachveredlung wieder ausgleichen.

Im Herbst des Jahres 1900 wurden weitere 6 Morgen am „Gefänge“ mit Apfelbäumen bepflanzt, die sich bis auf einige eben so gut entwickelt haben, wie die auf der benachbarten ersten Pflanzung.

Das Frühjahr des Jahres 1902 brachte den Bau der Gewächshäuser,

die im Aueßeren nunmehr fertig gestellt sind. Die innere Ausstattung ist in den Herbstwochen auch schon gut fortgeschritten, was wir teilweise sehr dankenswerthen Schenkungen der botanischen Gärten in Göttingen und Bonn sowie der Gartenverwaltungen von Wilhelmshöhe, Herrenhausen und des Frankfurter Palmengartens verdanken.

Gleichzeitig wurden im Laufe des Frühjahrs und Sommers bei den Gewächshäusern, sowie bei der Reithalle neue gärtnerische Anlagen hergestellt, die sich, dank der günstigen Witterung, gut entwickelt haben.

Auch mit dem Aufforsten von Ledländereien haben wir theils zu Lehrzwecken theils aus wirthschaftlichen Gründen in diesem Frühjahr begonnen durch Ausfaat von Kiefern und Fichten am Schwachteberg. Diese Arbeiten sollen im Herbst energisch fortgeführt werden.

Die Kameraden draußen möchten wir herzlich bitten, uns zur Vervollständigung der Pflanzensammlungen, Samen und Pflanzentropischer Nutz- oder sonstiger interessanter Pflanzen einzusenden. Wir nehmen alles mit herzlichem Dank entgegen.

So.



Altes Refektorium in der Verwahrlosung.

## Bücherei und Lesezimmer.

Unter den Neueingängen für unsere Bücherei verfehlen wir nicht, diesmal besonders aufmerksam zu machen auf ein größeres, vorwiegend belehrendes, vollständig gehaltenes Werk, nämlich „Das Ueberseeische Deutschland. Die Deutschen Kolonien in Wort und Bild“, Unions-Verlag, vollständig in 20 Lieferungen à 40 Pfg. Die bisher erschienenen Lieferungen beweisen sowohl in der schriftlichen Darstellung wie auch in den bildlichen Zugaben, daß wir es mit einem vortrefflichen, sehr empfehlenswerten Unternehmen zu thun haben. Wer in verhältnismäßig kurzer und dabei doch eingehender, all die neuesten Forschungen und Erfahrungen sorgsam berücksichtigender Weise über unsere Kolonien sich unterrichten will, der findet hier, was er sucht über Land und Leute, über die wirtschaftlichen Verhältnisse, über Klima und Bodenerzeugnisse, sowie über die Geschichte, namentlich Forschungsgeschichte unserer kolonialen Gebiete und endlich über die europäischen Niederlassungen, die staatliche Verwaltung, Mission und dergl. Die tüchtigsten Kenner der einzelnen Gebiete haben dieselben bearbeitet; Hauptmann Dutter berichtet z. B. über Kamerun, Herr v. Wed über Neu-Guinea, Dr. Reinecke über Samoa, Dr. Büttner über Togo, Prof. Dr. Dove über Südwest-Afrika, Herr Seidel über Ost-Afrika, Kapitän-Leutnant Deinling über Kiautschou. Das Werk macht keinen Anspruch darauf, vorwiegend wissenschaftlich zu sein, will vielmehr die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und wissenschaftlicher Erschließungsarbeiten in klarer, sachlicher Weise den weiteren Kreisen unseres Volkes zu möglichst lebendiger Anschauung vermitteln.

„Der Ferne Osten, Illustrierte Zeitschrift zur Verbreitung der Kenntnis Ostasiatischer Kultur und Verhältnisse“, von C. Kint, Heft 2. Kommen wir schon bei dem ersten Heft dieser neuen eigenartigen, außerordentlich begiegnen Zeitschrift uns nur lobend auszusprechen, so bestätigt dies 2. Heft erst recht unsere gute Meinung von dem Unternehmen. Die Ausstattung sowohl wie der Inhalt befriedigen verwöhnte Ansprüche, und das Werk ist unfraglich geeignet, in den gebildeten Kreisen unseres Volkes ein vertieftes Verständnis für die malayisch-chinesisch-japanische Kulturwelt Ostasiens zu pflegen.

Deutsche Erde, Beiträge zur Kenntnis deutschen Volkstums allerorten und allerzeiten, herausgegeben von Professor P. Langhans.

Wir wollen nicht versäumen, diese in nationaler Hinsicht so bedeutende Zeitschrift nochmals zu erwähnen. Einem Teil dieser Auflage liegt ein Prospekt der Zeitschrift bei, die wir allen Freunden deutschen Volkstums nur dringend empfehlen können.

D. Kaulhaber, Zeitsaden für den Unterricht in der Geschichte Brasiliens für die deutschen Schulen Brasiliens zusammengestellt.

Der bekannte Pfarrer von Blumenay (nicht zu verwechseln mit D. Kaulhaber, Pfarrer von Neu-Württemberg in Rio Grande do Sul) bietet uns hier ein kleines Werkchen über die Geschichte Brasiliens, dessen Angaben mit außerordentlichem Fleiße zusammengestellt sind. Er kommt mit diesem Buche einem einschließlichen Bedürfnisse der deutschen Schulen dieses Landes entgegen, um so mehr, als die Deutsch-Brasilianer sich trotz allem Festhalten an deutscher Art, Sitte und Sprache doch als Volkbürger ihrer neuen Heimat fühlen und das Bestreben haben, sich mehr und mehr als vollgewichtige Mitglieder dieses wachsenden Staatswesens zu fühlen in der Hoffnung, dann mit der Zeit wenigstens denselben Einfluß zu gewinnen, wie ihn die Deutschen in den Vereinigten Staaten Nordamerikas oder gar die englischen Einwanderer dort haben. Als Schulbuch würde sich unseres Erachtens empfehlen haben und wäre bei einer neuen Auflage zu berücksichtigen, wenn den Abschnitten eine noch größere Uebersichtlichkeit in der Gliederung sowie im Druck gegeben werden wäre. Störend ist auch die Fülle von Namen in lateinischen Druckschriften. Vielleicht empfiehlt es sich, für derartige Bücher überhaupt auf die

Jogenaanten deutschen Typen zu verzichten. Das Werk ist um so verdienstvoller, als eine derartige handliche kleine Zusammenstellung der brasilianischen Geschichte nicht vorhanden war. Hoffentlich hat der Verfasser wenigstens kein Opfer für das Wagnis des Selbstverlages zu bringen, sondern findet die gebührende Unterstützung durch rege Benutzung in den deutsch-brasilianischen Schulen. Aber auch dem deutschen Auswanderer wie den Deutschen in der Heimat, die ein übersichtliches Verständnis von der brasilianischen Geschichte und Verfassung gewinnen wollen, empfehlen wir die Beschaffung des Buches.

Julius Lohmeyer. Deutsche Monatschrift für das gesammte Leben der Gegenwart. 2. Jahrgang.

Mit gleichbleibender Anerkennung nimmt man bei Erscheinen jeden neuen Heftes diese vorzügliche Monatschrift zur Hand. Unter der Fülle der Darbietungen litterarischer, politischer, sozialer und wirtschaftlicher Aufsätze, die noch durch eine feinsinnige Auswahl von Denk- und Kernsprüchen hervorragender Deutscher gehoben wird, gewinnt man sogar in wachsendem Maße den Eindruck, es hier mit einem literarischen Unternehmen zu tun zu haben, das ein vornehmer, gediegener Beweis für das geistige Leben Deutschlands ist, und uns unter den Kleinlichkeiten des Tages und Parteilebens immer wieder Mut zuführt zur freudigen Anteilnahme an dem Leben und Arbeiten unseres Volkes überhaupt. Wir empfehlen es erneut namentlich unseren Freunden über See, die nicht im Banaufentum und dem äußerlichen Getriebe einer geistig vielleicht nicht allzu anregenden Umgebung nicht mitaufgehen wollen, sich diese Schrift zu halten.

Alfred Funke. Deutsche Siedlung über See. Ein Abriss ihrer Geschichte und ihr Gedeihen in Rio Grande do Sul.

Eine hübsche Schilderung von Land und Leuten bereitet die eingehende Beschreibung der vorhandenen deutschen Kolonien, ihrer Bevölkerung, Produktion und Lage vor. Es wird gezeigt, daß nirgends eine ausgewanderte deutsche Gemeinschaft sich so rein erhalten wie in Brasilien. Nach einem Excurs über brasilianische Politik, einer Darstellung der neuesten deutschen Siedlungen, der Kolonien Neu-Württemberg und Kingu legte er der deutschen Reichsregierung die Pflichten gegen die Deutschen in Brasilien in warmem Appell ans Herz.

Alfred Funke. Aus Deutsch-Brasilien.

Was an dem vorstehendem Werke im Einzelnen vielleicht noch auszusagen war, das wird in glücklichster Weise ergänzt durch dieses neue, umfangreiche Werk desselben Verfassers. In außerordentlich frischer, anregender Darstellung, in erzählender Form bietet hier der Verfasser eine reiche Bilderzahl aus dem Leben der Deutschen im Staate Rio Grande do Sul, der unter allen brasilianischen Staaten eine am meisten entwickelte deutsche Ansiedler-Bevölkerung aufweist. Wer sich für diese deutsch-brasilianischen Siedlungen interessiert, oder wer gar beabsichtigt, selber hinüberzuziehen, der kann aus diesem Werke, das bei guter Ausstattung in Papier und Druck namentlich auch eine Reihe trefflicher Bilder-Darstellungen bietet, nicht nur reiche Anregung, sondern auch wirkliche Belehrung empfangen, eine Belehrung, die ihn vor falschen Erwartungen und verkehrten Anschauungen bewahrt. Gerade Letzteres ist so außerordentlich wichtig und notwendig für Leute, die hinübergehen oder an dieser Siedlungsbewegung mitarbeiten wollen; denn immer fehlt es noch gar zu sehr an klaren, nüchternen, verständlich abgewogenen Anschauungen von dem Leben, Verhältnissen und Ansichten jener deutsch-brasilianischen Siedlungen wie der brasilianischen Wirtschafts- und Staatsverhältnisse. Trotz der wachsenden Flut von mehr oder minder den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit oder populäre Darstellung machenden Werken ist diese letztere Funksche feinesweg unnötig und überflüssig, im Gegenteil wir ziehen es manchem anderen vor.

Heinrich Driesmans. Rasse und Milieu.

Leider sind uns die anderen Bände des Sammelwerkes von den „Kulturproblemen der Gegenwart“ nicht bekannt. Nach dem vorliegenden Bande zu

urteilen, ist es aber ein nicht nur sehr verdienstliches, sondern namentlich sehr zeitgemäßes Unternehmen, und sein Erscheinen ein Beweis für das wachsende Verständnis, welches man gerade in Deutschland für die Kulturwissenschaft überhaupt im Gegensatz zu der früheren allzugroßen Ueberschätzung des Wertes der Naturwissenschaft, gewinnt. Das vorliegende Buch „Rasse und Milieu“ behandelt das Verhältnis der gegenseitigen Einwirkung von Rasse und Milieu, oder wie wir den besseren, verständlicheren deutschen Ausdruck „Umwelt“ vorziehen. Sichtlich fuhend auf den reichen Anregungen, die der Begründer neuzeitlicher Auffassung der Rassenlehre, Gobineau, vornehmlich vertreten hat, sucht er zu beweisen, daß gerade die Rassen-Eigenarten von entscheidender Wichtigkeit für die Entwicklung der Völker und der ganzen modernen Entwicklung sind. Ohne uns voll übereinstimmend erklären zu können mit all seinen Schlüssen und Anschauungen, heben wir doch hervor, daß jeder Gebildete, der durch Lebensstellung oder Berufsbeschäftigung mit den Fragen der Völkerkunde und Anthropologie sowie der Kulturgeschichte zu thun hat oder auch nur sich dafür interessiert, mit Freuden das Werk lesen und große Anregung davon gewinnen wird.

### Bushido. Die Seele Japans.

Ein merkwürdiges und interessantes Buch, den modernen abendländischen Anschauungen ziemlich fernliegend und doch mit feinen Anklängen an die Weltanschauungen und Sitten des europäischen Mittelalters und seiner Mitterlichkeit außerordentlich anziehend zu lesen. Auch aus diesem kleinen, feinen Büchlein, welches uns Bushido als den Codex der moralischen Grundsätze des altjapanischen Samurai- oder Ritterstandes darstellt und die ethischen Probleme, ja die ganze ethische Weltanschauungen des alten Japan vorführt, gewinnen wir den Eindruck, daß jenes interessante Land des Ostens noch längst nicht genügend dem europäischen Verhältnis nahe gerückt ist, obwohl es in seiner Vergangenheit und der dazu gehörigen Sitte und Art gar mancherlei Anknüpfung gerade an die Vergangenheit des deutschen Volkes bietet. „Wenn die Religion nicht mehr ist als „Sittenlehre vom Gefühl berührt“, wie Matthew Arnold sie definiert, sagt der japanische Verfasser, so haben wenige ethische Systeme größere Berechtigung, Religion genannt zu werden, als Bushido.

„Gefegnete Inseln Japans,  
Sollten Fremde deinen Yamatogeist  
Zu erforschen suchen, sprich:  
Des Morgens sonnenhelle Luft riechend  
Blüht die Kirschblüte wild und schön!“

singt das japanische Volk von sich selbst und seiner Volksseele, deren Bild sie in der über Alles geliebten Kirschblüte dargestellt sieht.

### Deeren, Deutsch-evangelisches Leben in Brasilien.

Diese Schrift giebt uns ein wahrheitsgetreues Bild von dem Leben unserer Vandalen in Brasilien. Es giebt nicht bloß Aufschluß über die äußeren Verhältnisse der evangelischen Kirche, sondern es gewährt einen vollständigen Ueberblick auch über das bürgerliche und Privatleben der Kolonisten. Die Darstellung ist schlicht erzählend. Durch Einsichten der verhältnismäßig Geringfügigen des Verfassers wird das Interesse stets wach erhalten. Die Bekunde des gut ausgestatteten Buches — der Mangel von Illustrationen wird bei der lebhaften anschaulichen Darstellung weniger empfunden. In allen Kreisen aufs wärmste zu empfehlen.

**W. Engel, Milieu der Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie. Mitteleuropa, Helgoland und Masing.** Preis 5,50 M.

Der überaus reiche Inhalt dieses sehr verdienstlichen Unternehmens überrascht nicht nur bei flüchtiger Durchsicht, sondern je mehr man sich in das Studium der einzelnen Mätter vertieft, um so mehr staunt man über die sachtliche, ebenso eingehende wie vielseitige und dabei doch stets klare, übersichtliche Darstellung der Materie; sei es, daß wir die Verbreitungsgrenzen der

Nutzpflanzen, der Kultur- und wilden Tiere oder der hauptsächlichsten Mineralien aufgezeichnet finden, oder endlich, daß wir die Verkehrsstrahlen und -mittel der verschiedensten Länder und Erdteile näher prüfen wollen, immer stoßen wir auf die Tatsache, daß diese zahlreichen Kartenbilder uns eine erstaunliche Fülle menschlichen Wissens und Könnens übersichtlich vor Augen führen. Wer irgend Belehrung und Anregung nach dieser Richtung sucht, dem möchten wir dringend empfehlen, sich diesen Handatlas, der glücklicher Weise viel mehr bietet als sein Titel besagt, zur Hand zu nehmen. Nicht bloß Handel und Verkehr, sondern das ganze umfangliche Gebiet der menschlichen Kulturarbeit und der Naturverhältnisse auf der Erdoberfläche ist hierin zusammengestellt. Namentlich möchten wir unseren jungen Kameraden hier und draußen empfehlen, sich in den Besitz des Werkes zu setzen.

R. Deeken. *Manuia Samoa*. Oldenburg, G. Stalling. Preis 4 Mk., geb. 5 Mk.

Leider erst jetzt kommen wir zur Besprechung dieses bedeutungsvollen Buches. Es ist ja bekannt, daß gerade *Manuia Samoa* wesentlich im letzten Jahre dazu beigetragen hat, das Interesse für Samoa und deutsche Siedlung dort zu heben. Den größten Erfolg hat ja der Verfasser selbst daraus gewonnen, indem es ihm gelang, die Samoagesellschaft zu Stande zu bringen. Die außerordentlich frische und anregende Art der erzählenden Darstellung des Verfassers muß ebenso rühmend hervorgehoben werden, wie die feine bildliche Ausstattung. Ob freilich die Schlußfolgerung des Verfassers, die er auf Grund seiner persönlichen Reiseindrücke in den beiden letzten Kapiteln für die Zukunft Samoa's und die deutschen Ansiedler zieht, stichhaltig sind, muß doch noch erst die Zukunft lehren. Jedenfalls ist vor einer allzu optimistischen Auffassung, wie sie im Kreise vieler Leser von „*Manuia Samoa*“ entstanden ist, zu warnen. Auch ist ja mit solch übertriebenen Erwartungen oder gar mit einem unnatürlichen Zufließen von mehr oder minder ungeeigneten Elementen nach Samoa weder dieser Perle der Südsee noch auch den neueren wirtschaftlichen Absichten des Verfassers gedient. Die letzteren Bemerkungen gelten insonderheit auch dem kleinen Hefte „Die Aussichten der Kakaokultur auf Samoa“. So lange die Arbeiterfrage auf Samoa noch nicht geregelt ist, bleiben die Aussichten noch fraglich, und ob die Ueberführung von chinesischen Kulis nicht eine verhängnisvolle Maßregel ist, läßt sich selbstverständlich auch nur erst durch die Praxis feststellen. Aber diese und andere Ausführungen, zu denen auch die weitere gehört, daß die Deekens'sche Auffassung über die dortigen Missionsverhältnisse mit den amtlichen Berichten des Gouvernements nicht in Einklang zu bringen ist, ändern an unserer Anerkennung für das nett leserliche Buch nichts. Wer es sich beschafft, wird gleich Hunderten von Lesern vor ihm Freude und Genuß davon haben, ja den stillen Sehnsuchtswunsch in sich erweckt fühlen, dieses wunderbare Eiland einmal selbst aufsuchen zu können; nur baue er nicht darauf voreilige wirtschaftliche Pläne und praktische Siedelungsentschlüsse!

Dr. F. Meinecke. *Samoa*. Berlin, Verlag v. W. Süßerot. 3 Mk.

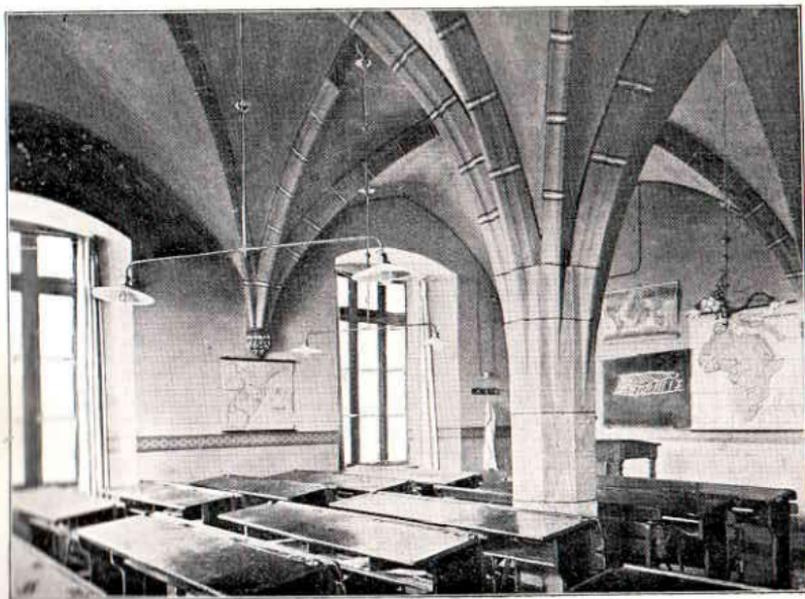
Dieses Werk ist in seiner Darstellung nach Form und Inhalt wesentlich nüchternere als das vorstehend besprochene, aber unfraglich nicht zu seinem Schaden und noch weniger zum Schaden des sachlich begründeten Urteils. Es bietet eine zusammenfassende und umfangliche Darstellung der gesammten geographischen, geschichtlichen, kulturellen, naturwissenschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse Samoa's, und überall läßt der Verfasser sichtlich sein ernstes Bestreben zur Geltung kommen, möglichst zuverlässig und sorgsam abwägend uns zu unterrichten, um nicht in den von ihm mit Recht getadelten Fehler zu verfallen, von dem er schreibt: „Es ist erstaunlich und in der Weltgeschichte fast ohne Gleichen, welche Anziehungskraft dieses Inselparadies auf die Weltmächte ausgeübt hat; noch erstaunlicher aber ist zumal für den Kenner der Verhältnisse das, was vielfach in Büchern, Broschüren, Zeitschriften und Tageszeitungen über Samoa und die Samoaner berichtet worden ist.“ Gerade um dieser Sorgsamkeit der Darstellung willen,

die auch an schwierigeren Punkten z. B. bei Schilderung der Wirkungen der Civilisation auf die Samoaner, sowie bei Betrachtungen über die wirthschaftlichen Aussichten des Plantagenbaues sich als nüchtern und besonnen erweist, möchten wir dieses Werk allen Interessenten ganz besonders empfehlen, und vornehmlich auch die Ansiedlungslustigen verweisen auf die Darlegungen Seite 280, die in der Devise gipfeln: Selbst ist der Mann! Nur unter solchen Voraussetzungen sollte man an Ansiedlung dort drüben denken und darum zuvor auch sich eingehend mit Hilfe dieses Buches unterrichten.

Sohr=Verghaus, Handatlas. 9te Auflage. Lieferung I. Verlag N. Flemming, Glogau.

Dies neue Kartenwerk stellt sich völlig würdig an die Seite der anderen großen Handatlanten, worin ja die deutsche Kartographie so besonders Hervorragendes leistet. Die beiden Kartenblätter von Europa und Afrika zeichnen sich durch außerordentliche Klarheit und Sorgsamkeit der Darstellung aus. Bei der Farbengebung der Meeresflächen und der höchsten Berggipfel fehlt allerdings etwas die Uebersichtlichkeit zur Unterscheidung, indem z. B. die Farbentönung des seichten Meeres zu Verwechslungen mit der Festlandsgrenze führen könnte. Die Angaben der Weinbaugrenze auf der Karte Europas berücksichtigen die Weinbaugebiete Nord- und Mitteldeutschlands nicht. Abgesehen von diesen kleinen, unbedeutenden Ausstellungen muß das Werk als besonders gut bezeichnet werden. Vor allem ist die besondere Genauigkeit und Uebersichtlichkeit der Karte von Afrika zu rühmen. Öffentlich weisen die folgenden Lieferungen dieselben Leistungen deutscher Kartographie auf.

Fa.



Hörsaal.

## Museum und Sammlungen.



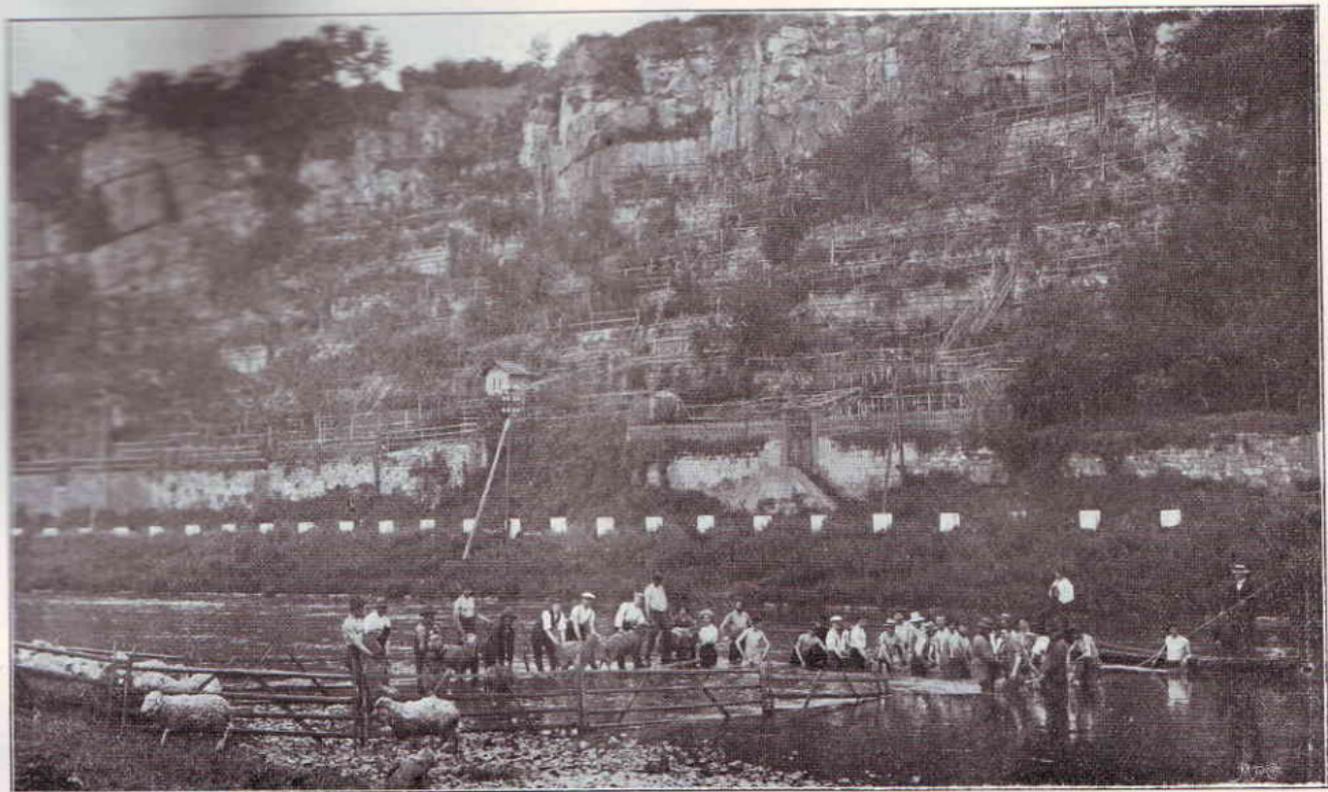
Schloß Berlepsch.

Erfreulicherweise können wir auch diesmal wieder einen recht guten Fortschritt in der Entwicklung unserer Sammlungen verzeichnen. Der diesjährige Sommer hat unserem Museum viele neue wertvolle Stücke gebracht. Die Sammlungen sind jetzt, so weit es möglich war, in den beiden Hörsälen untergebracht. Im Winter sollen nun vor allen Dingen die so notwendigen Sammlungsschränke und Kästen in den Handwerksstätten angefertigt werden, um dann auch allmählich mit der Einrichtung des unteren Stockwerks der alten Post, das schon jetzt für Sammlungs- und Präparationszimmer freigegeben ist, zu beginnen.

Unserer, in der letzten Nummer des Kulturpioniers an die auswärtigen Kameraden gerichteten Bitte, zur Vermehrung unserer Sammlungen beizutragen, sind zu unserer großen Freude bereits zwei Kameraden nachgekommen. Und zwar trafen von Herrn Schmidt aus Lindi (Ostafrika) ein Kasten Schmetterlinge und von Herrn Uhl (Samoa) kürzlich eine sehr schöne Sammlung samoanischer Naturalien ein. Wir sagen den gütigen Spendern auch an dieser Stelle nochmals unseren herzlichen Dank. Außerdem schenkte uns Herr Teßmann eine größere Sammlung ausländischer Schmetterlinge und Käfer, und Herr Lüdde mann mehrere ausgestopfte Vögel, darunter das sehr schöne Exemplar eines weißen Seeraben, das jetzt als Dekorationsstück unser Gesellschaftszimmer schmückt. Auch diesen Herren besten Dank für ihre gütigen Spenden.

Wir hoffen, daß durch diese ersten Schenkungen nunmehr auch die übrigen auswärtigen Kameraden ermuntert werden, auch ihrerseits ein Scherlein zur Entwicklung des Museums beizutragen. Gerade die auswärtigen Kameraden können durch Sendungen von Naturalien, sowie von Kultur- und sonstigen Landes-Erzeugnissen, dem für die naturwissenschaftlichen Vorlesungen noch immer herrschenden Mangel an genügendem Demonstrationsmaterial abhelfen und damit gerade der Mehrzahl der Kameraden die wichtigsten Vorträge um wesentliches verständlicher und interessanter machen. Insonderheit sind Sammlungsstücke zur Förderung der Völkertunde auch sehr erwünscht.





Schüler bei der Schafwäsche.

## Geschenke.

Es überwiesen uns:

- Se. Excellenz, Herr Geheimrat Krupp: 5000 Mark.  
Frau Oberamtmann Bahnschaffe, Domäne Warsleben,  
(Herzogtum Braunschweig): einen Pfau.  
Kamerad Linder, Lindi: Sisalagaven, Kapokapseln in  
ihren verschiedenen Reifestadien, Manihotglaziovii-Samen.  
Herr Dr. med. Meinert, Dresden: Skelett eines Menschen.  
Herr Dr. med. Menze, Cassel: 1 Wandtafel für Anatomie  
des Menschen.

Für die Bücherei gingen ein:

1. Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft.  
(Süßerott, Berlin).
  2. Deeken, „Manuia Samoa“. (G. Stalling, Oldenburg).
  3. Stobel, „Handelsatlas“. (Welhagen u. Klasing, Bielefeld).
  4. Dr. Funke, „Deutsche Siedelungen über See“. (Gebauer  
u. Schmetzke, Hamm).
  5. Dr. Funke, „Aus Deutsch-Brasilien“. (W. G. Teubner,  
Leipzig).
  6. W. Heeren, „Deutsch-evangelisches Leben in Brasilien“.  
(K. Kaupisch, Leipzig).
  7. M. W. Weber, „Ein Besuch auf dem Missionsfeld in  
Togo. (Norddeutsche Missionsgesellschaft).
  8. „West-Usumbara und seine Besiedlungsfähigkeit“, heraus-  
gegeben von der deutschen Kolonialgesellschaft.
  9. K. Deeken, „Die Aussichten der Kakaokultur auf Samoa“.  
(G. Stalling, Oldenburg).
  10. Dr. F. Heinecke, „Samoa“. (W. Süßerott, Berlin).
  11. Heinr. Driesmans, „Rasse und Milieu“ (Johannes  
Mäde, Berlin W.).
  12. Prof. Paul Langhans, „Die deutsche Erde“, Bd. 1—4.  
(August Perthes, Gotha).
  13. Julius Lohmeyer, „Deutsche Monatschrift“ II. Jahr-  
gang, Heft 1 (Alexander Duncker, Berlin)
  14. Pfarrer Faulhaber-Blumenau, „Leitfaden für den  
Unterricht in der Geschichte Brasiliens“ (Selbstverlag, Blumenau.)
- Malcr Weidmann, Lübeck: 50 Exemplare: Deutsche  
Männer in Afrika.

Unserem neuen Gewächshause wurden als Schenkungen  
zuteil: die wichtigsten tropischen Gewächse und dergl. von dem  
botanischen Garten zu Göttingen, den königlichen  
Gartenabteilungen von Wilhelmshöhe und Herren-  
hausen.

Von Herrn Kom.-Rat Feldhoff: Pandanus, Palmen usw.  
Von Herrn Billeb, Wigenhausen: ein größerer Feigenaktus.  
Allen Gebern sprechen wir an dieser Stelle nochmals unsern  
herzlichsten Dank aus.



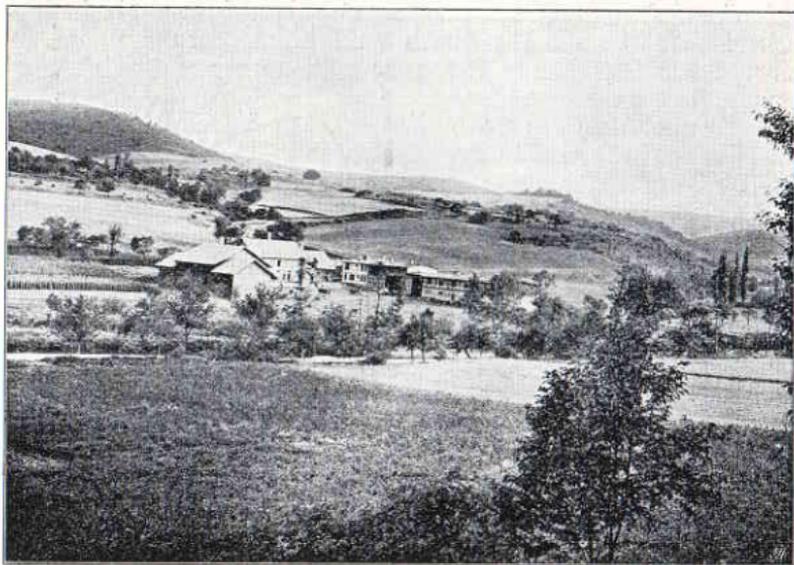
v. Bodenhäuser'sches Grabdenkmal in der Kirche zu Wixhausen.

## Nachruf!

Mit dem plötzlichen Hinscheiden **Seiner Excellenz, des Herrn Wirklichen Geheimen Rates Friedrich Alfred Krupp** — dieses bedeutendsten Vertreters der deutschen Volkswirtschaft, dieses edelmütigen, feinsinnigen Wohlthäters für Tausende und Abertausende, beklagt auch die Deutsche Kolonialschule den Verlust eines ihrer opferwilligsten Förderer. Seine wiederholten reichen Gaben haben uns bei der Gründung und Ausgestaltung unsres nationalen Werkes wertvollste Hülfe geleistet. Krupps Gedächtnis bleibt darum auch hier in unserer kleinen Pflanzstätte zur Förderung nationaler Arbeit und deutscher Weltwirtschaft allezeit in Segen. Mit Dank und Stolz empfinden wir es, daß auch mit unseren bescheidenen Anfängen und Bestrebungen von Anfang an verbunden ist dieser deutsche, dieser Welt-Name: „Krupp-Essen“!



Geſellſchaftszimmer.



Vorwerk „Gelsterhof“ vom Warteberg.

III.

**Die Vorbildung der Kolonialbeamten  
und  
die Deutsche Kolonialschule.**

Denkschrift von Direktor Fabarius.

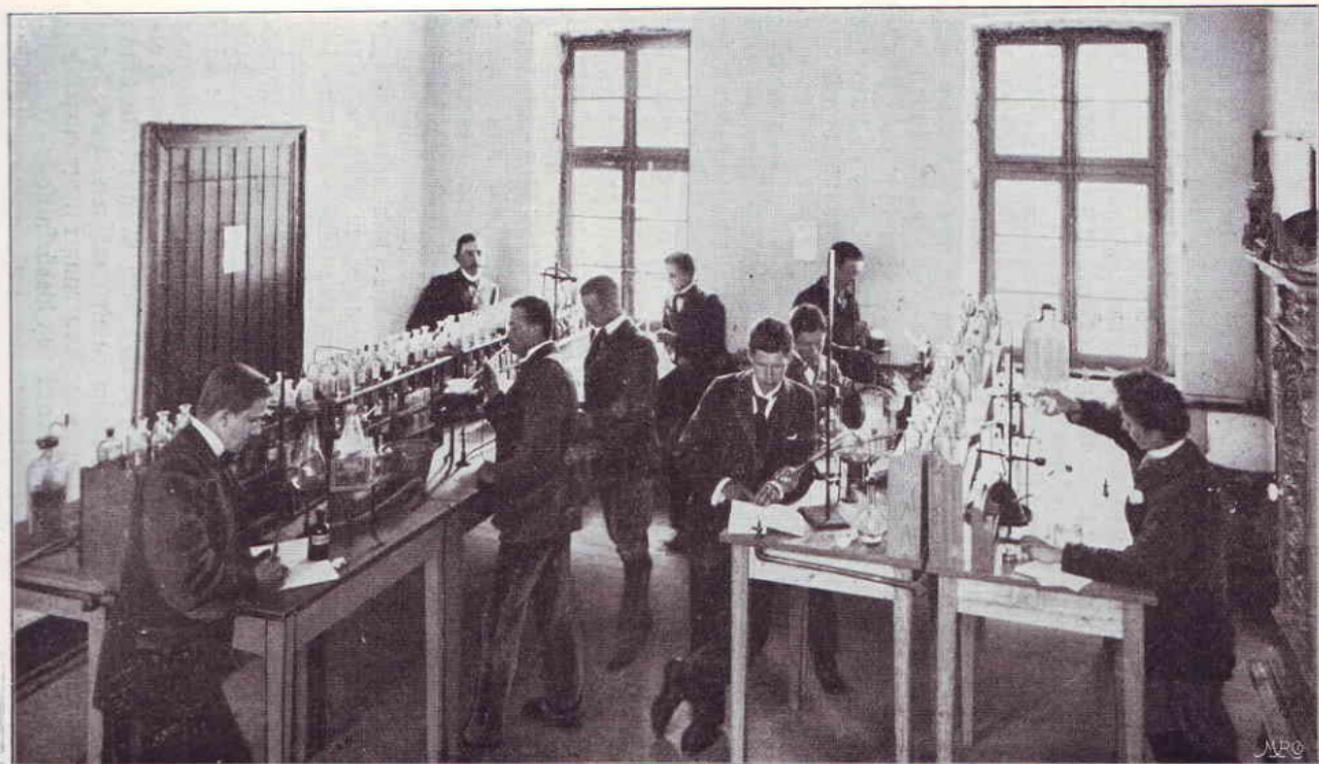
Bei der Eigenart der Aufgaben, die unserer deutschen Beamten in den Kolonien warten, ist nicht nur das Eine sicher, daß je länger je mehr die bisherige Weise der Ergänzung unserer Kolonialbeamtenschaft sich als unzulänglich erweisen muß, sondern auch daß von den Vertretern des deutschen Reiches in seinen überseeischen Gebieten neben vielen anderen Vorzügen namentlich eine vielseitige Bildung und weitgehendes wirtschaftlich-technisches Verständnis zu fordern ist. Wie in den unfertigen kolonialen Verhältnissen die komplizierten Formen der heimischen Volkswirtschaft mit ihrer zur höchsten Spitze der Arbeitsteilung und Berufssonderung nicht oder doch nur in den ersten Anfängen zur Erscheinung kommen, so ist die den hochentwickelten Kulturverhältnissen angepaßte mehr oder minder einseitige oder doch sehr „spezialisierte“ Fachbildung unserer deutschen Beamtenschaft draußen garnicht am Platze. Demgemäß ist wohl unfraglich die erste Voraussetzung für einen Kolonialbeamten, daß er von Haus mitbringe eine besondere frische, vielseitige und umsichtige Beanlagung, gepaart mit gutem Blick für die prak-

tisch-wirtschaftlichen Dinge des Lebens, Eigenschaften, die in der weiteren Ausbildung für seinen zukünftigen Beruf, zumal in seiner ersten Ausbildung streng geprüft, weiter entwickelt und sehr gepflegt werden müssen.

Da nun nach den Beschlüssen des Kolonialrates die geplante Ausbildung in drei Stufen zerfallen soll, 1) ein Jahr Bürodienst bei der Kolonialabteilung, 2) 2×2 Jahre in den Kolonien, 3) 1½ bis 2 Jahre im orientalischen Seminar, so dürfte es nach den obigen Darlegungen nur vorteilhaft sein, wenn diese vorwiegend auf theoretische und büromäßige Kenntnisse gerichtete Ausbildung auf der ersten und zweiten Stufe eine Ergänzung erhielt durch eine mehr praktisch-wirtschaftlich geartete Vorbildung, wie sie auf der Kolonialschule getrieben wird.

Der Lehrplan der deutschen Kolonialschule giebt ihren Schülern, die aus den besten Kreisen unseres Volkes hervorgehen, zwar auch ein gutes Stück von allgemeiner Bildung (Geschichte, Nationalökonomie, Völkerkunde u. dergl.) und theoretischen Kenntnissen (naturwissenschaftliche, hygienische u. s. w.) mit, dazu auch die Grundlage der kaufmännischen Buchführung; aber daneben nimmt doch die Unterweisung und Übung in den Fächern des praktischen Lebens einen so breiten Raum ein, wie sonst in keiner anderen höheren Bildungsanstalt. Wohl stellt dies Ineinander von Theorie und Praxis besonders große Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und gesund-natürliche Frische junger Leute, aber dadurch wird auch der Charakter in mehr als der sonst in diesen Entwicklungsjahren gewöhnlichen Weise gewogen, gestählt oder — zu leicht besunden. Dazu, und das dürfte für zukünftige überseeische deutsche Beamte nicht minder wichtig sein, — bedeutet die Zeit des Aufenthaltes im Kreise unserer kameradschaftlichen Gemeinschaft zugleich eine „gesellschaftliche“ Schulung, welche die von Haus aus gut gewöhnten Elemente in ihrem wohlherzogenen Wesen bestärkt, während sie selbst den Mindergeschliffenen „Lebensart“ einprägt. Obenein dürfte aber wohl die innere sittliche Qualität eines Anwärters für den Kolonialberuf nicht leicht sicherer zu prüfen sein, als im Verbande einer solchen Hausgemeinschaft, wie sie die deutsche Kolonialschule in ihrer derzeitigen Einrichtung darstellt — eine Einrichtung, die in ihrer dienstlichen Disziplin und Ordnung an die einer Kriegsschule erinnert und anderseits doch sich freihält von Engherzigkeit und Schulmeisterei, vielmehr ein weitgehendes Maß von „Selbstverwaltung“ und Jugendfrische den jungen Herren vorbehält.

Ob gegenüber einer derartigen Ausbildung der einjährige Bürodienst, noch dazu in den zerstreuten Verhältnissen Berlins, oder auch selbst zwei Jahre Bürodienst beim Kaiserlichen Gouvernement und Unterricht beim Lehrer der Schule in Daresalaam als wertvoller, ja auch nur als gleichwertig für zukünftige Kolonialbeamte anzusehen ist, darf wohl mit Recht bezweifelt werden. Unfraglich aber würde ein junger Mann auf der Grund-



Im Laboratorium.

lage einer Ausbildung nach Art der Kolonialschule von den Vorbereitungsjahren in den Büros, Magazinen, Zoll- und Bezirksämtern der Schutzgebiete wesentlich mehr Nutzen haben, als wenn er zuvor lediglich bürotechnische und sprachliche Kenntnisse sich erworben hat. Der letztere Weg trägt stets die Gefahr einer bürokratischen Vorbildung in sich, während jener mit seiner starken Betonung des wirtschaftlich-technischen Einflusses immer ein gewisses Gegengewicht gegen einseitig formelle Auffassung wie Behandlung der Lebens- und Wirtschaftserscheinungen bildet.

Nicht zum wenigsten aber dürfte endlich noch eine weitere Erwägung hier ins Gewicht fallen. Für die in Aussicht genommene dritte und letzte Stufe der Ausbildungszeit, Besuch des orientalischen Seminars und von Vorlesungen an der Universität, (oder an einer etwa noch zu gründenden Kolonial-Akademie nach Art der Ecole coloniale zu Paris, deren Wert übrigens nach den französischen Erfahrungen noch sehr zweifelhaft!) würde es sicherlich den brauchbaren Elementen viel leichter sein, sich nutzbringend in diese mehr wissenschaftliche Seite ihres Bildungsweges einzuarbeiten, wenn sie dafür eine Anknüpfung fänden in der vorausgegangenen wissenschaftlich-geistigen Schulung durch die Kolonialschule, als wenn sie seit dem Abiturienten-Examen 5 bis 6 Jahre lang lediglich im Büro- und äußeren Verwaltungsdienst gestanden haben. Erst auf der Grundlage einer solchen allgemeinen Bildung, wie sie die theoretischen Lehrfächer der Kolonialschule vermitteln, sind die höheren und höchsten Anforderungen zu befriedigen, welche an die tüchtigsten Elemente eine akademische Durchbildung und Vertiefung stellt.

Vielleicht dient auch ein Hinweis auf heimische Verhältnisse zur Stütze der vorstehend entwickelten Anschauung. Die höheren deutschen Forstbeamten stehen in einem Berufe, der in ganz eigenartiger Weise eine Mischung von praktischen Wirtschaftserfordernissen, staatlichen Verwaltungspflichten und obrigkeitlichen Rechtsaufgaben darstellt. Dadurch kommt ihre heimische Berufsstellung vielleicht noch am ehesten nahe den Aufgaben eines überseeischen Kolonialbeamten. Bezeichnender Weise aber ist die Ausbildung der Forstbeamten auch in drei Stufen gegliedert und zwar so, daß der wissenschaftlichen und technisch-verwaltungsmäßigen Ausbildungszeit ein Jahr vorwiegend praktisch-wirtschaftlicher Vorbereitung vorausgeht. Wie wenig eine derartige Einführung in die praktischen Arbeiten gerade auch für den Kolonialbeamten entbehrlich ist, dafür mögen auch die Erfahrungen Hollands zum Beweise dienen. In wachsendem Maße beklagt man es dort, daß die staatlichen Kolonialbeamten während ihrer Ausbildung weder in die Verhältnisse der Tropenagrikultur eingeführt, noch auch sonst irgend für die praktischen Bedürfnisse des kolonialwirtschaftlichen Lebens geschult werden. Und andererseits hebt man es hervor, daß die tüchtigsten Beamten der holländischen

Kolonien die Forstbeamten seien, deren Vorbildung nicht nur nach dem deutschen Muster und bis 1894 sogar in unmittelbarer Anlehnung an das deutsche Forstwesen geschieht, sondern für ihre Vorbereitung bildet, im Gegensatz zu den rein akademischen Stätten kolonialer Vorbildung zu Leyden und Delft, die Unterweisung auf der Rijkslandbouwschool zu Wageningen die eigentliche und entscheidende Grundlage. Nur solche jungen Leute, die nach vollendetem Lehrgang in Wageningen als die Besten ausgezeichnet sind, werden in den Forstdienst der Kolonien übernommen. Nach den persönlich dem Unterzeichneten gegebenen Versicherungen kolonialerfahrner Herren in Holland sind diese derartig vorgebildeten kolonialen Forstbeamten besonders tüchtig in ihrer Wirksamkeit und in ihrem wirtschaftlichen Erfolg, sodaß man wiederholt und seit länger in Holland erwogen hat, ob man nicht für die in Leyden auszubildenden richterlichen Beamten und für die in Delft auszubildenden Verwaltungsbeamten der Kolonien ebenfalls einen vorherigen Lehrgang in Wageningen (event. unter gleichzeitiger Verkürzung der Ausbildung in Delft und Leyden) festsetzen solle, — und dies, obwohl man sich in den eingeweihten Kreisen Hollands sehr klar darüber ist, daß die Wageninger Anstalt noch längst nicht an die praktisch-wirtschaftliche und vielseitige Einrichtung unserer deutschen Kolonialschule heranreicht und dies auch offensichtlich innerhalb und außerhalb dieser an sich trefflich eingerichteten holländischen Anstalt beklagt wird. — Nicht minder in England hat man schon lange das mehr oder minder klare Empfinden, daß die Ausbildung seiner Kolonialbeamten zumal für den indischen Civil Service zu einseitig theoretisch und formal sei und nur gewisse Beharrungskräfte gerade in den staatlichen Maßnahmen und Einrichtungen dieses Landes haben die ursprüngliche Hoffnung und Absicht bedeutender Kolonialpolitiker und kolonialer Führer noch nicht zur Durchführung kommen lassen: die Ausbildung auf dem Colonial College mit wirksam werden zu lassen für die künftigen Kolonialbeamten. Vielleicht trägt auch das Colonial College mit Schuld daran, da es zu einseitig die Ausbildung für die englischen Siedlungskolonien, Kanada, Australien, Kapland, bevorzugt, Gebiete, die für Kolonialbeamte so gut wie gar nicht in Frage kommen, während die Verhältnisse der Tropenagrikultur und der in tropischen Gebieten belegenen englischen, „Possessions“ z. B. Indiens, Ceylons usw. im Colonial College nur aufs dürftigste berücksichtigt werden. — Frankreich hingegen hat durch die neuerliche Gründung einer Ecole coloniale in Tunis und einer Ecole pratique d'Enseignement colonial in Joinville le Pont, (nach dem Vorbild unserer Deutschen Kolonialschule gegründet und eingerichtet !) bezeugt, daß es das Bestehen seiner älteren Ecole coloniale zu Paris, dem Seitenstück unseres orientalischen

Seminars, nicht mehr als ausreichend für die gesteigerten Ansprüche an die koloniale Ausbildung erkannt hat.

Endlich sei noch ein nicht unwesentlicher Gesichtspunkt dafür angeführt, daß die zukünftigen Kolonialbeamten mindestens in der ersten Hälfte ihrer Ausbildungszeit nicht zu einseitig oder ausschließlich auf die büro- und verwaltungstechnische Seite ihres künftigen Berufes vorbereitet werden. Die in Aussicht genommene Ausbildung erstreckt sich auf den sehr langen Zeitraum von 6 bis 8 Jahren. Während, sicher sehr mit Recht, die Engländer und Holländer diese Zeit möglichst abgekürzt haben, in der wohlbegründeten Erwägung, daß die beste Ausbildung doch erst die Amtsführung in eigener Verantwortlichkeit gerade in dem Kolonialberuf bringt und daß eine zu lange Ausbildungszeit die für die kolonialen Verhältnisse doppelt nötige körperliche und geistige Frische garzuleicht unerwünscht beeinträchtigt. Sowohl bei den Holländern wie bei den Engländern kommen die Kolonialbeamten, gegen unsere deutschen Verhältnisse, früh ins Amt. Letztere Erwägung würde übrigens den Gedanken nahe legen, ob man nicht sich bei unseren Kolonialbeamten gleich den Ansprüchen für die Offizierslaufbahn in der Armee und Marine mit dem Primanerzeugnis als pflichtmäßige Vorbedingung begnügen sollte. Die Auswahl der tüchtigsten und elastischsten Elemente würde dadurch größer und bei entsprechendem Andrang könnte man doch, wie bei der Armee, vielfach die Auswahl auf Abiturienten beschränken; wiewohl Nichtabiturienten und Kadetten bei der Armee wie namentlich bei der Marine die tüchtigsten und erfolgreichsten Offiziere meist gestellt haben und noch stellen, allein schon deshalb, weil die Abiturienten oft als gegen jene bereits überaltert eintreten.

Jedenfalls aber würde eine anfänglich vielseitige und mehr wirtschaftstechnisch gestaltete Ausbildung der jungen Kolonialbeamten den hochbedeutsamen Vorteil haben, daß der Rücktritt aus der begonnenen Laufbahn den jungen Leuten erleichtert würde, weil sich für sie mit einer Bildungsgrundlage nach Art der Kolonialschule in den ersten Jahren der Uebertritt in die wirtschaftlichen Kolonialberufe ohne große Schwierigkeiten ermöglichen ließe. Damit würde die Kolonialregierung in die Lage kommen unbedenklich eine größere Zahl von Anwärtern zur besseren Auswahl anfangs einzustellen, und andererseits würden dann die nachträglich für das Verwaltungsfach weniger geeigneten, — dies können darum praktisch doch ganz brauchbare Menschen sein, — oder sich sonst zum Kaiserlichen Beamten als ungeeignet erweisenden Anwärter ohne allzugroße Härte und Schädigung an Zeit, Geld und Lebensfreudigkeit sich anderweitig eine Berufsstellung in der Kolonialwirtschaft suchen. Gerade jetzt in den anfänglichen Versuchen, die obenein nur auf eine Kolonie sich erstrecken, dürfte es ohne

einen solchen Rückhalt allgemeiner Bildungsgrundlage schwer werden, den einmal eingestellten Anwärtern genügende „Ausficht und Sicherheit“, worauf unser deutsches Durchschnitts-Publikum so — übertrieben — großen Wert legt, zu bieten. Die Tüchtigsten und Besten werden darum doch vorziehen, die sichere Laufbahn des heimischen Juristen, Offiziers oder Forstbeamten zu ergreifen, zumal ja noch die Sorge der „Tropentauglichkeit“ bei dem Kolonialberuf hinzukommt und, im Falle völligen Scheiterns in dieser Laufbahn nach einer 8jährigen oder noch längeren Vorbereitung, dann die eigenartige, ganz einseitige kolonial-verwaltungstechnische Vorbildung keinerlei Berechtigung zum Uebertritt in heimische Verwaltungs- und Beamten-Stellungen ermöglicht. —

Zum Schluß verdient jedoch noch ein Vorzug hervorgehoben zu werden, den der Plan einer besonderen Ausbildung unserer Kolonialbeamten in den bereits festgelegten Grundzügen aufweist, das ist der Grundsatz eines einheitlichen, nicht in eine höhere und niedere Klasse getheilten Kolonialbeamtenstandes. Sehr mit Recht ist darum, — wiederum entsprechend den guten Erfahrungen der Holländer und Engländer, — eine grundsätzliche Abweichung von den innerdeutschen Einrichtungen und Anschauungen für gut und zweckentsprechend gefunden worden. Umso bedenklicher aber wäre es, — und das darf wohl an dieser Stelle um der weitragenden Folgen willen schließlich noch besonders hervorgehoben werden, — wenn dieser vortreffliche und für die Kolonialverhältnisse allein richtige Grundsatz an einer anderen Stelle, nämlich bei den kolonialen Wirtschaftsbeamten durchbrochen oder bei Seite geschoben würde.

Bereits seit einigen Jahren wird von den verschiedensten Seiten mit Recht auf das Bedürfnis für ein Institut zur wissenschaftlichen Bearbeitung und Förderung der Kolonialwirtschaftlichen Forschung auf dem chemischen, geologischen, botanischen und agrilkulturtechnischen Gebiet hingewiesen. Die Frage, ob sich dies wissenschaftliche Kolonialinstitut am zweckmäßigsten mit dem botanischen Garten oder dem pharmaceutisch-chemischen Institut der königlichen Universität — beide in Dahlem —, oder mit dem orientalischen Seminar zu Berlin werde organisch verbinden lassen, oder ob etwa die vorhandenen, hochbedeutenden wissenschaftlichen Institute noch weiter für diese Zwecke auszugestalten wären, ist zwar noch nicht spruchreif. Wenn dann aber von den Vertretern dieser an sich wohl erwägenswerten Forderung bereits mit mehr oder minder starker Betonung die weitere Ausgestaltung dieses wissenschaftlichen Institutes zu einer höheren Lehranstalt gefordert wird, dann ist es vielleicht gerade hier im Zusammenhang mit der Ausbildung zur kolonialen Laufbahn am Platze, auf zwei sehr erhebliche Bedenken gegen diesen weitgehenden Plan hinzuweisen. Einmal ist nach allgemeinen Erfahrungen z. B. auf unseren Hochschulen und Universitäten, die Verquickung wissen-

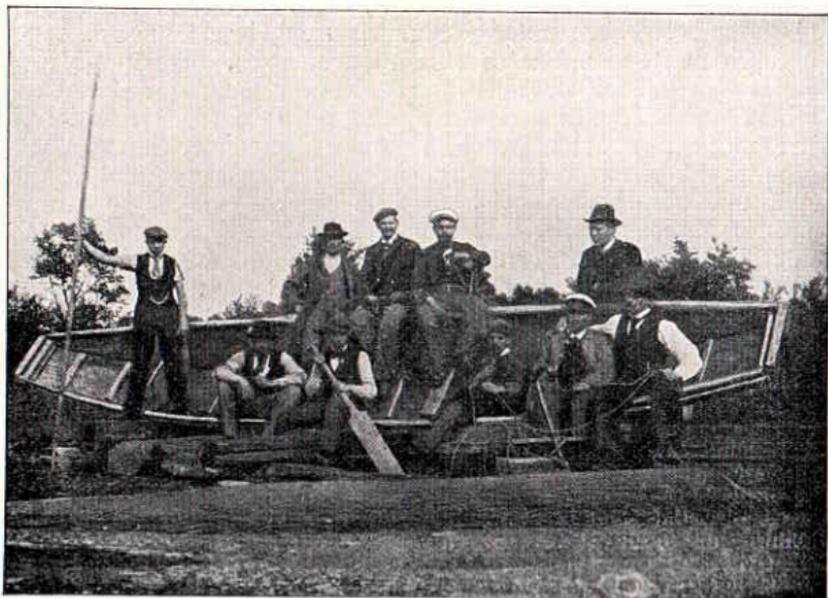
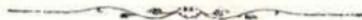
schaftlicher Arbeit und Forschung, zumal wenn sie unmittelbare Förderung nach der wirtschaftlich technischen Seite hinwirken und in engster Fühlung mit den Bedürfnissen und Erfordernissen der Praxis stehen soll, mit Lehr- und Ausbildungszwecken für beide Teile nicht förderlich. Sodann aber — und das wäre unfraglich die übelste Folge eines solchen rein wissenschaftlichen Kolonialinstitutes mit besonderen Lehrzwecken — würde dadurch der Schaden ins Leben gerufen für die wirtschaftlichen Kolonialbeamten, den man bei den kolonialen Verwaltungsbeamten glücklich vermeiden will, nämlich Beamte erster und zweiter Klasse zu schaffen. Der Vorschlag einiger der Vertreter dieser Idee: „in Zukunft solle dann jenes wirtschaftliche Kolonialinstitut in Dahlem die oberen Beamten, die zukünftigen Pflanzungsdirektoren, die Direktoren der botanischen Gärten, biologisch-landwirtschaftlichen Versuchstationen usw. ausbilden, während die Kolonialschule „für den nötigen Nachwuchs der unteren Beamten und Assistenten, die bisher aus gescheiterten Landwirten und Offizieren oder einfachen Gärtnern und Matrosen sich ergänzt hätten, sorgen solle“ — erscheint nicht nur höchst bedenklich, sondern würde, ausgeführt, geradezu verhängnisvoll für die praktische Kolonialwirtschaft draußen wirken. Damit würde das „Kastenwesen“ systematisch in die wirtschaftlichen Arbeitsverhältnisse hineingepflanzt, ohne daß damit auch nur ein nennenswerter Vorteil erreicht würde. Denn daß ein vorwiegend akademisch gebildeter Pflanzungsdirektor unbedingt Tüchtigeres leistet als ein Mann, der neben einer ausreichenden Grundlage von theoretischen Kenntnissen sich ein gutes Maas von praktischer Schulung für seine praktisch-wirtschaftliche Aufgabe draußen verschafft hat, — dürfte doch, selbst nach den heimisch-landwirtschaftlichen Erfahrungen, zweifelhaft sein. Insonderheit jedoch würde eine solche Trennung zwischen einer oberen und niederen Laufbahn kolonialer Wirtschaftsbeamten die Folge haben, daß sich gute Elemente aus guten Familien und mit einer gewissen kolonialen Arbeitsfreudigkeit für die „unteren“ Stellen nicht fänden, sondern daß dafür nach wie vor nur minderwertige Bewerber der Regel nach zu haben wären. Denn welcher junge tüchtige Mann, der nach Bildung, Herkunft und Streben auf ein besseres Fortkommen hofft oder glaubt Anwartschaft zu haben, wird sich dazu hergeben, in untergeordneten Stellungen der ohnehin entfachungsvollen und schwierigen Kolonialarbeit zeitlebens sich „abzuarbeiten“, wenn er nicht die Aussicht hat, auf diesem immerhin doch nicht alltäglichen Lebenswege zu besonders vorteilhaften Stellungen, vielleicht sogar zu den einflußreichsten und bestbezahlten Stellungen aufzusteigen! Dann bieten

doch Handel und Gewerbe, Industrie, Landwirtschaft, Gärtnerei und Beamtentum der Heimat selbst in subalternen Stellungen immer noch mehr Aussichten und Vorzüge, als daß die Söhne selbst aus den kleinbürgerlichen Kreisen sich zu diesem Kolonialberufe bereit finden würden. Kein einziger von den jungen Herren z. B., die bisher in die Kolonialschule eingetreten sind, würde unter solchen Aussichten trotz aller Kolonialfreudigkeit auch nur daran gedacht haben, sich für den wirtschaftlichen Kolonialberuf zu entscheiden! Und selbst wenn einer in jugendlich unklarem Idealismus dazu Lust gezeigt hätte, keiner der Eltern oder Vormünder würde seine Zustimmung zu einer „so minderwertigen und aussichtslosen Berufswahl“ gegeben haben. Um so weniger als in einigen Gebieten die Anfangsgehälter für Pflanzungs-Assistenten (z. B. in Kamerun 1200 Mark und freie Station, ohne Getränke oder Entschädigung dafür, ohne Reise- und Ausrüstungsgeld) doch nur sehr bescheidenen Ansprüchen genügen können und auch nur so lange in dieser geringen Höhe als berechtigt erschienen, als man die Möglichkeit hatte, bei der Fülle von Angeboten vieler minderwertiger Kräfte immer noch genug Leute für diesen Gehaltsjah zu bekommen. Allerdings hängen die teilweise sehr traurigen Erfahrungen mit den Beamten gerade in Kamerun unfraglich damit zusammen, daß man um dieser geringen Anfangsgehälter willen wirklich tüchtige Leute aus besseren Kreisen nur ausnahmsweise bekommen hat. Wenn dann nun gar zu einer so geringen Anfangsbesoldung (bei einem jährlichen Beamtenwechsel z. B. in Kamerun von 50 und mehr Prozent) der entscheidende Nachteil hinzukäme, daß den unteren Beamten die höhere Laufbahn verschlossen wäre, so müßte das die allertraurigsten Verhältnisse zur Folge haben. Die Voraussetzung vielmehr auch für die Gewinnung und Erhaltung eines tüchtigen, intelligenten, zuverlässigen, strebsamen und arbeitsfreudigen Standes kolonialer Wirtschaftsbeamter ist vielmehr in erster Linie die, daß man nicht einen Teil und obenein den größeren Teil dieser Leute zu Beamten zweiter Klasse stempelt, indem man für die höheren Stellungen nur die „Akademiker“ von Dahlem als geeignet und berufen erklärt oder auch nur in der Praxis diesen die guten Stellungen vorbehält! \*)

\*) Anmerkung. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß die strebsamsten und erfolgreichsten der kolonialwirtschaftlichen Beamten die Gelegenheit eines Heimatsurlaubes dazu benutzen, sich in den hervorragend geleiteten und berühmten wissenschaftlichen Instituten von Berlin und Umgebung für gewisse Zweige ihrer Thätigkeit eine eingehendere und vertiefte Kenntnis zu verschaffen. Aber das werden diese auch lieber und erfolgreicher tun, wenn sie unter der unmittelbaren Anleitung der berühmten Autoritäten als deren zeitweilige Volontär-Assistenten in deren Laboratorien u. s. w. arbeiten können, als wenn sie in eine größere Schaar von „kolonial-Studenten“ eingereiht werden. Im letzteren Fall dürften sie es, wie die Anfragen bei uns beweisen, dann doch noch vorziehen, an einem abgekürzten Sonderkursus für Kolonialbeamte an der Kolonialschule und in deren Laboratorium teilzunehmen.

Sowohl die Erfahrungen der Engländer, trotz ihres bewundernswürdig ausgestatteten „Imperial-Institute“ in London und ihrer „Botanikal Gardens“ zu Kew und der Holländer, trotz ihres Kolonialmuseums in Daarlem, wie unsere eigenen jetzt schon offenkundigen Erfahrungen in Kamerun und Ostafrika sprechen vielmehr umgekehrt dafür, daß die besten Kolonialbeamten, — auch für die wirtschaftlichen Betriebe, — die sind, welche nicht nach papierenen Empfehlungen und bevorzugten heimischen Verbindungen, sondern nach sorgfältiger Charakterprüfung ausgewählt, mit möglichst vielseitiger Kenntnis und Umsicht begabt, in allen Sätteln gerecht, von der Pike auf dienend, sich hinaufarbeiten durch alle niederen und höheren Stufen ihrer Berufsbahn hindurch!

Solche Leute in den Dienst der deutschen Kolonialarbeit zu stellen, ist die ernste und gewissenhafte Aufgabe der Deutschen Kolonialschule zu Wizenhausen; möchte ihr daher auch die Vergünstigung, — unbeschadet der gleichen Leistungen und Bestrebungen von irgend einer anderen Seite, — zuteil werden, daß ihre Vorbildung als ein wichtiges Teilstück der kolonialen Ausbildung anerkannt und dieser eingegliedert werde.



Bootsbauerei.



Schüler bei der Feldarbeit.

## IV. Nachrichten aus dem Kameradenkreise.

### Die Kameraden draußen.

Seit Eröffnung der Deutschen Kolonialschule sind bereits 133 junge Männer bei uns eingetreten. Nach Abzug der unvermeidlichen Spreu und der im Sommer 1902 noch bei uns weilenden, sind als hoffnungsvolle oder hoffnungsfreudige Kulturpioniere 54 Kameraden aus Wilhelmshof nach vollendetem Lehrgang entlassen worden.

Soweit die nachfolgenden Aufenthaltsangaben, Briefe und Grüße nicht Näheres angeben, soll den Kameraden, Freunden und Angehörigen nachstehende kurze Uebersicht Bericht geben. Allerdings sind meine eigenen Nachrichten teilweise recht spärlich, da anscheinend viele Kameraden draußen meinen, nur druckfähige Berichte seien hier erwünscht, und da ihnen naturgemäß dazu oft Zeit, Lust und „Unbefangenheit“ fehlt, so glauben sie auch auf Briefe überhaupt verzichten zu müssen. Die Nachrichten über Herrn Dr. Aldinger lauten nach wie vor insoweit äußerst befriedigend, als er nicht nur gefunden, was er dort suchte, sowohl an wirtschaftlichen, kolonialisatorischen, nationalen wie geistlichen Aufgaben, sondern auch nach der Seite des Erfolgs. Allerdings darf man sich „Palmenhof“ nach seiner eigenen Schilderung nicht als eine fertige Kolonie oder gar als eine ausgebaute, wirtschaftlich-pädagogische Anstalt vorstellen; alles ist noch in den Anfängen, jedoch konnte er im Mai die freudige Mitteilung vom ersten Nichtfest schicken und nach den Mitteilungen, die uns von anderer Seite wiederholentlich zugegangen sind, ist unseres Aldingers und seines „Palmenhofes“ Einfluß auf die Umgebung ein außerordentlich anregender und dankenswert spürbarer. Die Schwierigkeit der äußerlichen Arbeiten, mancherlei körperliche Not und Entbehrung, wie sie die unfertigen und veränderten klimatischen Verhältnisse sowie der Mangel an allen gewohnten Kulturhilfsmitteln mit sich bringen, dürfen dabei von uns, den Fernerstehenden, nicht unterschätzt werden, im Gegenteil müssen wir Aldingers Mut und Energie sowie die Unverzagtheit der Getreuen unter seinen Mitarbeitern als außerordentlich anerkennen. Wir rufen „Palmenhof“ ein herzliches „Vivat, crescat, floreat“ zu und bezweifeln nicht, daß gerade die eine Aufgabe, die Herr Dr. Aldinger sich gesteckt hat, je länger je mehr ihm Freude und der deutsch-brasilianischen Kolonialarbeit Segen bringen wird, nämlich die, eine Uebergangs- und Lehrstation für solche deutsche Auswanderungslustige zu werden, welche aus besonderen Gründen zunächst den gewagten Sprung ins Ungewisse des überseeischen Kolonistenlebens zumal in Brasilien noch nicht machen können oder sich noch nicht zu machen getrauen, insonderheit also für diejenigen,

die ohne praktische Erfahrung und Kenntniss der landwirtschaftlichen Verhältnisse überseeische Kolonisten werden wollen, falls sie die Lust verloren haben, in der Heimat sich in Gelehrten-, Beamten-, kaufmännischen- oder militärischen Berufsstellungen zu betätigen.

Unser Kamerad Bachmann, der sich übrigens vor seiner Abreise noch einem alten Zuge seines Herzens folgend, mit Fräulein Niefau, Tochter des Oberamtmanns Niefau im benachbarten Muckerode, zu unserer Freude verlobt hat, ist seit dem Frühjahr in Muncion. Nach seinen kürzlich angekommenen Nachrichten hat er dort eine umfangreiche und sehr befriedigende Tätigkeit gefunden im Dienste des dortigen deutschen Konsuls, Herrn Heinrich Mengers, als Oberverwalter von dessen landwirtschaftlichen, gärtnerischen und städtischen Besitzungen.

Von Bodecker ist kürzlich, nachdem er zuvor noch in seiner Heimat sich landwirtschaftlich praktisch beschäftigt hatte, nach Mexiko abgereist, um in den Dienst einer Deutschen Kaffeepflanzung in Tapachula zu treten. Zu unserer Freude war er vor seiner Abreise noch einmal hier in Wizenhausen.

Bicker-Caarten arbeitet nach wie vor im väterlichen Geschäfte in Maastricht. Da je länger je mehr die holländischen Firmen in Java und Sumatra deutsche Pflanzungsbeamte ungern oder gar nicht aufnehmen, so wird er von der entgegengegesetzten Anschauung unliebsam betroffen, daß deutsche Pflanzungsgesellschaften Bedenken tragen, ihn als Holländer aufzunehmen. Vielleicht entwickelt sich mit der Zeit doch wieder eine gegenseitige Beliebtheit unter den deutschen und holländischen Pflanzungs-Interessenten. Den Anfang mit diesem Gegensatz haben leider die Holländer, namentlich in Sumatra, gemacht in völlig unbedingtem nationalen Mißtrauen.

Bode steht nach wie vor mit Schmidt im Dienste der Lindi-Hinterland-Gesellschaft in Lindi. Diese hat leider allerdings Konkurs anmelden müssen, jedoch sind aussichtsreiche Verhandlungen im Gange, um das Unternehmen wieder „zu sanieren“, und darum haben unsere Kameraden zunächst nicht nur ihre Stellungen beibehalten sondern die sichere Aussicht, auch fernerhin dort arbeiten zu können und sogar wichtige Aufgaben zu finden. Schmidt hat uns eine große Freude durch Uebersendung einer schönen Schmetterlingsammlung gemacht, wofür ihm auch an dieser Stelle besonders gedankt sein soll.

Buchfisch wird sich jetzt bereits an den Ufern des Tanganyika befinden, näheres jedoch wissen wir nicht. Leicht wird seine Aufgabe dort wohl nicht sein, da das Seen-Unternehmen zwar eine sehr große Zukunft hat, aber jetzt viele Schwierigkeiten überwinden muß, um sich durchzukämpfen, vielleicht gar durchzubeißen. Er sandte kürzlich eine Ansichtskarte aus Bismarcksbürg, nach der es ihm recht gut geht trotz vieler Arbeit.

Buchmann hat seine Stellung in Tsingtau angetreten. Die

Nachrichten lauten recht befriedigend. Auch er hat eine große und verantwortungsvolle Aufgabe gegenüber den mancherlei eigenartigen wirtschaftlichen und kulturellen Anforderungen dort.

Calov, Gramer und Stoll sind bei Herrn Dr. Aldinger in Palmenhof. Ihre Nachrichten sind allerdings sehr spärlich. Nach neuesten Mitteilungen ist die Freude des Wiedersehens eine sehr große gewesen, obgleich die jungen Kameraden im ersten Augenblick den völlig veränderten Aldinger nicht wiedererkannt haben. Sie sind bereits etwas besser untergebracht wie Aldinger zuvor im eigenen Hause es war. Sie freuen sich, trotz der schweren Arbeit, an dem mancherlei Interessanten des Urwaldlebens zumal auch der Schönheit der Natur, aber vor Allem müssen sie sich immer wieder in der Schwere der Arbeit und Verantwortlichkeit solcher ersten Aufgaben klar machen, daß der Beruf des Kulturpioniers kein „Kinderspiel“ ist. Allerdings müssen sie auch auf fast alle gewohnten Vorteile des Kulturlebens verzichten und denken oft nicht nur bei ihren schwarzen Bohnen und auf ihrer Holzspirtsche an die Fleischtöpfe von Wilhelmshof zurück, sondern bewahren auch, trotz spärlichen Schreibens, hoffentlich uns ein treuandbares Andenken. Wöchten wir immer nur gute Nachrichten von dieser Tochteriedelung aus Wilhelmshof erhalten!\*) — Calov sandte kürzlich einen recht befriedigend lautenden Brief, der in der nächsten Nummer des Kulturpioniers veröffentlicht werden wird.

Chappuis berichtet sehr befriedigt aus seiner Stellung als amerikanischer Zollbeamter auf den Philippinen. Nach seinen Irrfahrten über Santo Domingo, New-York und Kalifornien scheint er dort gerade das rechte getroffen zu haben.

Consten ist nach wie vor in seiner ersten Stellung und anscheinend, trotz der in letzter Zeit seltener eintreffenden Nachrichten, dort sehr befriedigt.

Feubel ist seit August Pflanze auf der Douglas'schen Kokos-Pflanzung „Kreime“ (Togo).

Frank hat in Südwestafrika sehr bald nach seiner Ankunft das gefundene, was er zunächst suchte, nämlich Anstellung als wirtschaftlicher Verwalter bei einem Farmer.

Funke wird nach vollendeter Dienstzeit wohl ebenfalls nach D. S. Afrika gehen; nähere Nachricht fehlt!

Von Gerßdorff hat den Sommer über noch weiter sich praktisch landwirtschaftlich ausgebildet und erwartet in Kamerun Anstellung zu finden.

Habenicht ist nach dem schweren Jagdunfall (Schuß in die Kniegelenke) wieder nach seiner Heimat zurückgekehrt und studiert in Halle a. S.

Von Hamel (Südafrika) haben wir soeben die Nachricht erhalten, daß es ihm recht gut geht und er sich vielleicht bald

\*) Zu ihnen sind kürzlich auch noch, ob vorübergehend oder für länger, Weissenbruch, Blome, Ernst und Smeud gestoßen.

selbständig machen will in Steinsburg (Kapland). Sein Brief wird auch im nächsten Kulturpionier veröffentlicht.

Hartkopf hofft in diesem Herbst vom Militär zur Schutztruppe nach S. W. A. zu kommen.

Harimann ist, soweit wir wissen, Volontär auf einer Farm von Mertens und Sichel in Windhoei. Ueber sein Tun und Treiben haben wir keine Nachricht.

Hartwig wird im Herbst ebenfalls seine Dienstzeit vollenden und dann sich noch weiter praktisch ausbilden.

Heck ist mit Willi zusammen nach wie vor auf der Douglas'schen Baumwollpflanzung in Tafie. Die letzten Nachrichten beider Kameraden lauteten günstig. Sie haben endlich eine neue gesündere Wohnung beziehen können, und scheinen auch mit ihren wirtschaftlichen Erfolgen zufrieden zu sein.

Hoffmann ist als Volontär in Argentinien auf einer großen Viehfarm tätig, entsprechend seinen Wünschen bei seinem Abgange von hier.

Hörkner schrieb zuletzt aus Alexandersbad, wo er sich zur Erholung aufhielt.

König wird nach vollendeter Dienstzeit nach Neu-Guinea oder Kamerun gehen.

Lindenberg ist nach Ostafrika ausgereist und hat seine Stellung als Wirtschaftsinspektor in Dar-es-Salaam angetreten. Es bietet sich ihm nach seinen Briefen die günstige Gelegenheit, unter der Leitung zweier alter erfahrener Afrikaner sich noch weiter auszubilden und in die dortigen Verhältnisse einzuarbeiten, um dann vielleicht schon in diesem Herbst an die biologisch-landwirtschaftliche Station in Umani versetzt zu werden. Er schreibt von einer Reise in das Innere sehr befriedigt.

Linder hat, in Rücksicht auf den zu großen Beamtenstand der Lindi-Hinterland-Gesellschaft, seine dortige Stelle aufgegeben und hat zu erfreulicher Anerkennung seiner uns ja wohl bekannten Tüchtigkeit als Wirtschafts-Inspektor des Kommunalbezirkes Lindi aussichts- und umfangreiche Anstellung gefunden.

Meyer hat in Samoa Anstellung bei der deutschen Handels- und Plantagen-Gesellschaft der Südsee-Inseln erhalten und scheint, nach den Schilderungen Uhl's und des z. Bt. bei uns weilenden samoanischen Gouvernements-Dolmetschers, Herrn Carl Schneider, alias Charles Taylor, sich in Samoa sehr wohl zu fühlen.

Ueber Ohmann, den Uhl auf seiner Reise von Samoa in Herbertshöhe getroffen hat, haben wir seitdem nur die andeutende Zeitungsnachricht, daß er, mit seinem Chef zusammen, einmal in erster Lebensgefahr, durch empörte Eingeborene, gewesen ist.

Mandel ist, von Ecuador kommend, zur Zeit wieder in der Heimat und gedenkt sich in Deutschland niederzulassen.

Schön hat aus dem Manöver eine fröhliche Manöverkarte gesandt. Möge der Dienst ihm nicht zu lang werden.

von Schönermard ist im August nach S. W. A. abgereist,

um zunächst als Volontär-Verwalter in den Dienst des bekannten Farmers Hermann in Komtias zu treten.

von Seherer-Thom hat Anstellung im Dienste der westafrikanischen Handels- und Pflanzungsfirma Vietor in Porto-Novo, französisch Dahome, gefunden.

Speemann ist als Kakaopflanzer nach Samoa übergesiedelt, von wo er mit Meyer zusammen einen fröhlichen Kartengruß gesandt und wo er nach anderweitigen Nachrichten gute Aussicht gefunden und sich bereits angekauft hat.

Stoek will sich von den sehr großen Anstrengungen des Pionier Dienstes in Münden noch einige Wochen erholen, um dann nach Ost-Afrika oder Neu-Guinea zu gehen.

Thomas schreibt nach wie vor kurz, aber befriedigt aus Sumatra und schickte einen Zeitungsbericht, der von dem guten Geschäft seiner Gesellschaft Zeugnis giebt.

Uhl, der bei Gelegenheit, die Arbeits- und Arbeiterverhältnisse der Bismarck-Inseln kennen zu lernen, an Malaria erkrankte, ist aus Samoa zurück, hofft aber dort bald wieder Anstellung zu finden.

Wenzel hat die wirtschaftliche Leitung der beiden Versuchs- und Musterfarmen „Hoffnung“ und „Unverzagt“ der deutschen Siedelungsgesellschaft für S. W. A. erhalten. Er schreibt selbst sehr befriedigt und findet die Anerkennung seiner Auftraggeber. Auf der letzten landwirtschaftlichen Ausstellung in Windhoef hat die ihm unterstellte Farm Preise und lobende Anerkennung auf Vieh erhalten.

Wöhrl ist jetzt auf der Reise nach Togo, um in den Dienst der westafrikanischen Handels- und Pflanzungs-Firma Vietor zu treten.

Zippfitt, der bisher Volontär gleich Hartmann auf der Farm Harris bei Windhoef war, hat sich, nach seinen dankenswerten Mitteilungen, im östlichen Gebiete der Kolonie angekauft. Die Farm Harris erhielt auf der landwirtschaftlichen Ausstellung ebenfalls Preise und lobende Anerkennung auf Vieh.

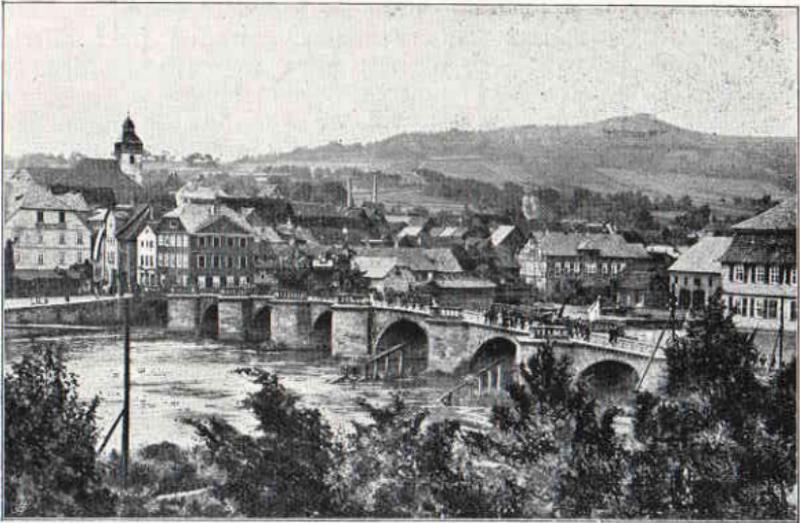
Von den jetzt zum Schluß des Sommersemesters abgegangenen Kameraden werden Buchholz und Werner zunächst bei den Jägern in Lübben ihrer Militärpflicht genügen.

Daniel van Scheltinga geht zunächst zur weiteren Ausbildung in der englischen Sprache nach England, um dann später mit seinem Bruder zusammen als Pflanzer nach Surinam zu gehen.

Stachelhausen will ebenfalls nach D. S. W. Afrika. Er bildet sich noch weiter auf einem westpreussischen Gute aus.

Wolff hat Anstellung bei der deutschen Siedelungsgesellschaft für Südwestafrika als Volontär erhalten. Er ist am 30. September abgereist und sandte fröhlichen Gruß von den Canarischen-Inseln.

Allen unseren lieben auswärtigen Kameraden senden wir auf diesem Wege herzlichsten deutschen Heilgruß in der Hoffnung, daß sie uns hier ebensowenig wie wir sie vergessen haben und daß sie uns öfter einmal, wenn auch nur kurz, von ihrem Ergehen, ihrem Tun und Treiben und ihren Hoffnungen oder Sorgen Nachricht schicken.



Werra-Brücke mit städt. Erntefestzug.

## Briefe der Kameraden.

Aus Briefen Dr. Aldingers.

Die beiden Briefe von Herrn Direktor sind eingetroffen und werden wohl erwogen. Zu einer ausführlichen Antwort habe ich gegenwärtig keine Zeit, da wir eben das Haus vollends fertig machen.

Die zweifelhaften Existenzen sind nicht ausgeblieben und bleiben nicht aus. Aber wenn man gewisse Unterhaltungen mit dem Revolver in der Rocktasche führt, so wird man schon fertig. Ich mache auch 2 Abteilungen und nehme Zweifelhafte nicht als Zöglinge, sondern nur als Arbeiter. Wenn auch hier die Wirte, in Hansa und Blumenau, mit gesteigertem Kreditleichtsinne die Verderber sind, so haben sie neulich von einem solchen Kunden einen Denkfettel erhalten, den ich ihnen gönne.

Das eingeschickte Programm entwickelt in erster Linie den Plan des Urwaldpädagogiums für jüngere Leute. Wegen Wohnung und Unterkunft ist man hier nicht so ängstlich. Wenn erst alles eingerichtet ist, dann ist der erste Reiz weg, dann sieht ein südbrazilischer Hof einem deutschen ziemlich ähnlich, und der Kulturpionier zieht wieder weiter.

Die Einwanderung ist gegenwärtig ziemlich stark, allerlei Volk. Ich bin recht froh an den alten Kolonistenfamilien, die für Schule und Kirche den sicheren Stamm bilden.

Mit dem Hausbau und Auszug aus dem Schuppen habe ich absichtlich gezögert. Ich wollte gern soviel Land aufmachen, um das Haus an den geeignetsten zentralen Platz zu bringen; es ließ sich aber doch nicht durchführen. Ferner hab ich durch meinen Aufenthalt im Schuppen die Neuankömmlinge immer aufs beste kennen lernen können, woran mir in pastoralem Interesse viel lag. Ad vocem „Schuppen“! Was keine Fenster hat und nicht gedeilt ist, ist ein Schuppen. Das ist hier der populäre und offizielle Ausdruck. Manche sind schon in den Ruf ausgebrochen: „Was, in diesem Schweinestall sollen wir wohnen!“ und haben sich erst beruhigt, wenn sie von mir hörten, daß ich schon  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Jahre hier wohne.

Mexger hat das Klima im Sommer nicht gut ertragen; er litt viel an Kopfweh und will wieder nach Europa zurück.

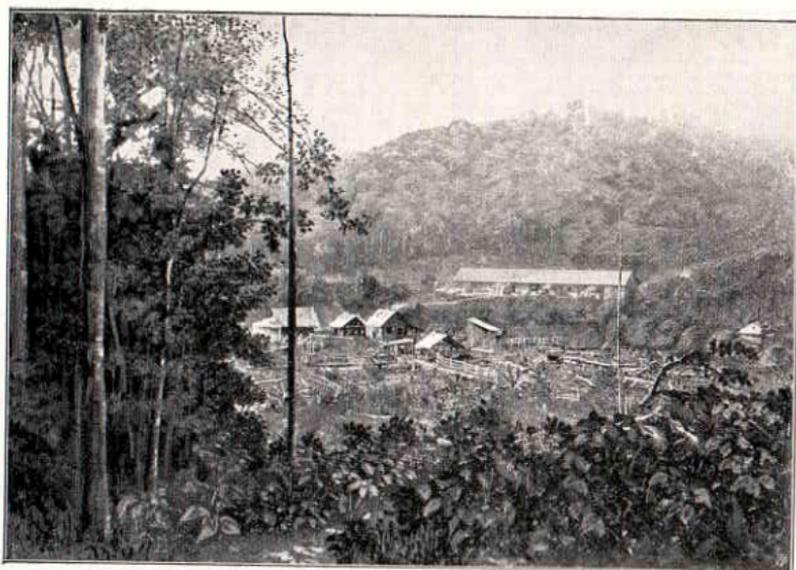
Am Pfingsttage habe ich seit Weihnachten zum erstenmal wieder gewichste Stiefel angehabt. Sonst barfuß. Meine Kleider hat das Ungeziefer demnächst aufgefressen. Hemd, Hose, Hut genügt auch. — In den Arbeiten, um die es sich in erster Linie handelt, können Sie auch beim besten Willen, im Anfang nur wenig leisten, denn es ist die reine körperliche Tagelöhnersarbeit: Wald schlagen, räumen, brennen; Wege und Brücken bauen; Holz hauen für den



Bau. Die Arbeit in der Pflanzung, die der verheiratete Kolonist der Frau und den Kindern überläßt, gilt uns als Erholungsarbeit. Die Leute, die ich zur Durchführung meiner Pläne brauche, müssen die Intelligenz eines gebildeten Landwirts von drüben mit der leiblichen Stärke und Geschicklichkeit des hiesigen Kolonistensohns verbrüdern. Das ist eine hohe Anforderung, die nicht in den ersten Tagen und Wochen erfüllt ist, ohne die aber der Name „Kulturpionier“ eine Phrase bleibt. Daß hier von irgend welchem landwirtschaftlichen Großbetrieb nicht die Rede ist, wissen Sie schon, auch daß ich einen solchen in keiner Weise habe. Erst vom genau erlernten Kleinbetrieb aus können die Linien später weiter ausgezogen werden, wenn das nach Lage der Dinge hier überhaupt möglich ist. Doch arbeite ich und überlege an meinem Plan, wann ein neuer Abschnitt des Kolonie-Gebiets in Angriff genommen wird, dort ein Unternehmen ins Leben zu rufen, das Landwirthschaft, Schneidemühle, Kaufhaus darstellt.

Bisher haben die landwirtschaftlich Gebildeten, die hierher kamen, nach kurzer Zeit wieder kehrt gemacht. Ein früherer Student, der sehr begeistert für das Urwaldkolonisationsleben war, so lange er es nicht sah, tat neulich dasselbe. Denn, wie gesagt, wer hier nicht arbeiten will wie ein Holzknecht und Tagelöhner, bleibt besser fern. Im übrigen gilt von meiner Genossenschaft: „Wir sind fröhlich in unserer Arbeit!“

Mit bestem Gruß Mldinger.



Palmenhof.

## Brief von Chappuis.

Tacloban, Leyte, Philippinen, den 14. April 1902.

Hochverehrter Herr Direktor!

Zu meiner großen Freude und mit vielem Dank erhielt ich Ihren liebenswürdigen Brief vom 24. September und die 3 letzten Kulturpioniere, ebenso eine Ansichtspostkarte von den Kameraden in Wikenhausen. Alle die guten Nachrichten von Wilhelmshof und all die Zeichen des Unternehmungsgeistes meiner auswärtigen Kameraden kommen als ein recht erfreuendes und anregendes Echo zu mir herüber. Ja, auch mein Ziel ist es, möglichst bald mein eigener Herr und Meister zu werden und zwar habe ich wie immer zuvor das Pflanzen im Auge. Ich hoffe binnen 2—3 Jahren über die nötigen Mittel verfügen zu können, denn hier kann mit verhältnismäßig wenig Kapital viel ausgerichtet werden und mit guter Aussicht auf schnellen Absatz, besonders im Hausbau. Zudem bekommt mir das Klima recht gut; nun bin ich bald ein Jahr hier und habe auch nicht das geringste Anzeichen von Fieber oder sonstigem Unwohlsein verspürt, trotzdem ich das Schlimmste mitgemacht habe, tagelang in glühendster Sonne durch Sumpf und Fluß gewatet, nachts in denselben schmutzigen und nassen Kleidern schlafen müssen, wobei die Masse der Kleider dem zuvor sehr erhitzten Körper so viel Wärme entnahm, daß mir die Zähne klapperten. Man aß und trank, was sich eben zeigte; daß dabei manche tückische Batterie verschluckt wurde, ist nicht zu verwundern. Wenn ich nun ein Klima, wie dasjenige New-Yorks in's Auge fasse, wo während meines Aufenthaltes Ende Januar 1901 dreimalhunderttausend Seelen an der Grippe darniederlagen, oder auch nur an die Influenzaepidemie in Europa erinnere, weshalb sollte denn nicht mit Recht das hiesige Klima ebenfalls als ein gesundes bezeichnet werden, wenn sich auch hin und wieder ein Fieber bei Säusern oder mitunter Ausfall bei den armselig lebenden Eingeborenen einstellt, wo aber so viele Nordspanier, Engländer und auch Deutsche seit 15, 20 Jahren ansässig sind, ohne jemals das Land verlassen zu haben, und sich sowie auch ihre Familie der besten Gesundheit erfreuen.

Das verspricht viel, denn der außerordentlich fruchtbare Boden und der große Reichtum an Mineralien und Nutzhölzern warten nur der Ausbeutung. Letztes Jahr stieg der Wert des Exportes auf 100 Millionen Mark gegen 64 Millionen im besten Jahr unter spanischer Herrschaft. Der Hauptausfuhrartikel dieser Insel ist Hans, der hier vorzüglich gedeiht und als der berühmte Manilahans in den Handel kommt. Es ist dies umso auffälliger, da ihm eine nennenswerte Pflege zu Teil wird. Die Ausfaat genügt für mehrere Jahre; sie geschieht ungefähr in gleicher Weise wie diejenige der Banane. Vor der Ausfaat wird

der Boden nicht einmal bearbeitet, nur etwas gereinigt. Dunkler Humusboden ist für ihn unentbehrlich. Während des Wachstums werden die Blütenknospen entfernt. 5--6 Monate nach der Aussaat erreicht er eine Höhe von ungefähr 8 Fuß und ist dann bereit zur Ernte. Die Gewinnung der Fasern geht hier auf eine sehr primitive Art vor sich. Mit ein paar Bolo- (Eingebornen-Messern) Dieben wird er zum Fall gebracht, und sämtliche in den oberen Teil des Stammes einmündenden Blätter entfernt, ebenso die äußerste glatte Schicht des Stammes. Die darunter zum Vorschein kommende grüne, sehr wasserreiche Masse, der Sitz der Fasern, wird zunächst in Scheiben geschnitten und diese über eine hölzerne oder eiserne kammartige Vorrichtung gezogen, um die Fasern von der grünen Masse zu trennen. Man berechnet die durchschnittliche Ertragsfähigkeit auf ungefähr 5 Pfund per Stück. Der Picul (etwa 150 Pfund) wird hier in Tacloban mit 50--60 Mark verkauft, im Innern der Insel chinesischen Kaufleuten zu 40--50 Mark. Ein Mann verarbeitet einen Picul in 3 Tagen. Durchschnittlicher Arbeitslohn 1 Mark pro Tag, Kost (Reis und Fisch) und Wohnung (Bambushütte). Für guten Hauf findet man zu jeder Zeit außerordentlich schnellen Absatz. Im Innern findet man auf Strecken von 20--30 km weit nichts wie diese kostbare Pflanze; bis ich die nötigen Mittel angesammelt, werden hoffentlich die Zustände sicherer werden und dann werde ich mich wahrscheinlich dahinter machen. Ist vielleicht einem meiner Kameraden draußen ein besseres Instrument als diese soeben erwähnte kammartige, etwa 1½ cm lange Vorrichtung bekannt?

Im Allgemeinen sind die Filipinos noch sehr ignorant und stehen noch auf einer sehr niederen Kulturstufe, ein wirklich beschämendes Zeichen der 300jährigen spanischen Kolonisationstätigkeit. Die wenigen gebildeten Filipinos sehen selbst ein, daß ihre Landsleute noch zu sehr zurück sind, um einen souveränen, geordneten Staat zu bilden, eine Republik, wo die große Masse des Volkes als einziger Machtfaktor eben dann auch auf dem entsprechenden hohen Bildungsgrad stehen muß, denn fehlt dieser so wird aus der Republik ein Räuberstaat, ähnlich wie San Domingo, wo vom Präsidenten allein als unumschränktem Machthaber Leben und Eigentum seiner Landsleute abhängen, wo der ihm zur Seite stehende Kongreß sich nicht zu rühren wagt, sollte es ihm gefallen, ohne wesentlichen Grund mehrere Hunderte seiner Landsleute umzubringen, wie es der im Jahre 1899 ermordete Präsident Henreaux dort getan, und das Land durch eine Mißwirtschaft und Selbstsucht so weit in Schulden stürzte, daß die Staatsfinanzen unter Kontrolle der Vereinigten Staaten gestellt werden mußten. Dazu kommen hier in den Philippinen noch die Sprache- und Massenverschiedenheiten in Betracht, die Tagalen im Norden, Bisagen auf den mittleren Inseln, die Macabeben im Süden etc.; ferner stehen fanatische, abergläubische Katholiken den ebenso fanatischen Mohamedanern gegen-

über. Der große Filipinos-Nationalheld Doktor José Régal, der in seiner Novelle: „Noli me tangere“, die Greuel der spanischen Kirchenorden auf Luzon auseinandersetzt, läßt nicht die geringste Hoffnung zur Herstellung völliger Unabhängigkeit unter gegenwärtigen Umständen durchblicken, sondern verlangt nur Reformen. Wie sehr es aber den Amerikanern daran gelegen ist, solche nach Kräften zu gewähren, den Eingebornen nicht allein für eine glatte Ausföhrung der täglichen Messe, sondern ihn auch für seinen Broterwerb tüchtig zu machen und ihn in jeder Weise zu heben, beweist die auf die amerikanische Besiznahme sofort erfolgte, Uebersetzung und Einföhrung des Buches, das von der spanischen Behörde 3 Jahre vorher als aufröhrerisch erklärt beschlagnahmt wurde und für das der große Verfasser den Märtyrertod starb. Der Uebersetzer schreibt im Vorwort unter Anderem: „While serving on the staff of the first United States Commission to the Philippine Islands my attention was called to the life and writings of Dr. José Régal. I found in his novel „Noli me tangere“ the best picture of the life of the people of those Islands under Spanish rule and the clearest exposition of the governmental problems which Spain failed to solve and with which our own people must deal.“

Mit den ersten Truppentransporten sandte denn auch die Regierung über 1000 Schullehrer und Civilpersonen nach den Inseln und bereits stehen mehrere nicht mehr unter Militär- sondern unter Civilverwaltung. Auch soll, ähnlich wie Kuba, volle Autonomie gewährt werden, sobald die Eingeborenen herangezogen sind.

Wie unsicher die Lage im Innern dieser Insel trotz Civilverwaltung noch steht, kann ich durch ein Beispiel eigener Erlebnisse wiedergeben. Daß immer noch bewaffnete Banden herumziehen, davon habe ich mich auf den Streifzügen anläßlich der Verfertigung einer Karte, mit der ich beauftragt wurde, überzeugen können, indem mir bei Durchquerung eines Flusses in den Bergen letzten Oktober plötzlich eine ganz beträchtliche Anzahl Springfield-Kugeln um den Kopf sausten. Oben am steilen Berg-Abhang hatte sich eine solche Bande verschanzt. Mit einem Sprunge nahmen meine Genossen und ich in dem gegenüberliegenden, nahen Dickicht Stellung und antworteten mit einer tüchtigen Salve. Es wurde still, nur das Rauschen des kleinen Flusses war hörbar, keinem von uns war auch nur ein Haar gekrümmt worden. Möglichst rasch wateten wir wieder durch den Fluß und kletterten auf allen Vieren an dem felsigen Abhang hinauf. In einer kleinen, von ungeheuren Waldriesen dicht beschatteten Mulde bekamen wir zunächst die „Kaserne“, eine geräumige Bambushütte, in Sicht. Ein wackliges Tischchen, 2 leere Kisten, ein paar alte Pfannen und ein Topf gefochter Kartoffeln waren die Kriegsbeute, die uns diese Bergfexen hinterließen. Links oben winkte uns das Wacht- haus, das wir ebenfalls schleunigst in Besitz nahmen. Rings

um die erhöhten Hütten waren Schanzen gezogen. Bevor wir uns aber einer Mittagsrast angehts dieser wunderbaren Aussicht hingeben wollten, untersuchten wir die Umgebung und entdeckten rechtzeitig eine Spizensfalle dicht vor dem Eingang der Hütte, ein mit Blättern und Erde leicht überdecktes Loch, an dessen Grunde Spizen aufgepflanzt waren, die den Hineinfallenden einen etwas unangenehmen Empfang bereiten konnten. Nun aber wurde auf den Längsbänken der offenen Hütte Platz genommen, Salmconserven und Bisquits ausgepackt, Wasser dazu, und während die Augen über Berge und Thäler in ihrer vollen Tropenpracht in die Ferne schweiften, erfreute sich der Mund nicht minder an dem einfachen Mittagsmahl. Unser lieber Bachmann hätte nun mit seinem Cornett den nahen Feinden kund gegeben, daß wir nicht alle in die Falle plumpsten und daß wir die vergifteten Kartoffeln im Topf lieber stehen ließen. Sulzberg, Meißner, Bilstein und wie sie alle heißen, zogen wie Schattenbilder an mir vorbei; doch, wer wollte mitten in einer fabelhaften Vegetation Vergleiche anstellen, obgleich die gute Bier- und Hefenwurstwirtschaft auf dem Bilstein statt der alten Pfannen und vergifteten Kartoffeln im Topf ganz willkommen gewesen wäre. Aber so geht es eben, wie Sie sich Herr Direktor so oft uns gegenüber äußerten: man trifft nirgends alles nach Wunsch an. Ja in solchen Momenten vermissen ich auch besonders die muntere Gesellschaft meiner alten Kameraden. Ueber die beiden von mir angefertigten Karten haben sich die Offiziere sehr lobenswert ausgesprochen; diese Arbeit gefällt mir sehr und ich hoffe mich auch ferner damit zu beschäftigen. Seit Januar bin ich hier im Hauptort der Insel und führe als Clerk im Hauptquartier der 6. Brigade ein ruhiges Leben; leider nur zu ruhig!

Für heute genug. Nichten Sie, Herr Direktor, bitte meine besten Grüße aus an die Herren Lehrer und Kameraden sowie auch an Ihre Frau Gemahlin.

Ihr treuer und ergebener

A. Chappuis.

\* \* \*

Chappuis Bruder schreibt uns:

St. Imier (Schweiz), den 19. August 1902.

Sehr geehrter Herr!

Im Auftrage meiner Mutter habe ich die Ehre, Ihnen mit gleicher Post ein Mandat von 3,50 Mk. einzusenden als Abonnement meines Bruders Alphonse auf Ihre Zeitschrift „Der deutsche Kulturpionier.“

Ihrem Wunsche gemäß füge ich einige Nachrichten über meinen Bruder bei. Derselbe ist letzten Frühling von Abuyog nach der Stadt Tacloban versetzt worden. Er hat in der amerikanischen Verwaltung eine Stellung gefunden und scheint seine Zukunft nach seinen letzten Mitteilungen gesichert zu sein. Tacloban befindet sich ebenfalls auf der Insel Leyte. Arbeit hat er genug. Er hat da Gelegenheit, seine Tatkraft und unermüdete Arbeitslust zur Geltung zu bringen.

Beruhigung für meine Mutter ist namentlich der Umstand, daß der Aufstand auf der Insel Leyte schon seit Jahresfrist vollständig gedämpft ist. Die Insel blüht unter der praktischen Herrschaft der Amerikaner rasch auf. Straßen werden nach allen Richtungen hin gebaut. Man nimmt sich aber auch der Eingeborenen an und hat den obligatorischen Schulbesuch eingeführt. Die spanische Lotteriwirtschaft hatte das fruchtbare und reiche Land vollständig ins Elend gebracht, so daß überall mit den Anpflanzungen begonnen werden muß.

Mein Bruder gedenkt im Frühling übers Jahr seiner Familie einen Besuch machen zu können. Wenigstens lege er Geld auf die Seite für diesen Zweck.

Ich habe mit Interesse den „Kulturpionier“ durchblättert. Der Brief meines Bruders ist recht belustigend.

Et. Chappuis.

---

Francks Mutter schreibt uns:

Stuttgart, im September 1902.

Sehr geehrter Herr Direktor!

Mein Sohn Eugen befindet sich seit November letzten Jahres auf einer Farm in Hatsamas, wo er, zwei Tagereisen von Windhoeck entfernt, angestellt ist. Seine Briefe, die ich regelmäßig jeden Monat erhalte, lauten sehr befriedigt, sowohl was seine Gesundheit, wie auch die Art seiner Beschäftigung betrifft. Auf Farm „Hoffnung“, wo er sich zuerst hinwandte und wo sein Freund Wenzel ist, konnte er keine Anstellung finden. In Windhoeck hörte er zufällig von einem Frachtfahrer aus Hatsamas, namens Abraham, daß dieser einen jungen Mann suche. Nach persönlicher Rücksprache mit demselben wurde Eugen auch sofort engagiert. Er hat auch vorerst nicht im Sinn, seine Stellung zu wechseln.

Er ist immer sehr begierig, Nachricht aus der Heimat zu bekommen.

Brief des Kameraden Buchmann.

Tsingtau, den 25. September 1902.

Sehr verehrter Herr Direktor!

Heute vor 6 Monaten war es, als ich zum letzten Male — auf geraume Zeit wenigstens — Wizenhausen vor mir liegen sah. 6 Monate — eine ganz bedeutende Spanne Zeit — und doch wie schnell sind sie verschwunden. 3 Monate und mehr bin ich nun bereits schon hier in Tsingtau und komme doch trotzdem erst heute dazu, Ihnen meinen ersten Brief zu senden. Ich hatte mir allerdings von vornherein vorgenommen, erst eine Zeit vergehen zu lassen, um mich nicht allzusehr durch den Reiz des Neuen und Ungewohnten bestimmen zu lassen, merke aber, daß ich diese vorgenommene Frist etwas sehr in die Länge gezogen habe und möchte deshalb fast Gewissensbisse über mein langes Schweigen empfinden. Indes hoffe ich, das Versäumte durch Nachholen wieder gut machen und alle Bedenken und Vermutungen, die vielleicht mein Nichtschreiben wachgerufen hat, wieder beseitigen zu können. Der große Bogen — der, wie der Wasserstempel (Louis Staffel, Wizenhausen) zeigt, bereits in Wizenhausen war, sagt Ihnen hoffentlich zur Genüge, daß ich heute gleich einen großen Teil des Versäumten nachholen will. Wollte ich jetzt anfangen, zu erzählen, was ich alles erlebt und gesehen habe von dem Tage an, als ich Wizenhausen verließ, ich glaube, ich würde sehr viele Bogen verschreiben müssen um zu einem Ende zu kommen. Berichte über ihre Seefahrt nach dem Felde ihrer Thätigkeit haben ja schon genügend Kameraden geschickt; ich will daher auf die meinige nicht näher eingehen, sondern mich damit begnügen, Ihnen mitzuteilen, daß die landschaftliche Schönheit und Großartigkeit eines Kolombo, Singapore und Hong-kong mein Erwarten weit übertroffen hat. Auf einer 1½stündigen Rickschiffahrt von Kolombo nach dem Burenlager Mount Lavinia habe ich die tropische Flora in ihrer vollen Uppigkeit kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, ebenso in dem botanischen Garten Singapores. Nun lassen Sie mich zu Tsingtau und meiner Berufsthätigkeit übergehen. Erfreulicherweise kam ich Ihnen zunächst mitteilen, daß es mir gesundheitlich gut geht und daß es mir in meinem Berufe gut gefällt. Vorderhand bin ich so halber Forstmensch, ich habe das eine von den beiden aufgeforscten Revieren bekommen. Angepflanzt sind hauptsächlich Pinus in mehreren Spielarten, in kleinerem Maßstabe quercus, castanea vesca und hippocastanum, populus, sterculia, platanifolia und Panlownia ebenso robinia pseudacacia. Meinem nächsten Briefe werde ich einige Photographieen beilegen, auf denen Sie sehen können, wie hoch die einzelnen Pflanzen jetzt sind; heut will ich darüber nur so viel sagen, daß am Lazarethberge Pinus etwa meine Höhe hat. Die

Eichen, die in größeren Mengen November 1901 auf der Halbinsel an der Setisbucht (Denkschrift über Tsingtau 1901) gelegt worden sind, haben sich recht schön entwickelt, auch die Kiefernfaat von vorigem Herbst berechtigt zu großen Hoffnungen. Die klimatischen Verhältnisse waren auch dieses Jahr geradezu ideal für die Vegetation, wöchentlich etwa 2 Regentage und alsdann wieder eine tropische Hitze. Den Sommer über hatte ich durchschnittlich täglich etwa 80 Kulis und 2 Seesoldaten als Aufseher. Momentan bin ich dabei, alle Wege im Revier wieder herzustellen; denn ein Niederschlag von 115 mm — einen solchen hatten wir dieses Jahr tatsächlich im August — zerstört in ganz anständiger Weise die Wege, ein Niederschlag von 60—80 mm tut zwar auch sein Möglichstes; auch eine größere Steinmauer werde ich in den nächsten Tagen wieder herzustellen haben. Ende Juli habe ich bereits eine solche Steinmauer wiederhergestellt, (16 m lang, 2 m hoch.) Von denselben waren eigentlich nur noch die Wiedergelager brauchbar, der Boden war teilweise eingefallen, teilweise stark unterwaschen. Vorwärts erwähnten Niederschlag hat die renovierte Mauer gut ausgehalten und damit, glaube ich, die Feuerprobe bestanden. Außer diesen Wege- und Mauerreparaturen habe ich jetzt noch eine sehr nette Aufgabe, die mir sehr viel Freude macht. Ich fixe jetzt über der Ausarbeitung einer größeren Parkanlage. Das Terrain erstreckt sich von der Klara- oder Augustabucht bis zum Kirchhof und schließt in sich das abgebrochene Chinesendorf Quitschien. Auch mehrere größere und kleinere Plätze in Tsingtau selbst anzulegen bin ich beauftragt. Sie sehen also, mein Arbeitsfeld ist nicht zu klein. — Jetzt will ich zu den hiesigen Gartenkulturen übergehen, die Obergärtner Zimmermann unter sich hat. Zunächst lassen Sie mich von der Obstbaum- und Weinrebenkultur sprechen. Die Weinrebe ist vor 2 Jahren hier als Steckling gepflanzt worden. Die Stecklinge (Niesling, Damaszener) sind aus Geisenheim, sie haben sich recht kräftig entwickelt und dieses Jahr bereits recht große und viel Trauben getragen. (Peronospera und Didium gedeihen ebenfalls großartig.) Dieses Jahr hat man auch amerikanische Stecklinge kommen lassen, die sich sehr gut entwickelt haben und sicher eine gute kräftige Unterlage liefern werden. Von Obstbäumen sind Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Feigen, Pfirsiche zc. angepflanzt und versprechen ganz nette Erfolge. Die Pyramiden (Äpfel) haben dieses Jahr die ersten Früchte getragen. Außer Obst- und Weinbau ist noch Gemüse aller Art angepflanzt, das ebenfalls stellenweise gute, stellenweise mindergute Ernten gegeben hat.

Alle diese Gartenkulturen liegen um die Oberförsterei und gewahren, zumal auch bei dieser größere Anpflanzungen von Ziersträuchern und Blumenbeeten liegen, einen recht netten Anblick. — Jetzt will ich zum Schluß noch auf verschiedene Einzelheiten eingehen, die Sie und die Kameradschaft vielleicht interessieren könnten. Zum ersten habe ich hier in einem Architekten

einen Onkel unseres mit Recht so beliebten Kameraden Quanz kennen gelernt, ebenso einen Herrn, der mit Kamerad Bachmann in Obertertia zusammen die Schulbank gedrückt hat; weiter ist der hiesige Gouvernementspfarrer, Herr Schüler, entweder selbst aus Witzhausen oder aus der Nähe, jedenfalls kennt er W. sehr gut. Der Herr Pfarrer hat mich kürzlich durch Herrn Oberförster aufgefordert, ihn zu besuchen und ihm von W. zu erzählen. Außerdem habe ich noch „Bekannte von meinen Bekannten“ aus Schlesien hier getroffen. Die Erde ist doch nicht so sehr groß! Was das Leben in Tsingtau anbelangt, so kann man sagen, daß man eigentlich so leben kann, wie in Deutschland; man merkt eigentlich gar nicht, daß man im Auslande ist. Für Uebersenden des Kulturpioniers meinen besten Dank. Erfreut las ich, daß das Warmhaus ziemlich fertig sei. Jedem Kameraden möchte ich raten, nach Möglichkeit botanische Kenntnisse zu sammeln; denn wer als Pflanzeur zur See fährt, an den wendet sich vertrauensvoll jeder Mitreisende, wenn er irgend eine Pflanze sieht; erhebend ist es dann nicht, sagen zu müssen: „ich weiß nicht“, ich habe dies selbst erfahren müssen. Ich möchte Ihnen jetzt noch vieles schreiben, aber vorderhand erlaubt es thatsächlich meine Zeit nicht, zumal ich noch einen langen Brief nach Friedersdorf schreiben will und ebenso noch einige Briefe an Kameraden. In dem Bestreben als Kolonialschüler a. D. hier etwas zu leisten, hoffe ich der Kolonialschule meine Dankbarkeit zu beweisen für das, was zu lernen sie mir 2 Jahre lang Gelegenheit bot.

Mit den besten Grüßen

Ihr dankbarer

Joh. Buchmann.



Mus Briefen von Lindenberg.

\* Nachstehenden Auszug stellt uns Herrn Lindenbergs Vater zur Verfügung.

Daresalaam, den 8. August 1902.

Es ist heute für die nächsten Wochen der letzte Sonntag, den ich in D. verbringe. Am nächsten Mittwoch gehe ich nun wirklich auf „safari“ und zwar nicht mit Herrn v. H., sondern mit dem Landwirtschaftslehrer Greiner, einem älteren Herrn, der schon 30 Tropenjahre auf dem Rücken hat. Falls daher in nächster Zeit Briefe von mir unregelmäßig eintreffen, liegt kein Grund zur Beunruhigung vor. Ich muß mich nun für einige Wochen vollständig ausrüsten und größtenteils von Konserven leben. Ich bekomme elf Träger mit, jeder kann eine Last von 50—60 Pfd. tragen. Natürlich freue ich mich sehr auf die Reise. Es ist der sehnsüchtige Wunsch aller Europäer, auf „safari“ zu gehen.

Mein Leben hier fließt sehr gleichmäßig dahin, ein Tag wie der andere, aber ich fühle mich, was die Hauptsache ist, sehr wohl. Unsern Gemüsegarten haben wir bedeutend vergrößert. Zu jeder Mahlzeit giebt es Radieschen und Rettig mit frischer Butter. Außerdem haben wir stets Bohnen, Spinat, Salat, gestern auch den ersten Gurkensalat. Das Zeug wächst hier wie toll. Wir können auch jetzt schon verkaufen. Natürlich werden hier andere Preise gezahlt, als zu Hause; eine Gurke kostet 70 Pf. Gestern erhielt ich durch den Redakteur der D. D. N. Zeitung den Kulturpionier und habe mich sehr darüber gefreut.

\* \* \*

M h a g a r r e, den 10. August.

Seit 2 Tagen kampire ich nun schon im Lager! Heute ist Sonntag und Ruhetag. Ich habe soeben das Protokoll über die beiden letzten Tage, das ich zu führen habe, angefertigt. Jetzt sitze ich hier auf der Veranda einer Negerhütte, denn im Zelt ist es zu dumpf und heiß. Rings um mich herum Palmen und Mangobäume, die jetzt gerade in voller Blüte stehen. Die Träger hocken um ein Feuer und kochen sich ihre chacula. Auch unsere Kost ist etwas einfacher geworden als in der Residenz Daresalaam. Heute zum Frühstück habe ich mir zwar eine Dose Sardinen in Del geleistet, dazu selbst gebackenes Brot, Kakao und Eierkuchen. Sonst giebt es Mittags und Abends ständig Reis und Curry, durch ein Glas Moselwein gewürzt.

Acht Dorfschamben haben wir bereits angelegt. Der Zumbo holt uns morgens mit seinen Leuten ab. Es wird dann ein passendes Stück Land ausgesucht, ringsherum ein Grenzweg geschlagen, die Schamba abgeschnitten, die Kulturgewächse bestimmt.

Bevorzugt werden solche, deren Samen ölhaltig sind. Hernach wird ein sogenanntes Schauri abgehalten. Vor dem Hause des Jumben werden 2 Stühle hingestellt für Herrn Greiner und mich; um uns lagern die Neger, um ihre Anliegen vorzubringen. Um 1 Uhr kehren wir in unser Lager zurück, ziehen uns um und essen. Nachher ein kleines Schläschen und dann bei Zigarren und Thee ein Plauderstündchen. Ich streife dann meistens noch etwas herum und fange Schmetterlinge; wenn ich eine Schrotflinte aus D. bekomme, werde ich auch auf die Jagd gehen. Leider giebt es hier kein Hochwild, sondern nur Perlhühner, Tauben und sonstiges Geflügel. Abends lese und schreibe ich etwas; spätestens 9 Uhr gehe ich zu Bett. Das Leben auf „safari“ ist also ganz behaglich, wenn man gesund bleibt.



Witzenhausen in der Airschblüte.

## Karten.

Palmenhof, den 4. Mai 1902.

Stoll glücklich angekommen. Am Jahrestag der Einschiffung in Hamburg, am 2. Mai, Nichtfest gefeiert. Das erste Jahr, die Zeit des Ranchos und des Caboclerturns wird abgelöst durch das Stadium des Bretterhauses und des Kolonisten-Lebens. Im nächsten Jahre Beginn des Großbetriebes mit Backsteinhaus.

Mldinger.

\* \* \*

Seit 14 Tagen hier. Man kann hier existieren! Bis jetzt gefällt es mir gut. Herzliche Grüße Ihnen, Ihrer Familie und dem ganzen „Wilhelmshof“.

Stoll.

\* \* \*

Agupflanzung, den 7. August 1902.

Hochverehrter Herr Direktor!

Wir schrieben Ihnen vor zwei Monaten und hoffen unsere Briefe und Postanweisungen in Ihren Händen. Von Ihnen und der Kolonialschule haben wir lange nichts mehr gehört und befürchten bald, daß Sie uns vergessen haben.

Uns beiden geht es gut. Erhalten Sie, hochverehrter Herr Direktor, die besten Grüße von Ihren ergebenern

A. Willi und A. Seel.

\* \* \*

Daresfalaam, den 25. Juli 1902.

Ihre so freundlichen, erfreuenden Grüße aus Wizenhausen erwidern verbindlichst dankend

W. Bode und Friz Linder.

\* \* \*

Funchal.

Nach glücklicher Ankunft hier erlauben sich, Ihnen und  
Ihrer werten Frau Gemahlin die herzlichsten Grüße zu senden  
Ihre dankbar ergebenen Schüler

Joh. Freiherr von Seherr-Hof.  
K. Feubel.

\* \* \*

Kolombo, den 28. Mai 1902.

Verehrter Herr Direktor!

Eben aus dem Lager der Buren, Mount Lavinia, zurück-  
gekehrt, erlaube ich mir Ihnen wie Ihrer werten Frau Gemahlin,  
viele Grüße zu senden.

Ergebenst Johannes Buchmann.

\* \* \*

Farm Hoffnung, den 16. Juli 1902.

Sehr geehrter Herr Direktor!  
Viele herzl. Grüße von hier sendet Ihnen und „Wilhelmshof“

Ihr dankbarer Ernst Wenzel.

\* \* \*

Hohewarte, den 6. Juli 1902.

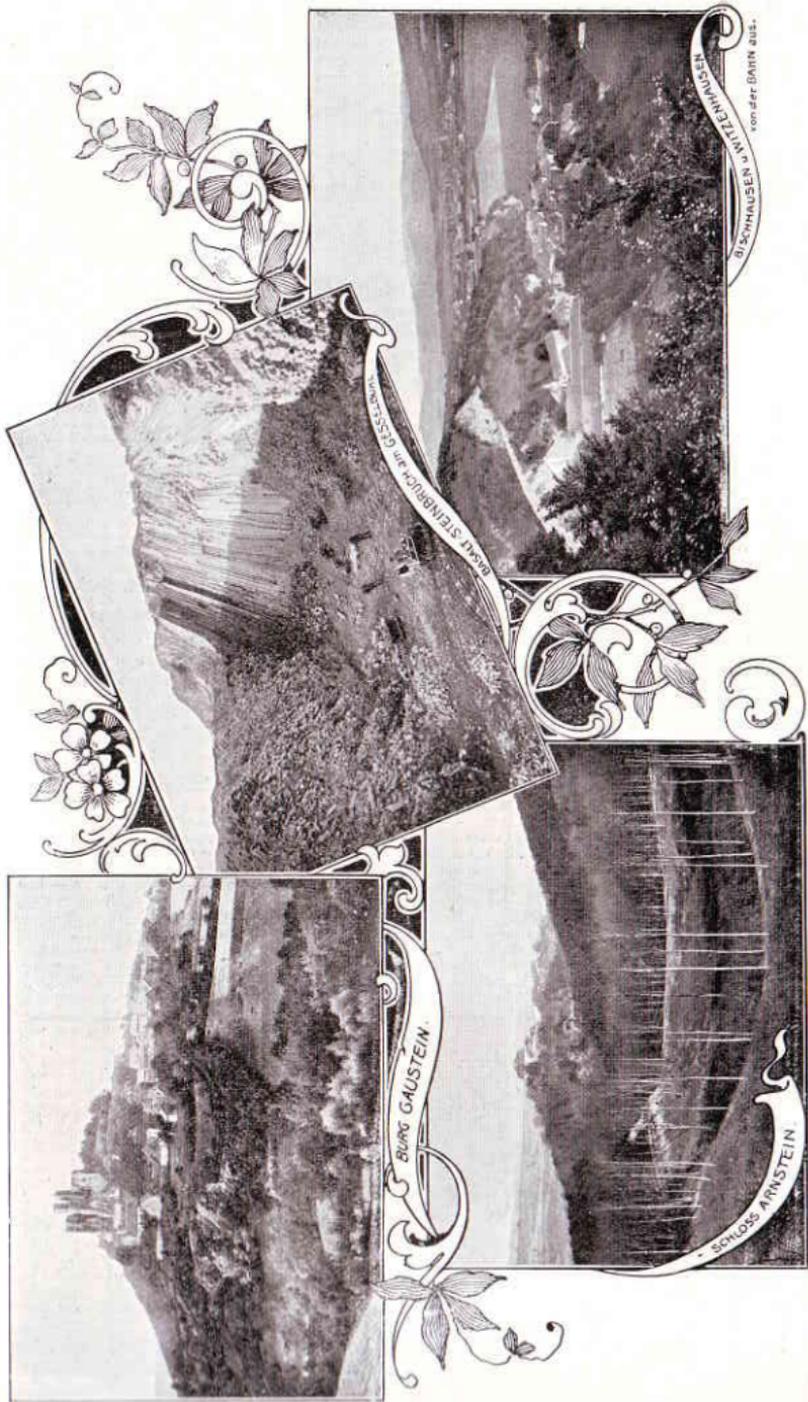
Sehr verehrter Herr Direktor!

Soeben von meiner Tour von der Ost-Grenze wieder samt  
den Säulen zurück, sende ich beste Grüße. Gegend sehr schön,  
auch viel Wasser, doch mehr im nächsten Brief.

Grüße W. G. Zipplitt.

\* \* \*

Aus dem Innern Afrikas herzliche Grüße an alle  
Kameraden. Ich befinde mich sehr wohl. Bismarckburg. Buchsinf.



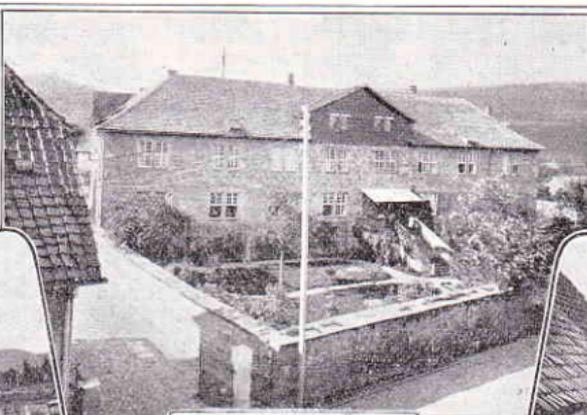
Aus der Umgegend von Wittenhaufen.

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburts-tag	Be- kenntnis	Mit Zeugnis entlassen	Adresse
1. Aldinger, Paul Dr.	Heutingsheim	Amtmann	1870	evang.	Lehrer der Anstalt	Palmenhof, Kolonie Ganfa, Stadtplatz Hammonia, über Blumenau in Santa Catharina, Südbrasilien.
2. Bachmann, Hermann	Hersfeld	Rektor	24./5. 75	"	ja	Konsul Don Enrique Mangels, Quinta-Ibuna, Asuncion Paraguay.
3. Blome, Wilhelm	Lennepe	Kaufmann	27./6. 78	"	nein	siehe Aldinger.
4. v. Bodeker, Walthor	Gemirren	Gutspächter	10./12. 81	"	ja	Furbach u. Dieke, Tapachula Mexico.
5. Bicker-Caarten, Thomas	Rotterdam	Kaufmann	7./3. 79	"	"	Maastricht, Holland, Bassin 19.
6. Bode, Wilhelm	Hintersteinau	Pfarrer	28./7. 81	"	"	Bindi, Hinterlandsgesellschaft, Bindi, Deutsch-Ostafrika. Bismarckburg, D.-Ostafrika.
7. Buchfink, Friedrich	Cassel	General- major z. D.	5./10. 81	"	nein	Ostafrikan. Seeunternehmern.
8. Buchholz, Georg	Bremen	Rentier	19./11. 80	"	ja	3. Jäger Bat. Lübben. Gouvernementsgärtner,
9. Buchmann, Hans	Ludwigsdorf	Pfarrer	28./10. 80	"	"	Tsingtau, Deutsch-China.
10. Calov, Richard	Hohenlimburg	Postdirekt.	30./4. 83	"	"	siehe Aldinger.
11. Chappuis, Alphons	St. Imier (Schw.)	Versicher- ungsbe.	3./2. 78	"	"	Abuyog, Leyte, Philippinen- siehe Aldinger.
12. Cramer, Ulrich	Rinteln	Baurat	28./12. 81	"	"	siehe Aldinger.
13. Consten, Hermann	Nachen	Brauerei- besitzer	14./3. 78	kath.	nein	Rhein-Lander-Plantagengesellsch. Ngambo, Westusambara.
14. Ernst, Hermann	Hildesheim	Kaufmann	26./11. 81	evang.	nein	siehe Aldinger.
15. Feubel, Karl	Wiesbaden	Rentner	8./9. 81	"	ja	Pflanzung Apeme, Togo.

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburts-tag	Be- kenntnis	Mit Zeugnis entlassen	Adresse
16. Frank, Eugen	Stuttgart	Postmeister	16./9. 80	evang.	ja	Satsamas, Südwestafrika.
17. Junke, Alwin	Potsdam	Professor	4./12. 81	"	"	Potsdam.
18. v. Gersdorff, Günther	Düsseldorf	Generalag.	8./4. 79	"	"	Kiel.
19. Habenicht, Hermann	Leipzig	Kaufmann	4./9. 90	"	nein	Farm Hoffnung, Deutsch-Süd- westafrika.
20. Hamel, Paul	Großfelden	Pfarrer	1./10. 80	"	"	W. Meißner, Steinsburg, Kapland.
21. Hartkopf, Friedrich	Bergedorf	Lehrer	6./4. 79	"	ja	Kaiser Franz Garde Gren. Reg. Nr. 2., 6. Comp., Berlin.
22. Hartmann, Hans	Hamburg	Kgl. Belg. Konsul	22./1. 81	"	nein	Windhoek, D.-Südwestafrika. Postlagernd.
23. Hartwig, Hermann	Frankfurt a./M.	G. N.-Mat. Gymn.-Dir.	22./3. 81	"	"	Hanau, Salzgasse 17 II.
24. Heß, Adolf	Schlüchtern	Superint. †	6./3. 76	"	ja	Sholto Douglas'sche Verwaltung, Tafie, Togo.
25. Hengstenberg, Hermann	Lissa i. Pr.	Professor	1./5. 81	"	nein	Lissa, Elisenhof.
26. Hoffmann, Robert	Lauban i. Schl.	Gutsbej. †	16./9. 77	"	ja	Emil Schroeder, Estancia „Dona Juanita de la Fenca“ Buenos- Aires, Argentinien.
27. Hörkner, Georg	Bodwa i. S.	Ingenieur	29./8. 75	"	nein	Bodwa i. S.
28. König, Fritz	Wunsiedel	Braunst. †	29./11. 81	"	ja	Wunsiedel.
29. Lindenberg, Emanuel	Lübeck	Hauptpast.	2./12. 80	"	"	Dar-es-Saalam. D. Ostafrika.
30. Linder, Fritz	Ungstein	Landwirt.	30./12. 74	"	"	Lindi, Deutsch-Ostafrika.
31. Meyer, Wilhelm	Frankfurt a./M.	Direktor †	30./8. 74	"	"	Apia, Samoa.
32. Dffmann, Hans	Dresden=Bl.	Kais. Destr. Konsul †	7./8. 81	"	nein	Herbertshöhe, Bismarckinseln.

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburts-tag	Be- kenntnis	Mit Zeugnis entlassen	Adresse
33. Mandel, Wilhelm	Antwerpen	Kaufmann	14./6. 74	evang.	ja	Antwerpen, rue de l'étoile.
34. v. Scheltinga, Daniel	Paramaribo	Missionar	8./5. 84	"	"	Haarlem, (Holland), Barlan 32.
35. Schmidt, Walter	Dresden	Kaufmann	1878	"	Buchhalt. d. Anstalt	Lindi-Dinterlandsgesellschaft, Lindi, Deutsch-Ostafrika.
36. Schön, Walter	Breslau	Hofphot. † Haupt- mann a. D.	18./6. 82	"	ja	Gren.-Reg. König Friedrich III. Nr. 11, Breslau.
37. v. Schönermark, Harry	Berlin	Landesält. Rittm. a. D.	8./4. 84	"	"	Farmer G. Herrmann, Komfas, Deutsch-Südwestafrika.
38. v. Seherr-Thoß,	Wiesenthal (Schlesien)	Landesält. Rittm. a. D.	30./9. 75	"	"	Porto Novo, Faktorei Victor Franz. Dahome.
39. Seher, Emil	Herne	Kaufmann	26./12. 81	"	nein	Herne.
40. Smend, Fried.	Dudenrode	Pfarrer †	9./9. 77	"	"	siehe Aldinger.
41. Speman, Adolf	Karlsruhe i. B.	Bürgerm. †	8./10. 78	"	ja	Samoa.
42. Stachelhausen	Barmen	Sanitätsr.	21./10. 80	"	"	Gut Neu Wolmfau, Gardsjau. Westpreußen.
43. Stock, Julius	Altena i. W.	Amtsger. †	4./3. 81	"	"	Altena i. W.
44. Stoll, Konrad	Tübingen	Pfarrer †	18./6. 78	"	"	siehe Aldinger.
45. Thomas, Henri	Haag i. Holl.	Kapit. a. D.	2./8. 80	"	"	Deli-Batavia=Maatschappij, Deli, Sumatra.
46. Thomas, Johann	Haag i. Holl.	Kapit. a. D.	19./3. 79	"	nein	siehe Henri Thomas.
47. Uhl, Carl	Frankfurt a. M.	Kentner	12./7. 76	"	ja	Frankfurt, Böhlerstr. 11.
48. Weise, Paul	Berlin	Lehrer	8./3. 77	"	"	Berlin, Ryfelstr. 9 I.
49. Weissenbruch, Arthur	Cassel	Betriebsl.	10./1. 83	"	nein	siehe Aldinger.
50. Wenzel, Ernst	Lengsfeld i. Vgt.	Fabrikbes.	15./7. 80	"	ja	Farm Hoffnung b. Windhoef, Deutsch-Südwestafrika.

Name	Heimat	Stand des Vaters	Geburtstag	Be- kenntnis	Mit Zeugnis entlassen	Adresse
51. Willi, Robert	Bern	Chef des Handelsdp.	5./10. 76	evang.	ja	Sholto Douglas'sche Verwaltung, Lajie, Logo.
52. Werner, Walthar	Schlüchtern	Landwirt †	24./3. 84	"	"	3. Jäger Bat., Lübben.
53. Wöhrle, Eugen	Baden-Baden	Maschinen- meister †	17./7. 82	"	"	Porto Novo, Faktorei Victor Franz. Dahome.
54. Wolff, Harry	Wandsbeck	Güterdiref.	6./2. 77	"	"	Volontär der Siedlungsgefell- schaft für Südwest-Afrika.
55. Zipplitt, Walter	Dresden	Arzt †	31./8. 79	"	nein	Farm Niethof, Deutsch-Süd- westafrika.



DIREKTIONS-GEBÄUDE.



HÜHNERHOF & KUHSTALL



DIE MOLKEREI



GEWACHSHAUS & HAUPT-EINGANG.

## IV. Allgemeines und Kolonialwirtschaftliches.

### Ostafrika.

#### Zur Besiedlungsfrage.

Ein beherzigenswertes Wort zur Ansiedlung von Deutsch-Ostafrika bringt Kapitän M. Prager-Altona in der Dtsch. Kolonialzeitung. Der Verfasser sagt: „Jeder Afrikaner, der einst, wie auch Herr Hauptmann Leue, für die Erwerbung Deutsch-Ostafrikas mit Gut und Blut eingetreten ist, wird nur auf Hypothesen gegründeten Urteilen über den Wert oder Minderwert dieser Kolonie, wie sie vielfach geäußert sind, kühl gegenüberstehen; und dies mit vollem Rechte, denn den Wert unkultivierter Länderstrecken, ihrer Erträge zc. wird weniger der gelehrte Forscher, als der auf einem Kriegszuge befindliche Offizier, sowie der mit bestimmter Aufgabe betraute Pionier ermessen können, schon darum, weil letztere oft die Notwendigkeit zwingt, sich aller Mittel zu bedienen, die Erfahrung und Verständnis ihnen an die Hand gegeben, um nur für sich und ihre Begleiter die nötigen Bedürfnisse zu erlangen. Man muß abseits der dürftigen Verkehrswege, abseits der Heerstraßen bis in das Innere Afrikas gewandert sein, wie es ja eine ganze Reihe deutscher Männer gethan hat, um mit vollster Ueberzeugung das Urteil fällen zu können: „Deutsch-Ostafrika ist, mit Ausnahme weniger Landstrecken, sowohl auf den Höhen, als auch in den Niederungen besiedlungswürdig“. Gewiß würde keiner der alten, durch Not und Entbehrung abgehärteten Afrikaner, einer nicht genügend gesicherten Besiedlung das Wort reden, auch nicht dazu raten, daß der Einzelne, mit dem Klima und den Verhältnissen Unbekannte, einem ungewissen Schicksal entgegen gehe. Denn ein so abgeschlossenes, arbeitsreiches Leben erfordert von vornherein einen willensstarken Geist, einen gestählten Körper und einen gewissen Bildungsgrad, der als sicherer Wegweiser dem Kolonisten zur Seite steht. Was dem zur Besiedlung in Frage kommenden deutschen Landmann vor allen Dingen aber fehlt, ist, abgesehen von den anders gearteten Verhältnissen, der Mangel jeglichen persönlichen Anhalts, den er anderswo in der weiten Welt sonst findet. Diese Gründe sind indes ebensowenig wie die Ausführungen und Bedenken in Nr. 28 der Deutschen Kolonialzeitung ausreichend, von der Kolonisierung besiedlungswürdiger Landstrecken Abstand zu nehmen oder abzuraten. Es sind nur schwerwiegende Faktoren, mit denen gerechnet werden muß, die aber wesentlich abgeschwächt und verringert werden, wenn, und das muß für Ostafrika die zunächst wichtigste

Frage bleiben, nur erst schnelle Verkehrswege geschaffen sein werden. Daß die Erkenntnis der Herstellung solcher notwendigen Wege so viele Jahre auf bisher unüberwindliche Hindernisse stoßen konnte, ist, der Schwerefalligkeit des deutschen Volkes nach zu urteilen, erklärlich; nur der versteht solche dem Fortschritt hinderliche Bedenken nicht, der erworbenes deutsches Gebiet, das zu den schönsten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt, gesehen und durchwandert hat, und dessen Ringen und Streben dort ein Baustein mit sein sollte zu dem Zukunftsgebäude, das aus deutscher Kraft und Energie erstehen sollte. Erst die Erbauung geeigneter Verkehrswege wird den ersten großen Fortschritt zu dem noch fernem Ziele bilden, das aber mit jeder Verzögerung weiter in die Ferne gerückt und später vielleicht mit doppeltem, dreifachem Zeitverlust erst von einer neuen Generation eingeholt werden kann. Ist nun aber für absehbare Zeit die Erfüllung dieses Wunsches hinausgeschoben, so läge es nahe und ist von mir gelegentlich besonders betont worden, daß die natürlichen Wasserwege, die zu verschiedenen Gebieten führen, als Ersatz herangezogen werden; wo diese aber aus Mangel an Tiefe schließlich versagen, würde die Wasserkraft der Gefälle für elektrische Verkehrsmittel auszunutzen sein. Somit stehen neben der ersehnten Eisenbahn noch Mittel und Wege offen, um Länderstrecken dem Verkehr zu erschließen, die zur Besiedelung geeignet erscheinen. Nicht wegzuleugnen ist also, daß in erster Linie in Ostafrika schnelle Verkehrswege unbedingt notwendig sind, ehe an eine rationelle Besiedelung herangetreten werden kann, ferner, daß es schwer hält, geeignete ausdauernde Kolonisten heranzuziehen. Aber zu dieser Pionierarbeit bietet sich kein anderes Volk für uns an; so freundlich wie wir Deutsche von jeher gewesen sind, anderen Völkern ihre klimatisch oft ungünstigeren Kolonien zur Blüte zu bringen, so freundlich ist uns gegenüber niemand. Darum kann man sagen: *Michel hilf Dir selber!* Für diese Selbsthilfe würde nun aber in erster Linie die Bereitwilligkeit, Kolonist zu werden, vorauszusetzen sein, ohne die schwerwiegende, hinderliche Bedingung, ein kleiner Kapitalist sein zu müssen. Nicht dem Kolonisten sollten alle Kosten der Reise und des Ankaufs der Ländereien zc. auferlegt werden, sondern dem Staate, der am ehesten warten kann und so große Auslagen mit reichlichen Zinsen wieder einzuziehen würde. Ein Deutscher, der 15—20 000 Mark nötig hat, um sich in fernem Lande eine neue Heimstätte zu gründen, ist für ein solches Risiko schwerlich zu haben. Besitzer derartiger Summen werden keine Kolonisten sein, die auch zugreifen, wo es not tut; nein, der Grundstamm der Ansiedler sollte aus wenig bemittelten, bereitwilligen, intelligenten Leuten bestehen, denen man unter billigen Bedingungen zuerst viel, wenn nicht alles giebt. Was kostete wohl England einst der deutsche Bauer, der willig war, Australien zu besiedeln, und welchen Erfolg hatte England davon! Was wird dem Engländer die ausreichende

Besiedelung Südafrikas noch kosten! Und welchen reichen Erfolg wird er in Zukunft davon haben! Und wir, wir scheuen vor wenigem zurück, lassen lieber ein reiches Land, weil es keinen klingenden Gewinn nach kurzer Zeit bringen kann, mit seinen Reichthümern unbenutzt. Wir sehen Deutsch-Ostafrika dadurch der Gefahr aus, daß an den Grenzen sowohl wie im Inlande Schwierigkeiten mannigfacher Art entstehen. Es ist kein Phantom: Nur durch eine schleunige Inangriffnahme geeigneter Verkehrsmittel und Durchführung eines gesicherten Besiedlungssystems kann der kommenden Gefahr, die unserer Kolonie durch die fortschreitende Uebermacht Englands in Süd- und Zentralafrika droht, begegnet werden. Fällt über kurz oder lang Portugiesisch-Ostafrika in Englands Hände, so stehen wir einem wirtschaftlich starken Gegner gegenüber, der dann imstande ist, Deutsch-Ostafrika zu erdrücken, wenn wir nicht vorausschauend dem vorbeugen und unsere verhängnisvolle Gleichgiltigkeit bald aufgeben.

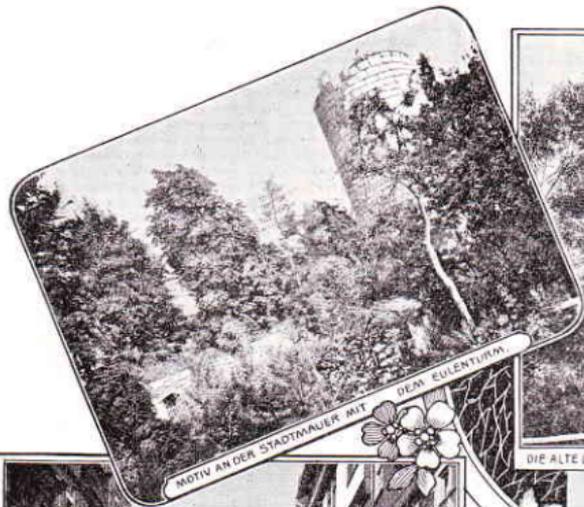
Fern von der Verkehrsstraße, dem Schirefluß, im Schire-Hochland, liegt ein festes englisches Bollwerk, — Blantyre — in wenigen Jahren aufgeblüht. Was hier der englische Kolonist\*) in einem gewiß nicht fieberfreien Lande schaffen konnte, sollte das in ebenso hoch gelegenen Gegenden Ostafrikas unmöglich sein? Wer diese Skulturarbeiten gesehen, weiß, daß sie von dauerndem Bestande sein wird. Möchten wir doch endlich lernen, den Nutzen für uns aus der Erfahrung anderer Kolonialstaaten zu ziehen, und nicht länger mit Gemütsruhe zusehen, wie teuer das Lehrgeld uns zu stehen kommt!

Also unter staatlicher Autorität und zum großen Teil mit Staatsmitteln ist eine zielbewußte Besiedelung nur durchzuführen; ein energischer Anfang würde baldige Früchte zeitigen.

Zum Schlusse kann ich nicht umhin, der Zuziehung bereitwilliger Buren das Wort zu reden, aus dem Grunde, weil der Deutsche noch zu viele Bedenken hat, sich in seinen Kolonien niederzulassen und lieber seine Kräfte anderen Nationen zur Verfügung stellt. Aller gegenteiligen Ansicht gegenüber behaupte ich, daß als Grundstock für zu besiedelnde Landstrecken in Ostafrika der Bur in Verbindung mit einem geeigneten deutschen Element, der beste Kolonist ist. Die eigene Beobachtung und der Umgang mit den Kapholländern in Südafrika geben mir zu solcher Behauptung ein gewisses Recht, und wer könnte wohl einen besseren, mit Natur und Verhältnissen vertrauten Volksstamm nachweisen, dessen Liebe seinen Beschützern gehört, dessen Abneigung seinen Feinden gegenüber stets für uns ein starker Rückhalt bleiben würde.“

\*) Anm.: Vergl. Deutschrift des Herausgebers: „Eine deutsche Kolonialschule“ Seite 26 ff.

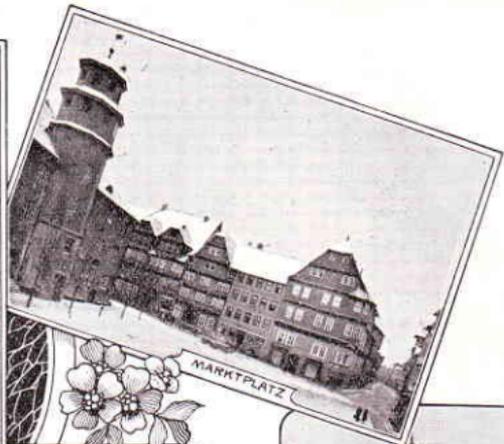




MOTIV AN DER STADTMUER MIT DEM EULENTURM



DIE ALTE LINDE (fast 100 Jahre) IM STADTPARK.



MARKTPLATZ



ERMSCHWERDERSTRASSE.



KIRCHE



DAS STEINERNE HAUS

Wippenhaußen.

## Die Besiedelungsfähigkeit des nördlichen Teils unserer ostafrikanischen Kolonie.

Von Dr. med. K. Beerwald.

Herr Kurt Töppen erklärt in Nr. 28 dieser Zeitschrift die Besiedelungsfähigkeit des tropischen Afrika, gleichgültig, um welche Höhenlage es sich handele, wegen der unvermeidlichen Passage durch von Malaria befallene Gegenden für kleine Anbauer als ganz ausgeschlossen, und Herr Töppen, der fast Jahrzehnte hindurch in dem ehemaligen Sultanat von Maskat lebte, ist zweifellos einer der berufensten Beurteiler dieser Länder. Indessen kann ich mich seinen Ausführungen doch nicht ganz anschließen und vor allem nicht, soweit seine Warnung sich auf das Gespenst der Malaria stützt. Als Robert Koch in so entschiedener Weise vor ca. 3 Jahren auf die Uebertragung der Malaria durch die Mosquitos hinwies, habe ich hervorgehoben, daß dieser Erkrankungs-möglichkeit gleichwertig die Lebensweise der Eingewanderten zu erachten sei, und daß in dieser letzteren mindestens eben so sehr die Vorsicht vorwalten müsse, als gegenüber den Mosquitos. Wohl jeder Afrikaner weiß aus eigener Erfahrung, wie sich am Tage nach einem süppigen Diner mit reichlichem Trinken der Mißstimmung des Magens sehr leicht Fiebererscheinungen beizugesellen pflegen, die keineswegs selten direkt in einem Malaria-anfall übergehen können, und vor allem hat ja wohl auch die Erfahrung uns zur Genüge gelehrt, daß noch wichtiger als Vergitterung der Fenster gegen die Mosquitos das Meiden der pasteurisierten Biere mit ihrer Verlangsamung des Stoffwechsels ist. Bei einer vernünftigen Lebensweise, die nicht unter den so gänzlich anderen Lebensbedingungen der Tropen den Magen mit heimischer Gänseleberpastete in Konservenform beschwert und den Alkoholgenuß möglichst ausschließt, ist die Reise durch Malaria-gegenden für sonst gesunde und kräftige Persönlichkeiten keineswegs so gefahrbringend, wenn nicht gerade Sümpfe mit ihren in der That sehr nachtheiligen Ausdünstungen in unmittelbarer Nähe befinden. Auf der ganzen Strecke von Tanga bis zum Kilimandjaro trifft das aber nur im Papyrusumpf zu und begreift auch hier nur Flächen in sich, die kaum eine Stunde Wegs ausmachen und für das Lager niemals in Betracht zu kommen brauchen. Es wäre daher durchaus falsch, wegen der Malariakeime in der Ebene die herrlichen Gebirgslandschaften unbenuzt lassen zu wollen, die auf dieser Strecke liegen, und die unbedingt malariafrei genannt werden können. Wenn sich auch in dem niedrigen Bondei das Klima uneingeschränkt bemerkbar macht, so besitzen doch Ostusambara, Südpare und die Kulturzone des Kilimandjaro herrliche Gefilde und fruchtbare Täler, welche von den Eingeborenen nicht benutz werden und bei ihrer Höhenlage über dem

Meere vollständig geschützt gegen die Malaria sind. Von 1200 Meter an scheinen die Malariakeime nicht mehr lebensfähig zu bleiben, was außer vielen anderen direkten Beobachtungen mir auch die Wapare bei meinem Marsch durch Südpare dadurch bestätigten, daß sie mir von den bösen Geistern in der Ebene erzählten, welche die Gebirgsbewohner beim Hinabsteigen in die Ebene besielen und töteten. Nachdem Oberamtmann Eid in Kwai, die katholischen Missionare in Riboscho und Feldwebel Lemblke in Marangu gezeigt haben, welche reichen Erträge der Boden in diesen Waldgebirgen bringt, und daß hier neben Kaffee, Thee und Gewürzen auch die heimischen Getreidearten und Gemüse nicht nur gedeihen, sondern in über hundertfältiger Frucht die Mühe ihrer Bestellung lohnen, wäre es wohl angebracht gewesen, die Anlage kleiner bäuerlicher Ansiedlungen hier zu erproben. Die kurze Passage durch die Ebene würde diese Leute nur in Ausnahmefällen derartig mit Malaria infizieren, daß sie ihren Arbeiten nicht genügen können, die entsprechende Enthalttsamkeit und Anpassung an das Klima auch in der Lebensführung natürlich vorausgesetzt; dagegen würde der jungfräuliche Boden ihnen einmal ohne große Mühe gestatten, die Nahrungsmittel zu gewinnen, welche sie von der Heimat her gewöhnt sind, und deren Früchte sie in wenigen Monaten ernten können, zweitens aber auch durch die Anlage von Tropenkulturen, wie Kaffee, Gummi etc. für spätere Jahre zu sorgen. Roggen, Weizen, Gerste, Kartoffeln, Mohrrüben, Bohnen, Erbsen etc. werden in Höhen von 1200 Meter an ohne Schwierigkeit auch in dem Äquatorialgürtel Afrikas gezogen; in wenigen Monaten sind diese Saaten reif, und da sie dem Ansiedler die Benutzung der Lebensmittel gestatten, an die sich sein Körper von Jugend an gewöhnt hat, werden sie ganz wesentlich zur Erhaltung der Gesundheit beitragen. Aber auch für die Küstenbewohner und die Angestellten auf den tiefer gelegenen Plantagen wäre es ein ganz bedeutender gesundheitlicher Vorteil, wenn ihnen frische Gemüse und Getreide in genügender Menge zur Verfügung ständen, und so würde sich für die bäuerlichen Ansiedler ein sehr schätzenswerter Absatz schon für die ersten Ernten eröffnen, dessen pekuniärer Ertrag ihnen gestattete, in Ruhe das Reisen der Gummis, der Kaffee- etc. Pflanzungen abzuwarten, die vor 4 bis 5 Jahren keine Erträge bringen können. Freilich ist eine Grundbedingung für jeden Absatz aus dem Innern, mag er sich auf die Küste beschränken, mag er auf dem Weltmarkt in Konkurrenz treten, ein geeignetes Verbindungsmittel, ein Transport-Angebot, dessen Preise keine ungebührliche Verteuerung des Produkts zur Folge haben. Eine solche Verbindung ist nun auf unserer Strecke, nachdem die Eisenbahn bis Korogwe durchgeführt, ohne größere Schwierigkeiten durch Ochsenfuhrwerke gut herzustellen, falls Ochsen vorhanden sind, da der Weg durch die Steppe außerhalb der Regenzeit fast asphaltiert scheint, und für die Regenzeit

leicht besondere Maßnahmen getroffen werden können. Wichtigster als die kaum in befriedigender Weise zu lösende Frage der Mosquitos in Bezug auf die Malaria, dürfte für die Entwicklung der ganzen Kolonie die Einführung geeigneter Transportmittel sein, und hierbei wird auch stets das Bestreben, die Rindviehzucht in der Kolonie zu heben und zu sichern, eine hervorragende Rolle spielen. Und sogar aus doppeltem Grunde ist diese überaus wichtig; denn wenn es gelänge, ein lebenskräftiges und fortpflanzungsfähiges Rind in der Kolonie zu züchten, das den Tierseuchen zu widerstehen vermag, so wäre damit auch die Fleischversorgung der Europäer in der besten Weise gelöst und die Möglichkeit geschaffen, sich von europäischen Fleischpräparaten frei zu machen, die keineswegs immer einwandfrei sind. Regelmäßiger Verkehr von Ochsenfuhrwerken zwischen Korogwe und Moschi wird durch die Ugandabahn und die zwischen Voi und Moschi bereits verkehrenden Ochsenfuhrwerke nicht überflüssig gemacht, da der erstere West-Uganda und Süd-Pare mit der Küste verbinden würde, für welche der Aus- und Einfuhrhafen niemals Mombassa werden kann, wenn Voi an der Ugandabahn auch nur drei Tagereisen von Moschi entfernt ist. Die Möglichkeit eines Transports durch Ochsen hatte ebenfalls bereits Sid in Kwai gelöst, und es ist nur höchst bedauerlich, daß die so nahe liegende, von mir bereits 1898 lebhaft empfohlene Einrichtung einer Verbindung mit Ochsenfuhrwerken zwischen Voi und Moschi für die sehr bedeutenden Anforderungen der Stationen am Kilimandjaro wieder von Ausländern und nicht einer deutschen Gesellschaft durchgeführt ist, und auch dadurch wieder für uns Verluste entstehen. — Es wäre durchaus zu empfehlen, hier im Norden der Kolonie Versuche mit kleinbäuerlichen Ansiedlungen zu machen, da die Fruchtbarkeit des Bodens ebenso wie die gesundheitlichen Verhältnisse dazu in jeder Beziehung berechtigten. Dabei sind noch nicht einmal die tierischen Produkte in Betracht gezogen, die hier gleichfalls Gewinne bringen können. Ich denke nicht an das recht unsichere Fangen wilder Tiere zum Verkauf an zoologische Gärten, wie es augenblicklich am Kilimandjaro versucht wird, sondern an die viel leichter und sicherer zu erwerbenden Straußenfedern und Klippdachsfelle. Als ich im März 1898 ca. 1000 Stück der letzteren nach Deutschland brachte, haben dieselben sehr schnell Anerkennung gefunden, und sie haben sich in der Zwischenzeit auch im Tragen vorzüglich erwiesen. Diese kleinen Vögel leben aber zu vielen Tausenden in diesen Gegenden, und wenn an Stelle des heutigen Raubbaues systematisch in ihrer Benutzung vorgegangen würde, und Schonzeit auf Jagdzeit in richtigem Wechsel folgte, ließe sich auch hieraus eine nicht sobald zu erschöpfende Einnahmequelle schaffen. Millionen werden damit nicht zu verdienen sein; aber eins kommt zum andern, und auch ein Tropfen höhlt den Stein. Die Furcht vor Malaria darf von solchen Versuchen nicht abschrecken; denn wer vernünftig lebt,

wer die große Klugheit begehrt, seine Ernährungsbedürfnisse hauptsächlich durch die Produkte des Landes selbst zu decken, und wer daran denkt, daß der große Hygieniker Mohamed für die gleichen klimatischen Verhältnisse seinen Anhängern einst das Gebot der absoluten Alkoholenthaltung gab, wird die Gefahr der Malaria bei seiner Reise durch die Ebene unendlich verringern.  
(Deutsche Kolonialzeitung.)

Aus Kwiringa, der Hauptstadt Uhehes (Deutsch-Ostafrika), ging der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ folgende recht erfreuliche Nachricht zu:

Obwohl in einer vor kurzem vom Gouvernement herausgegebenen Auskunft für etwaige Ansiedler in Deutsch-Ostafrika mit Recht von einer sofortigen Besiedelung Uhehes abgeraten werden mußte, da mit Rücksicht auf die große Entfernung von der Küste und auf den Mangel an Verkehrsmitteln eine gewinnbringende Ausnützung der reichen Bodenschätze dieses Bezirkes noch nicht in Aussicht zu stellen ist, so ist es doch zwei dortigen Ansiedlern, den Gebrüdern Weilhammer, in anerkennenswerter Weise gelungen, nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten ihr Auskommen zu finden. Die beiden Ansiedler streben in richtiger Erkenntnis der Sachlage nicht nach unerreichbaren Zielen. Durch Viehzucht, Weizen- und Kartoffel-Anbau ernährt sie der fruchtbare Boden. Da aber der gewinnbringende Absatz dieser Produkte, soweit die Ernte den eigenen Ernährungsbedarf übersteigt, bei dem Fehlen des wichtigsten Verkehrsmittels, der Bahn, äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich ist, so versielen die Kolonisten auf ein Unternehmen, um sich auch die nötigen Varmittel zu verschaffen, deren der Europäer nun einmal, wenn er im Innern nicht verbauern will, zur Befriedigung kleiner persönlicher Luxusbedürfnisse und auch als Notschilling in schlechteren Zeiten, wie Mißerntejahren, Krankheitsfällen zc. bedarf. Sie erwarben eine Sodamashine mit flüssigem Kohlenäurebetrieb, und ihre Sodafabrik, vielleicht die einzige viele hundert Kilometer von der Küste im einsamen Innern, wirft gute Erträge ab. Ihr Absatzgebiet umfaßt außer den Europäern der Station, welche sich freuen, das matte Sodagetränk durch wirklich kohlenäurereiches, krystallklares, kühles Wasser ersetzen zu können, in erster Linie die dort ansässigen Indier und Araber, welche das sprudelnde Wasser mit Fruchtsaft vermischt als Brauselimonade mit Vorliebe genießen. Später beabsichtigen die Gebrüder Weilhammer auch eine Schlächterei und Würstfabrikation in größerem Umfange zu betreiben, von denen besonders die Produkte der letzteren im Innern sich reger Nachfrage erfreuen dürften. Auch allen auf Expedition begriffenen

Europäern wird die Nachricht von dem Vorhandensein einer Sodafabrik in Kwiringa von hohem Werte sein, da sie hierdurch Gelegenheit haben, ihre zusammengeschmolzenen Sodabestände zu billigen Preisen mitten im Innern zu ergänzen.

Von welchem Segen wäre es, wenn in unserer Kolonie an recht vielen Orten derartige Unternehmen entstanden! Würde doch sicherlich damit der Genuß der besonders in den Tropen so schädlichen alkoholischen Getränke abnehmen.

### Europäische Landwirtschaft in Deutsch-Ostafrika.

Ueber die landwirtschaftlichen Verhältnisse Deutsch-Ostafrikas äußert sich Hauptmann Leue in der „Deutschen Kolonialztg.“:

Wie ich an dieser Stelle schon verschiedentlich hervorgehoben habe und wie es ja auch schließlich jedem Kolonialmanne bekannt ist, haben wir in unserer ostafrikanischen Kolonie eine Reihe von Ländern, die den Weißen zur Ansiedelung günstige Bedingungen bieten. Es sind dies West-Nyambara, Dschaggaland, Mutyek, Nfiome, Nguru, Uluguru, Usagara, Uhehe, Ubena und Konde. Bleiben wir vorläufig bei den letzten drei, die gesundheitlich ziemlich einwandfrei sind, stehen, so finden wir, daß diese Gebiete mit ihren Plateaus sich zu einer Höhe von 1400 bis 2000 Meter erheben. Von den jetzt schon vorhandenen, mit Europäern besetzten Wohnplätzen liegen die Militärstation Fringa auf 1650 Meter, die Missionsstation Bulongwa auf 2188 Meter und die übrigen Stationen auf rund 1500 Meter. Dieser Höhenlage entsprechend ist das Klima von Uhehe und seiner Nachbarländer angenehm und gesund. Ebenso erweisen sich diese Gegenden, wie fast alle Gebirgsländer Deutsch-Ostafrikas, als reich an Wald-, Wiesen- und Kulturland. Bezüglich ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse ist zu bemerken, daß sich Viehzucht und Ackerbau bisher stets ergiebig gezeigt haben. Der Arbeiter erhält, soviel mir bekannt ist, dort durchschnittlich 5 bis 6 Mark monatlich. Eine Milchkuh kostet etwa 30 Mk., ein Stier 10 Mk., ein Kalb 5 Mk., ein Stück Kleinvieh (Schaf oder Ziege) 1 bis 3 Mk., ein Huhn etwa 20 Pfg. Die dortige Temperatur, die sich in der heißen Zeit selten über 22° R im Schatten erhebt und in der kalten selten unter 5° R sinkt, erlaubt, daß der Europäer im Freien jahraus, jahrein arbeiten kann. Zwei Ernten im Jahre sind in Ostafrika nichts Außergewöhnliches. Gartengemüse kann man, wo die Wasserverhältnisse einigermaßen günstig sind, das ganze Jahr über ziehen. Abgesehen von den Negerfrüchten, wie Mais, Bananen, Bataten, Erbsen und Bohnen, kommen auch die meisten europäischen Feld- und Gartenfrüchte wie Weizen, Kartoffeln, Rüben, Wurzeln, Gurken, Kürbis, Melonen, Kohl, Kohlrabi etc., vorzüglich fort. Kaffee gedeiht in allen Gebirgsländern Ostafrikas gut, Tabak und Baumwolle in einer für den Hausbedarf genügenden Weise. Frucht-bäume können, wie ich beobachtet habe, überall leicht angepflanzt werden.

## Die Besiedelungs-Frage in Deutsch-Südwestafrika.

Aus Südwestafrika wird der Kol. Zeitschrift geschrieben:

Die Entwicklung Deutsch-Südwestafrikas fränkt an der mangelhaften Besiedelung des Landes mit Farmern.

Von der wenig über 3000 Köpfe starken europäischen Bevölkerung der Kolonie sind ein sehr geringer und verhältnißmäßig viel zu geringer Teil wirkliche Farmer; der bei weitem größte Teil sind Soldaten und Beamte, die vom Staate unterhalten werden oder aber Kaufleute, Frachtfahrer u. s. w., die größtenteils von der Regierung und der Schutztruppe leben, also indirekt vom Staate unterhalten werden. Dies ist ein durchaus ungesundes Verhältnis, denn nur in dem Maße, wie die Farmwirtschaft zunimmt, wird auch die Entwicklung des Landes fortschreiten und, je nachdem, schneller oder langsamer — oder aber niemals — dem zu erstrebenden Ziele der Unabhängigkeit vom Mutterlande näher kommen.

Deutsch-Südwestafrika ist, solange keine abbauwürdigen Erzlager gefunden werden — und wir müssen mit dem rechnen, was ist und nicht mit dem, was wir hoffen — ein reines Viehzüchterland. Deshalb darf bei einer gesunden Entwicklung derselben seine Bevölkerung zu ihrem bei weitem größten Teil eben nur aus Farmern bestehen.

Mit Ausnahme der bereits vor der Besitzergreifung durch Deutschland im Lande ansässigen Farmer, die es zum Teil zu großem Wohlstande gebracht haben und einiger weniger eingewanderter deutscher Landwirte, giebt es eigentliche Farmer, d. h. Leute, die von den Erträgen ihrer Farmwirtschaft ihren Lebensunterhalt bestreiten, nur recht wenige.

Das größte Kontingent der dauernd ansässigen deutschen Bevölkerung stellen die im Lande verbleibenden ehemaligen Schutztruppensoldaten, von denen sich ein geringer Teil als Farmer angesiedelt hat. — Den meisten dagegen fehlt es an den zum Erwerb einer Farm und Anschaffung von Zuchtmaterial notwendigen Mitteln. — Aber auch diese Farmer, die vielfach ihr gutes Auskommen haben, verdienen meist einen großen, wenn nicht den größeren Teil ihrer Einnahmen durch Frachtfahren oder andere Nebengeschäfte.

Die Mehrheit der im Lande verbliebenen Schutztruppensoldaten, soweit sie nicht Handwerker sind, leben in wenig beneidenswerten Verhältnissen, in abhängigen, schlecht bezahlten Stellungen als Arbeiter oder Frachtfahrer wohlhabender Deutscher, Buren oder Bastards. Manche heiraten auch Töchter wohlhabender Eingeborener und kommen so in den Besitz von Viehherden, aus deren Erträgen sie, wenn sie keinen Nebenverdienst haben, oft nur das zum Leben nötigste gerade gewinnen und in

armseligere Verhältnissen leben, als manche wohlhabende Eingeborene. Nicht nur die Kinder aus solchen Ehen sind fast stets dem Deutschtum verloren, sondern es ist auch die große Gefahr vorhanden, daß die Männer selbst allmählig auf das Niveau ihrer angeheirateten Verwandtschaft sinken.

Die große Zahl der Farmwirtschaft treibenden Ansiedler sind Buren. Sie sind gewöhnlich mustergiltige afrikanische Viehzüchter, dabei mit allen Verhältnissen des Landes vertraut, anpassungsfähig und ungemein bedürfnislos. Aber sie entschließen sich meist nur dem Drucke der Regierung nachgebend, einen festen Wohnsitz zu wählen und betrachten oft das Land, das ihnen als Aufenthaltort für eine Reihe von Jahren zwar willkommen ist, nicht als ihre Heimat.

Eine wohlhabende deutsche Farmerbevölkerung im richtigen Verhältnis zur nichtdeutschen Bevölkerung und zur Ausdehnung des Landes fehlt der Kolonie vorläufig noch.

Sehr richtig heißt es in der vortrefflichen Broschüre: „Viehzucht und Bodenkultur in Deutsch-Südwestafrika, zugleich Ratgeber für Auswanderer“ von Ernst Herrmann (Berlin W. 10, Deutscher Kolonial-Verlag): „man müsse vor der Voraussetzung ausgehen, daß der Grund und Boden im allgemeinen hier nichts wert ist, sondern daß er erst einen Wert durch die Thätigkeit und das Kapital des Ansiedlers gewinnt, indem dieser das Weideland mit nutzbaren Heerden besetzt, Trinkwasser schafft, Wohngebäude errichtet, Wege anlegt und das dazu geeignete Land für den Acker- und Gartenbau urbar macht.“

Will man ein Land, das eine Wildnis ist — und das ist Südwestafrika noch zum größten Teil — mit Ansiedlern besetzen, die es als ihre Lebensaufgabe betrachten sollen, dieselbe urbar zu machen und in ihr ihren Lebensunterhalt zu suchen, so muß man denselben für die von ihnen geforderten Opfer und Entbehrungen ein Äquivalent bieten. Wer genügendes Kapital hat, um hier eine Farmwirtschaft zu kaufen in der Ausdehnung, wie sie zu rationellem Farmbetrieb notwendig ist, der könnte — unter den jetzigen Verhältnissen wenigstens noch — sein Kapital ebenso gut und vielleicht sicherer in Deutschland anlegen, wo er nicht die mannigfachen Entbehrungen und Nachteile des hiesigen Farmerlebens auf sich zu nehmen braucht.

Die schnell emporgeblühten englischen Kolonien, soweit sie Ackerbau- oder Viehzucht-Kolonien sind, haben mit allen möglichen Mitteln, durch Begünstigungen jeder Art, Ansiedler herbeizuziehen gestrebt, wobei die unentgeltliche Abgabe des Grund und Bodens als selbstverständlich galt. Nicht zum kleinsten Teile sind es deutsche Auswanderer gewesen, die das Ansiedler-Material gebildet haben und leider dem Mutterlande verloren gegangen sind.

In einigen südamerikanischen Staaten bekommen die Ansiedler

heute noch, abgesehen von anderen Vergünstigungen, freies Land und auch hier sind es wieder die Deutschen, die das größte Kontingent an Einwanderern stellen.

Die Regierung von Paraguay z. B. giebt jedem Ansiedler unentgeltlich Land, freie Reise im Lande selbst bis an den Bestimmungsort, Befreiung von der Grundsteuer auf 15 Jahre und von allen indirekten Steuern auf 10 Jahre hinaus, zollfreie Einfuhr von Lebensmitteln, Möbeln und Handwerkszeug u. s. w. für ein Jahr, Unabhängigkeit bei den Gemeindevahlen und der Wahl des Richters.

Die heute recht wohlhabenden Flatsbauern bei Kapstadt wurden auf Kosten der Regierung des Kaplandes von Deutschland nach Afrika befördert, erhielten Land umsonst angewiesen und auf Staatskosten Wege gebaut und das zu einer Zeit, als Kapstadt schon eine große Hafenstadt war.<sup>1)</sup>

In Madagaskar hat General Gallieni eine Verordnung erlassen, in der allen Angehörigen des Besatzungskorps unentgeltliche Ueberlassung von Land in den für Besiedelung geeigneten Bezirken gesichert wird unter folgenden Bedingungen:

1. Brauchbarkeit für den Landbau,
2. Moralische Eignung,
3. Sofortige Inangriffnahme der Besiedelung,
4. Verbleiben von mindestens drei Jahren auf der Siedelung.

Außerdem werden unter gewissen Umständen Beihilfen bis zu 3000 Francs im ersten und 1500 Francs im zweiten Jahre gewährt. Die Ansiedler bleiben zu militärischen Dienstleistungen verpflichtet, wenn es sich um Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in den von ihnen bewohnten Bezirken handelt.<sup>2)</sup>

Die deutsche Regierung (in Deutsch-Südwestafrika) unterscheidet bei der Festsetzung der Farmpreise drei Kategorien von Ansiedlern und zwar der Höhe des zu zahlenden Bodenpreises nach

1. Ausländer und nicht wehrpflichtige Deutsche,
2. Wehrpflichtige Deutsche,
3. Ehemalige Angehörige der Kaiserlichen Schutztruppe.<sup>3)</sup>

Diese Einteilung findet ihre volle Begründung und Rechtfertigung in dem sehr verschiedenen Maße, in dem die Bevölkerung an der Sicherung und Entwicklung des Landes mitwirkt.

Zu 1. Für nichtwehrpflichtige Deutsche und Ausländer ist der Bodenpreis nicht unter 0.50 Mark bis 1 Mark für den Kap'schen Morgen.<sup>4)</sup> Ein Zehntel des Kaufpreises ist sofort, ein zweites spätestens nach Ablauf eines Jahres zu zahlen.

<sup>1)</sup> „Viehzucht und Bodenkultur in Deutsch-Südwestafrika“ von Herrmann.

<sup>2)</sup> La France militaire Nr. 4591.

<sup>3)</sup> Vergl. die Bestimmungen für den Verkauf von Regierungsfarmen in Deutsch-Südwestafrika vom 25. Juni 1894, 12. Mai 1898 und 1. Juli 1898.

<sup>4)</sup> Ein Kap'scher Morgen = 0.8 Hektar.

Binnen 15 Jahren vom Verkaufstage ab muß das Restkaufgeld, das bis dahin mit 4 Proz. zu verzinsen ist, getilgt sein.

Zu 2. Wehrpflichtige\*) Deutsche erhalten folgende Vorzugsbedingungen beim Kauf von Regierungsfarmen in den eroberten Gebieten bei Dutyo und Gobabis im Norden der Kolonie: Der Kaufpreis beträgt für Farmen bis zu einer Größe von 5000 Hektar 0.50 Mark für den Hektar. Anschließend an die Farm wird eine Fläche von etwa gleicher Ausdehnung reserviert, auf welche der Käufer das Vorkaufsrecht nach den unter 1. genannten Bedingungen hat. Ein Fünftel des Kaufpreises ist am Tage des Abschlusses des Kaufvertrages sofort anzuzahlen. Während der folgenden 6 Jahre ist der Käufer weder zu Abzahlungen noch zur Zinszahlung für die Restkaufsumme verpflichtet. Erst von Beginn des siebenten Jahres an hat er jährlich ein weiteres Fünftel der Kaufsumme abzuführen und das Restkaufgeld mit 4 Proz. zu verzinsen.

Zu 3. Besondere Vergünstigungen bestehen für die ehemaligen Angehörigen der Kaiserlichen Schutztruppe:

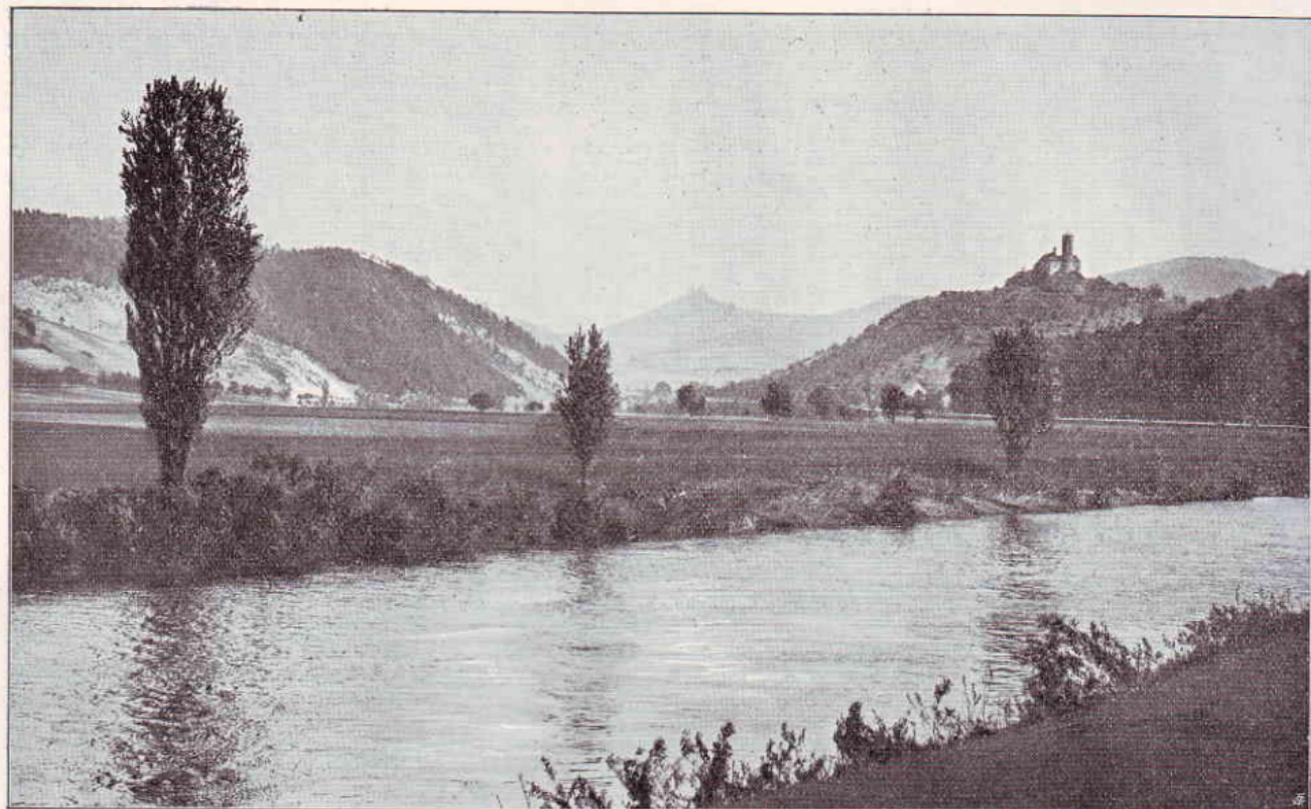
§ 16 der „Vorzugsbedingungen für wehrpflichtige Deutsche“ lautet:

„Für frühere Angehörige der Kaiserlichen Schutztruppe für Deutsch-Südwestafrika, welche sich während ihrer Militärdienstzeit tadellos geführt haben und auch sonst einer besonderen Unterstützung würdig erscheinen, kann der Kaufpreis bis auf 30 Pfg. für den Hektar von dem Kaiserlichen Gouverneur ermäßigt werden; und der am 5. August 1898 verfügte „Zusatz-Paragraph“ (§ 17):

„Nach dem 1. Juli 1898 entlassenen Angehörigen der Schutztruppen, welche sich während ihrer Militärdienstzeit tadellos geführt haben und ein Betriebskapital von 2500 Mark nachzuweisen vermögen, wird der Kaufpreis für Farmen bis zu 5000 Hektar ganz erlassen. Für dieselben kommen außer den Gebieten von Dutyo und Gobabis auch das in der Nähe von Grootfontijn (Bezirk Gibeon) gelegene und das von der Siedelungsgesellschaft zurückgegebene Land in Frage. Bei der Wahl einer Farm innerhalb des früheren Gebiets der Letzteren (östlich Windhoek, sowie im ehemaligen Gebiete der roten Nation und der Khawas-Hottentotten) gilt indessen die kostenlose Ueberlassung nur für 1500 Hektar, während für den Rest 16 bis 20 Pfg. zu Gunsten der genannten Gesellschaft zu entrichten sind.“  
An den Verkauf von Regierungsfarmen im allgemeinen sind noch folgende Bedingungen geknüpft:

§ 9. Die Kosten für die Vermessung und das Legen der Grenzsteine des Grundstückes, sowie für die Ausstellung

\*) Dabei ist es gleichgültig, ob dieselben ihrer Wehrpflicht in der Kolonie oder im Mutterlande genügt haben.



Werrathal.  
Danstein.

Ludwigstein.

einer Besigurkunde hat der Käufer zu tragen; ebenso sämtliche bei etwaiger späterer Anlegung eines Grundbuches entstehenden Kosten.

§ 10. Der Käufer ist verpflichtet, die Bewirtschaftung des Grundstücks innerhalb eines Jahres nach dem Kaufe in Angriff zu nehmen und dasselbe während eines Zeitraumes von 10 Jahren in eigenem Besiz und eigener Bewirtschaftung zu behalten. Abweichungen sind nur mit Genehmigung des Kaiserlichen Gouvernements gestattet.

§ 11. Wenn der Käufer die in den §§ 4—10 einschließlich aufgeführten Bedingungen nicht erfüllt, fällt das Grundstück in das Eigentum des Kaiserlichen Gouvernements zurück.

(§§ 4—8 enthalten die Zahlungsbedingungen.)

§ 14. Nach Ablauf des 10. Jahres vom Verkaufstermine ab haben die Käufer der Grundstücke oder deren Rechtsnachfolger eine Grundsteuer von jährlich 200 Mk. zu zahlen.

§ 15. Die Besitzer der Farmen haben die Verpflichtung, für die Instandhaltung der durch ihre Grundstücke gehenden, noch zu legenden oder die Grenzen derselben berührenden öffentlichen Wege, sowie für die Instandhaltung der Wasserstellen und der Grenzmarken nach Maafgabe der hierüber noch zu erlassenden Verordnungen Sorge zu tragen. — Abholzungen dürfen nur zu eigenem Gebrauch vorgenommen werden. Für die abgeholzten Bäume sind andere in gleicher Zahl zu pflanzen.

Der Käufer einer zu Vorzugspreisen abgegebenen Regierungsfarm hat ferner noch folgende weitere Verpflichtungen zu übernehmen (§ 9 der „Vorzugsbedingungen“).

1. Die Farm innerhalb zweier Jahre nach Beziehung mit einem guten Stock ihm eigentümlich gehörenden Großviehs oder Kleinviehs zu besetzen.

2. Wasser zu schaffen oder die Wasserverhältnisse zu regulieren. Als Regel gilt, daß jede Farm zwei nicht unmittelbar neben einander liegende Wasserstellen haben muß.

3. Ein Haus aus mindestens zwei Zimmern und Küche zu errichten.

4. Nach Maafgabe der Verhältnisse einen Garten anzulegen oder Ackerland zu bestellen.

Die Ausführung dieser Bedingungen wird einmal durch eine Kommission geprüft, welche aus dem zuständigen Bezirkshauptmann, einem vom Gouverneur und einem vom Käufer zu ernennenden Sachverständigen besteht. Diese kann dem Käufer bei Vernachlässigung seiner Verpflichtungen eine Warnung zukommen lassen, welche eine nochmalige Besichtigung der Farm zur Folge hat. Ist der Käufer dann abermals seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen — ausgenommen bei Verhinderung durch Krieg, Seuchen, Duschrecken u. s. w. — so fällt die Farm an die Regierung zurück.

Wenngleich schon mit der freien Abgabe von 5000 ha Farmland an ehemalige Schutztruppen-Angehörige und Reservierung von weiteren, daran anschließenden 5000 ha\*) für späteren Ankauf auch bereits viel geschehen ist, so sollte man doch noch einen Schritt weiter gehen und dem jungen Ansiedler noch folgende weitere Vergünstigungen geben, die übermäßige Unkosten nicht verursachen würden, in ihren Erfolgen dagegen die gemachten Ausgaben sicher reichlich aufwiegen würden.

1. Freie Abgabe einer bestimmten Anzahl Zuchttiere (Groß- und Kleinvieh), welche nach einer näher zu bestimmenden Zeit — nicht unter 6 Jahren — in natura oder in bar zurückzugeben sind.

2. Kostenlose Ueberlassung von Saatgut bezw. Samen oder Stecklingen für Obstbäume, Nußhölzer pp. je nach Lage und Bodenbeschaffenheit der Farm.

3. Ueberlassung von Proviant aus den Truppenbeständen zu ermäßigten Preisen für das erste Jahr.

4. In besonderen Fällen Vorstreckung einer mäßigen, unter leichten Bedingungen rückzahlbaren Summe.

Dafür würde die Uebernahme einiger weiterer Verpflichtungen für den so begünstigten Farmer gerechtfertigt erscheinen.

Anpflanzung und Unterhaltung einer bestimmten Anzahl von Nußbäumen\*\*), zu denen Samen bezw. Stecklinge kostenlos geliefert werden. — Wo nichts anderes gedeiht und kein Baumwuchs vorhanden ist, da würde bei der

\*) 10000 ha guten Weidelandes sind nach Ansicht fast aller wirklichen Kenner des Landes das mindeste, was in Deutsch-Südwestafrika an Land zu einer rationellen Farmerwirtschaft gehört. Alle Vorschläge zur Ansiedlung von Kleibauern u. s. w. sind entschieden zu verwerfen und würden nur dazu führen, eine stets mit Existenzsorgen ringende, unzufriedene Bevölkerung zu schaffen. — Lieber eine kleinere Anzahl gutgestellter, sorgenfreier Ansiedler als eine große Menge Unzufriedener und Unglücklicher, die trotz größten Fleißes nicht in die Höhe kommen können, weil ihnen die notwendigen Existenzbedingungen beschnitten sind.

Es darf nie vergessen werden, daß Südwestafrika wohl ein gutes Viehzüchterland ist, aber — was die Ausdehnung des zum Farmbetrieb notwendigen Landkomplexes anbetrifft — den Vergleich mit anderen Viehzucht-treibenden Steppenländern nicht aushalten kann wegen der ungleich geringeren Bedeckung des Bodens mit Graswuchs bezw. Futterbüschen. In den unteren La Plata-Ländern (den Argentinischen Provinzen Buenos-Aires, Santa Fé, Entré Rios und dem Freistaat Uruguan) rechnet man z. B., daß auf einen Quadrat-Vegua (Vegua = 2700 ha) Steppenland 1000–2000 Stück Rindvieh weiden können (Vergl. „Der rationelle Estancia-Betrieb im unteren La Plata-Gebiet von C. F. C. Schultze-Mageburg i. V.). In Südwestafrika dagegen rechnet man, daß ein einzelnes Stück Rindvieh etwa 20 ha zur auskömmlichen Ernährung für das Jahr gebraucht (gegen 10 bis 20 Stück auf 27 ha).

\*\*) Die argentinische Regierung z. B. fordert von jedem Farmer, der unentgeltlich Land in der baumlosen Steppe erhält, die Anpflanzung von 100 Bäumen,

Holzarmut der Kolonie schon die mühelose Anpflanzung einer Anzahl Kameelbäume, die ein sehr widerstandsfähiges Holz liefern, von Nutzen sein. (In Swakopmund bezahlte ein Ansiedler für eine Latte von 5×8 cm Dicke und 6,4 m Länge 4.25 Mk., für eine Planke von 8×22 cm Dicke und 1 m Länge 2.30 Mk. Das machte für den Festmeter einen Durchschnittswert von 175 Mk. für gewöhnliches Fichtenholz ohne Frachtkosten ins Innerel — „Die forstlichen Verhältnisse im Nordosten Deutsch-Südwestafrikas u. s. w.“ von E. Düttmann.)

Ferner:

Anpflanzung bestimmter Nutzpflanzen, deren Verbreitung im Lande die Regierung anstrebt. — z. B. hat die Kap-Regierung mit Erfolg einen australischen „Bratbusch“ eingeführt, der sehr zur Verbesserung der Weide beiträgt.

Ferner:

Übernahme gewisser Feldpolizeidienste zur Unterstützung bzw. Entlastung der Schutztruppe — z. B. Überwachung der Innehaltung der für das Schutzgebiet erlassenen Jagdschutz- und Forstschutzbestimmungen. U. U. m.

Die Regierung behält es auf diese Weise in der Hand, sich einen Teil ihres Ansiedler-Materials auszusuchen, auf den sie auch späterhin einen bedeutenden, nicht zu unterschätzenden Einfluß behält. Die Auswahl unter den bei der Einstellung in die Schutztruppe schon ausgesuchten Mannschaften garantiert für zuverlässige und gesinnungstreue Farmer, die wir bei der sehr zusammen gewürfelten Ansiedler- und Eingeborenen-Bevölkerung vielleicht einmal nötiger haben können, als es jetzt scheinen mag.

Ist die Volksvertretung zur Bewilligung der für eine derartige Besiedelung im großen Maße nötigen Mittel nicht zu bewegen, so haben wir, Gott Lob, noch Gesellschaften patriotisch und kolonialfreundlich gesinnter Männer, die für unsere Kolonien schon mehr aufgebracht haben, als die hierzu nötigen Gelder.

Selbstverständlich ist, daß trotzdem die anzusiedelnden Soldaten über ein geringes Baarkapital verfügen müssen.

Es giebt zwar heute schon Leute in der Kolonie, die behaupten, daß kein Platz mehr im Lande wäre und befürchten, es könnte bei einer stark zunehmenden Ansiedelung von Farmern an Absatzgebiet für die Produkte fehlen. Diese Sorge ist unbegründet. Selbstverständlich wird Deutsch-Südwestafrika, wie alle reinen Viehzuchtländer nur eine verhältnismäßig dünne Bevölkerung aufnehmen können. Vorläufig aber ist noch recht viel Platz im Lande und vorläufig können die Lebens- und Absatzbedingungen mit einer Zunahme der Bevölkerung nur besser werden. Ich glaube sogar, daß sie in den nächsten 5 bis 6 Jahren recht günstige sein werden.



## Zur Grundsteuerfrage.

Bereits in der Vorstandsſitzung zu Falle a. S. hatte der Vertreter der Abteilung Lippstadt d. D. K. G. mitgeteilt, daß seine Abteilung einen Antrag einzubringen gedenke, nach dem die Reichsbehörde ersucht werde, eine Grundsteuer nach den Grundsätzen der Bodenreform in allen Kolonien einzuführen, soweit der Grund und Boden in unbestrittenem Besitz von Einzelnen oder Gesellschaften sei. Da ohne statistische Grundlagen jede Agrarpolitik, auch die in den Kolonien, der wissenschaftlichen Begründung ermangelt, wandte sich die Abteilung zunächst an die Gouvernements der afrikanischen deutschen Kolonien mit der Bitte um Material.

Hierauf ist bisher von Togo noch keine, von Kamerun eine ablehnende Antwort eingetroffen.

Seitens des Gouvernements von Deutsch-Ostafrika erhielt die Abteilung folgendes Schreiben.

Dar-es-Salaam, den 10. Juli 1902.

Von den Ausführungen in dem gefälligen Schreiben vom 1. Juni 1902 habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Eine Grundsteuer ist im Schutzgebiet noch nicht eingeführt. Auch glaubt die diesseitige Verwaltung, der Angelegenheit nur mit Vorsicht näher treten zu sollen, da bis jetzt erst ein sehr geringer Teil des verfügbaren Landes von Europäern in Kultur genommen ist und die Leistungsfähigkeit der Unternehmungen noch nicht mit Sicherheit beurteilt werden kann. Die Wichtigkeit einer einwandfreien Landpolitik der Regierung wird diesseits keineswegs verkannt und bildet den Gegenstand meiner besonderen Fürsorge. Ich werde daher die auf bodenreformerischem Gebiete ungehenden Erwägungen auch in Zukunft nicht außer Acht lassen und bestrebt sein, zur gegebenen Zeit die Maßnahmen in die Wege zu leiten, welche von der Kolonial-Verwaltung auf Grund eingehender Kenntnis der örtlichen Verhältnisse als die zweckdienlichsten erkannt werden.

Zur Lieferung der von Ihnen begehrten statistischen Angaben ist die diesseitige Verwaltung vor der Hand noch nicht in der Lage.

G ö h n.

Die Abteilung Lippstadt der D. Kolonial-Gesellschaft, die in sehr dankenswerter Weise ihre ernste Aufmerksamkeit auf die Frage der Bodenreform in den Kolonien richtet, hat die Gouverneure unserer Schutzgebiete um Aufklärung über verschiedene grundlegende Fragen ersucht. Durch Vermittelung der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes erhielt sie vom Gouvernemente von Deutsch-Südwestafrika darauf folgende Antwort:

Abschrift zu K. 10 251.

Kolonie Deutsch-Südwestafrika.

Frage 1: Welches waren die ursprünglichen Kaufwerte durchschnittlich und ungefähr?

Antwort: Die Kaufpreise schwankten vom niedrigst denkbaren Sage bis zu 2 Mark für 1 ha.

Frage 2: Welches sind die jetzigen Kaufwerte durchschnittlich und ungefähr?

Antwort: Kaufpreise: Eingeborenland 0,50 Mark bis 1 Mark für 1 ha.

Regierungsland: 0,30 Mf. bis 1,50 Mf. für 1 ha.

Gesellschaftsland: 1 Mf. bis 5 Mf. für 1 ha.

Heimstätten in Klein-Windhoef (Eigentum der Siedelungsgesellschaft)  
80 bis 120 Mf. für 1 ha.

Baufstellen an kleineren Orten 0,20 Mf. bis 0,50 Mf. für 1 qm (2000—5000 Mf. für 1 ha), in Windhoef 7500—20 000 Mf. für 1 ha, in Swatopmund, wo das Land der Kolonialgesellschaft gehört, 30—40 000 Mf. für 1 ha.

Frage 3: Wie groß sind jetzt durchschnittlich die Größen der Besitzstücke a) von Gesellschaften?

Antwort: Konzessionsgebiete der Gesellschaften:

1. Deutsche Kolonialgesellschaft für Südwestafrika . . . . .	ca. 135 000 qkm
2. Siedelungsgesellschaft für Deutsch-Südwestafrika . . . . .	" 20 000 "
3. Danfeatische Land-, Minen- und Handelsgesellschaft . . . . .	" 10 000 "
4. Kaoko Land- und Minengesellschaft . . . . .	" 105 000 "
5. South West Afrika Compagny Ltd. . . . .	" 13 000 "
6. South Afrika Territories Ltd. . . . .	gegen 12 000 "

29 5 000 km

Wenn eine Gesellschaft selbst Farmwirtschaft treibt, was vereinzelt vorkommt (auf sogenannten Musterfarmen), so ist die Größe wie zu b.

b) von Ansiedlern?

Antwort: Farmen im Norden 5000 ha, im Süden 10 000 bis 20 000 ha.

c) von Eingeborenen?

Antwort: Die Eingeborenen benutzen ihre Stammesgebiete gemeinsam; nur die Bastards von Rehoboth haben jeder der Stammesangehörigen Familien ein Grundstück von 7000 ha zugewiesen.

Zu 3a, b und c: Haus- und Gartengrundstücke  $\frac{1}{4}$ —1 $\frac{1}{2}$  ha.

Frage 4: Wieviel Flächen und mit welchem Werte sind nicht in Kultur genommen, so daß von deren Besitzern angenommen werden darf, daß sie diese Flächen zu Land- oder Bergwerksspekulation angekauft haben?

Antwort: In Kultur genommen sind nur wenige Flächen, die sich zum Gemüse-, Obst-, Wein- oder Tabakbau eignen. Die Frage wird für hiesige Verhältnisse dahin zu stellen sein: Wieviel Flächen behufs Farmbetrieb in Bewirtschaftung genommen sind?

Darauf ist zu antworten: Eingeborenen-Land kann von Weißen nur mit Genehmigung der Regierung erworben werden. Für den Erwerb von Eingeborenen- und von Regierungs-Land gilt die Vorschrift, daß der Erwerber verpflichtet ist, das Grundstück behufs Farmbetrieb in Bewirtschaftung zu nehmen und zu erhalten. Soweit also Eingeborenenland und Regierungsland in Privateigentum übergegangen ist, wird es auch bewirtschaftet.

Von dem Gesellschaftslande (vergl. zu 3a) ist ein verschwindender Bruchteil teils von den Gesellschaften selbst in Bewirtschaftung genommen (Musterfarmen), teils an Ansiedler unter ähnlichen wie den Regierungsbedingungen verkauft oder verpachtet.

Frage 5: In welcher Größe empfiehlt sich die Neuanlage von Ansiedlungen?

Antwort: Farmen im Norden 3000—5000 ha, im Süden 10 000—20 000 ha.

Frage 6: In welcher Größe empfiehlt sich die Neuanlage von Eingeborenenpflanzungen?

Antwort: Gärten  $\frac{1}{4}$ —1 ha.

Frage 7: Wieviel Kapital ist zu 5 nötig?

Antwort: 20 000—30 000 Mf.

Es ist erfreulich, daß das Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika bei der Ermittlung der Landverhältnisse sich nicht auf die Lippstädter Fragestellung beschränkt, sondern nach einer Zei-

tungsnotiz der „Deutschen Zeitung“ auch darüber Ermittlung bei ihren Beamten angestellt hat, wie dem herrschenden Mangel an Regierungsland für die Ansiedlung ev. durch zurückgreifen auf den Landbesitz der großen Gesellschaften und Eingeborenenstämme abzuhelpfen sei.

Eichholz-Lippstadt.



Zimmer Nr. 7.

## Gegenwart und Zukunft Deutsch-Samoas.

Ueber Aussichten u. s. w. für Ansiedler in Samoa schreibt H. Deefen in der „Kolonialen Zeitschrift“ 1901:

... Für die Entwicklung der Kolonie Deutsch-Samoa ist schon manches geschehen. Durch Anlage von Wegen sind Gebietsteile erschlossen worden, die bisher garnicht, oder nur schwer zugänglich waren. — Um die Erträge der Kopraernten zu vermehren, ist jeder eingeborene Landbesitzer durch Gesetz verpflichtet worden, alljährlich mindestens 50 Kokospalmen zu pflanzen und in allen samoanischen Dörfern sieht man jetzt junge, sich prächtig entwickelnde Kokospflanzungen. Durch diese Maßregel ist zu erwarten, daß sich die Kopraerträge nach 13 Jahren etwa verdoppeln, nach 20 Jahren etwa verdreifachen werden. Die Kopraernte des Jahres 1899 betrug 7792 Tons und bildete mit 350.276 Dollar den Hauptbestandteil des sich auf 442.276 Dollar (= 1.769.104 Mk. rund) belaufenden Exports.

Die größten Aussichten jedoch verspricht die erst in den letzten Jahren angefangene, aber sich außerordentlich günstig entwickelnde Kakaokultur. Die lehtjährigen Ernten waren nach jeder Richtung hin zufriedenstellend und samoanischer Kakaos hat auf dem Markte die höchsten Preise erzielt. Auf der Kakaokultur beruht ein großer Teil der Zukunft Samoas, da dieselbe Kleinbetriebe gestattet, zu deren Anfang verhältnismäßig kleine Kapitalien genügen. Gutes Kakaoland ist noch in Unmassen und zu billigen Preisen (6—8 Mark pro Acre) zu haben. Was jedoch auf Samoa fehlt, sind solide, deutsche Kolonisten. 2000 Dollar (8000 Mk.) sind im allgemeinen hinreichend, um einem arbeitsamen Einwanderer nach einigen Jahren nicht nur ein gutes, sondern ein reichliches Einkommen zu garantieren. Ja, ich möchte sogar so weit gehen, zu behaupten, daß ein an Arbeit und Entbehrungen gewöhnter Mann auch mit einem erheblich geringeren Kapital zur Zeit in Samoa günstigere Chancen hat, als z. B. in den Vereinigten Staaten von Amerika. Der Ansiedler auf Samoa kann seine Produkte an Ort und Stelle in Geld umsetzen, während dies in Amerika wegen der mangelnden oder zu kostspieligen Verbindungen und der enormen Entfernungen oft geradezu unmöglich ist. — Man wundert sich in Apia, daß die günstigen Verhältnisse auf Samoa in Deutschland so wenig bekannt sind, und daß bisher nur ganz vereinzelte Kolonisten gekommen sind. Samoa bietet reichlichen Raum für mindestens 50 000 Einwanderer. Man vergißt zu häufig, daß Samoa noch um ein wesentliches größer ist, als das Herzogtum Sachsen-Weimar, welches gegenüber den ca. 30 000 Einwohnern Samoas eine Bevölkerung von etwa  $\frac{1}{4}$  Million ernährt, trotzdem es bei weitem

nicht so fruchtbaren Boden hat, wie Samoa. Nicht weniger wundert man sich, daß auch das deutsche Kapital sich bisher gänzlich im Hintergrunde gehalten hat, während englische Unternehmer bereits die großartigsten Pläne zur Kolonisierung großer Länderstrecken auf Samoa entwerfen. Das englische Kapital ist ja ganz gewiß willkommen, denn fremdes Geld ist immer noch viel besser wie gar kein Geld; aber man möchte doch lieber Deutsche im Lande sehen. Große Landkonzessionen können selbstverständlich nicht gemacht werden.

Was die geschäftliche Thätigkeit in Samoa anbetrifft, so ist dieselbe zur Zeit etwas flau. — Diese augenblickliche Verflauung ist jedoch nur eine vorübergehende und wird mit der stetig vorwärts schreitenden Entwicklung des Landes und der zunehmenden Einwanderung ein rasches Ende finden.

Kurz zusammengefaßt sind die Aussichten für ein gesundes Aufblühen Samoas die denkbar günstigsten. Samoa wird für eine nicht unbedeutende Anzahl deutscher Auswanderer eine neue „deutsche“ Heimat werden, in der sie nach verhältnismäßig kurzer Zeit der Arbeit zu einem sich schnell mehrenden Wohlstand gelangen werden. — Die wirtschaftliche Bedeutung unserer neuen Kolonie liegt aber in ihr selbst begründet und ist deshalb wegen der geringen räumlichen Ausdehnung eine beschränkte.

Um über die dereinstige Bedeutung Samoas für Deutschlands Welthandel schon jetzt etwas bestimmtes sagen zu können, bedarf es allerdings mehr als pythischer Sehergabe. Zum mindesten aber müssen wir mit allen Mitteln danach streben, in Samoa ein Handelscentrum zu schaffen, damit Samoa in dem mittleren Teile des großen Oceans etwa die Stellung einnimmt wie Honolulu im nördlichen und Auckland im südlichen. Dazu bedarf es aber der Konkurrenz der Amerikaner und Engländer gegenüber ganz bedeutender Anstrengungen unsrerseits. Lernen wir also von unseren Konkurrenten. Wer ernten will, muß zuvor säen. Wann die Ernte reif wird und wie sie ausfällt, das wird die Zukunft lehren, hängt aber in erster Linie von der Ausfaat ab.

---

## Anfiedlung in Samoa.

In den letzten Monaten sind mit jedem Dampfer mehrere Einwanderer hier eingetroffen, so daß augenblicklich sämtliche Hotels überfüllt und auch die bisher leerstehenden Privathäuser bewohnt sind, daß man bald, wenn der Zufluß in gleichem Maße anhält, von einer Wohnungsnot reden muß. Die meisten der Neuankommenden gedenken sich hier als Kakaopflanzer niederzulassen und sind hierzu veranlaßt worden durch glänzende Berichte in Broschüren und Zeitungen.

Wir halten es zwar für die Zukunft der Kolonie für notwendig, daß dieselbe stärker bevölkert wird und glauben auch mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß der Kakaobau reichen Gewinn bringen wird, sehen aber andererseits eine Gefahr für die Kolonie, wenn Leute durch falsche Berichte über Samoa sich veranlaßt fühlen sollten, ihre vielleicht sogar guten Stellungen in Deutschland aufzugeben, um sich mit einem ungenügenden Kapital und ohne genügende Vorkenntnisse für den Kakaobau mit weitgehenden Hoffnungen hier niederzulassen, um dann in kurzer Zeit enttäuscht wieder von hier fortzugehen.

Wir wollen hier nochmals wiederholen, daß der Anbau von Kakaο, Vanille und anderen Tropenkulturen reiche Erträge bringen wird, halten es jedoch für unsere Pflicht, darauf hinzuweisen, daß die Arbeiterfrage augenblicklich die größte Schwierigkeit für die gedeihliche Entwicklung des Schutzgebietes bildet. Wir glauben aber, daß das Gouvernement dieselbe bald lösen wird, da seitens der Regierung alles geschieht, um die so notwendigen Arbeiter zu beschaffen.

Auch muß darauf hingewiesen werden, daß das in deutschen Blättern und Büchern als ausreichend bezeichnete Kapital von 8—10 000 Mark unserer Ansicht nach durchaus ungenügend ist. Es ist freilich schwer, ja fast unmöglich, einen bestimmten Minimalbetrag festzulegen, da die individuellen Anschauungen darüber, was zum Lebensunterhalt notwendig ist, sehr weit auseinander gehen. Immerhin dürfte mindestens das Doppelte der oben angegebenen Summe notwendig sein, eine Kakaο-Plantage zu begründen und den Zeitpunkt ihres Ertrages abwarten zu können.

Wenn Leute mit Erfahrung und genügenden Mitteln sich unsere schöne Inselgruppe zu ihrer neuen Heimat nehmen, so ist dieses für die Kolonie, das Reich und für sie selbst von bedeutendem Vorteil. Das Klima ist gesund und der Bodenreichtum unermeslich.

Durch falsche Berichte jedoch über die hiesigen Verhältnisse Kolonisten herbeizulocken, halten wir für ein Vergehen und betrachten es als unsere Pflicht, dagegen Stellung zu nehmen.

(Samoanische Zeitung).

## Kamerun.

### Fortschritte des Kakaobaues in Kamerun.

Laut Mitteilungen, die der „Kolonial-Zeitung“ zugehen, sind auf den drei Pflanzungen Bibundi, Ifongo und Mokundange erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Es sind dort etwas über 650 ha mit Kakao schon angebaut und in Bibundi sind für das laufende Geschäftsjahr (1. Juli 1901 bis 30. Juni 1902) 25 ha für Tabak in Angriff genommen, die 300—350 Zentner Tabak liefern werden. Die Qualität des Bibundi-Tabaks ist bekanntlich sehr gut.

Von den erwähnten 650 ha tragen bis jetzt etwa 150 ha, die dieses Jahr etwa 2250—3000 Sack zu 100 Pfund Kakao abwerfen werden, was für den Baum den gewiß hohen Ertrag von 3—4 Pfund macht. Auf einem Hektar stehen im Durchschnitt 500 Kakaobäume. Von Jahr zu Jahr wird natürlich durch das Heranwachsen der jüngeren Bestände die Ernte merklich größer, sodaß von den genannten Pflanzungen in etwa vier Jahren bereits 10000 Sack verschifft werden können. Der Wert des Kakaos schwankt zwischen 65 und 72 Mark für den Sack. Die 10000 Sack würden somit einen Wert von mindestens 650000 Mark darstellen. Die Kapitalanlage in gut geleiteten Kakao-Pflanzungen ist daher ein recht gutes Geschäft, wenn man bedenkt, daß eine solche Ernte von einer Pflanzung gewonnen werden wird, die nicht mehr als 1—1½ Millionen Mark fix und fertig kosten wird.

Daß die Arbeiterfrage immer besser wird, ist nicht zu bezweifeln, da die im Innern vorgehenden Regierungsexpeditionen den Weg aus dem Innern nach der Küste öffnen und so den Eingeborenen ermöglicht wird, an die Küste als Arbeiter herunter zu kommen, was auch aus den Mitteilungen in der Kolonialzeitung vom 10. Oktober v. J. über den Verkehr mit den Bali hervorgeht. Das Bestreben muß ja dahin gehen, die Pflanzungen ganz mit Arbeitern aus dem eigenen Schutzgebiete zu versorgen.

Der hohe Durchschnittsertrag von 3—4 Pfund für den Kakaobaum ist der ausgezeichneten Beschaffenheit des Bodens und den Witterungsverhältnissen in Bibundi zuzuschreiben; denn bis auf weiteres kann man annehmen, daß die Küste um das Kap Dibundscha und Bibundi der regenreichste Punkt der Erde ist. Es giebt dort 4jährige Bäume, an denen 60—100 Fruchtschoten hängen.

In seinem Vortrage „Die Rentabilitätsaussichten der Kameruner Kulturen“ gelangte der Direktor des Botanischen Gartens zu Victoria, Dr. Paul Preuß, zu dem Schluß: Es mag wenige Tropenländer in der Welt geben, welche 18 Jahre nach ihrer Besitzergreifung durch eine zivilisierte Nation eine so kräftig aufblühende Plantagenwirtschaft gehabt haben wie Kamerun. Die älteste Plantage bringt seit 5 Jahren eine gute Rendite, andere werden bald folgen. Das gezahlte Lehrgeld ist auf nicht mehr als 1 Million Mark zu schätzen. Mögen die Erfolge auch keine glänzenden sein, wir haben Grund genug, mit der Entwicklung der Kameruner Kulturen und ihren Rentabilitätsaussichten zufrieden zu sein.

... Die Arbeiterverhältnisse auf den Viktoria-Pflanzungen bessern sich. Der Bahnbau von Viktoria nach Buea und Ekono schreitet regelmäßig voran.

Der Direktor der Gesellschaft „Nordwest-Kamerun“, Hauptmann a. D. Ramsay, ist laut Nachrichten, die der „Kölnischen Zeitung“ aus dem Schutzgebiet zugehen, vor kurzem von einer Expedition zurückgekehrt, die er von Bamenda über Banyo bis nach Ngaundere unternommen hatte; auf dem Rückwege hatte er Tibati und die im Konzessionsgebiete der Gesellschaft gelegenen Kim- und Mbambezirke bis Jabassi berührt. Er hat auf diesem Wege wertvolle Kulturgebiete erschlossen und die im Gebiete der Gesellschaft gelegenen Ländereien als ihr Eigentum in Besitz genommen. Besonders erfreulich sind seine Neußerungen über das häufige Vorkommen der Delpalme, deren Erzeugnisse auch hier eine wichtige Ausfuhrware sein werden. Den westlichen Teil des Konzessionsgebietes erschließen jetzt zwei den Großfluß befahrende Dampfer der Gesellschaft, die Ebenholz, Palmkerne und Kautschuk nach Old Calabar bringen. Die Beziehungen der Gesellschaft zur der Verwaltung von Südnigeria sind sehr befriedigend. Auch über die Verwendbarkeit der Eingeborenen sind erfreuliche Mitteilungen zu machen. Auf der Versuchspflanzung, welche die Gesellschaft Nordwest-Kamerun in Mundame eingerichtet hat, arbeitet eine Anzahl Bakossileute, die zwar etwas höhere Löhnung verlangen als die Bali, im allgemeinen aber sehr gut zur Arbeit zu verwenden sind. Auf der Kautschukpflanzung am Großfluß wird fleißig gearbeitet. Das dortige Arbeitermaterial stammt aus dem Konzessionsgebiete der Gesellschaft. Nach Berichten vom Großfluß schiebt sich die dortige, ziemlich unproduktiv gebliebene Bevölkerung immer mehr zur Gewinnung des Palmöls und der Palmkerne an.

## Südbrasilien.

Ueber die Kolonie *Ganja in Santa Catharina*, Südbrasilien, schreibt ein Kenner der dortigen Verhältnisse:

Die Kolonie schreitet langsam, aber sicher vorwärts. Die Ernte ist zwar leider nicht so gut ausgefallen, wie zu hoffen war, doch habe ich im allgemeinen zufriedene Stimmung unter den Ansiedlern angetroffen. Natürlich giebt es auch hier eine ganze Anzahl, die über alle möglichen Sachen zu klagen und sich zu beklagen hat; wo findet man das aber nicht in der Welt, und vor allen Dingen in einer neuen Kolonie! Herr Dr. Aldinger trägt durch seinen moralischen Einfluß sehr viel zum Aufleben der Kolonie bei.

Das, was Herr Dr. Aldinger sich vorgenommen hatte, auf volkspädagogischem Gebiete thätig zu sein, hat er unter allen Umständen eifrig in Angriff genommen; auch kann ich ihm, und das mit größter Hochachtung, bezeugen, daß er das nötige Kapital von Entschlußkraft — seine eigenen früher gebrauchten Worte — thatsächlich mitgebracht und auch auf Giro-Conto behalten hat, denn nur dieses Kapital kann und wird ihm über die schweren körperlichen und geistigen Entbehrungen und Mühsale hinweg helfen. *Balmenhof* selber hat sich im Laufe des Jahres allerdings noch wenig verändert, Gebäulichkeiten sind weiter noch keine aufgeführt,\*) doch hat man eine neue ziemlich große *Moça* geschlagen. Frisch ankommende Kolonialschüler werden bis dato „*Balmenhof*“ mit etwas verwunderten Augen ansehen.

Mit Vergnügen habe ich in *Hammonia* einem Gesangabend des neuen, von Dr. Aldinger gegründeten Gesangvereins beige-wohnt; derselbe wird von dem Lehrer der dortigen Schule geleitet.

\*) Nach inzwischen eingegangenem Bericht wurde am 1. Mai Nichtfest gefeiert.



## Tropenhygienisches.

### Obstkonserven in den Tropen.

Herr J. J. Greiner, Dar-es-Salaam, schreibt an die Firma Beck in Degglingen nachstehende, bemerkenswerte Mitteilung:

Vor mehr als 2 Jahren erkundigte sich das Auswärtige Amt durch einen höheren medizinischen Beamten des hiesigen Gouvernements bei mir über das Beck'sche Verfahren. Durch irgend eine Veröffentlichung war es auf meinen Betrieb aufmerksam gemacht worden. Gerne stellte ich allerlei Proben zur Verfügung. Zum ersten waren es Obst- und Gemüsesorten, Beeren allerlei Arten, wie z. B. Him-, Stachel-, Johannis-, Heidel-Beeren, zum zweiten hier einsterilisierte Mango, Ananas, Tomatenmark, Ananas- und Orangensäfte u. s. w. Es wurde alles vorzüglich befunden und ich überließ gerne auf Ansuchen mehrere 100 Flaschen solcher Früchte, die ich in Deutschland in den Jahren 1897 und 1898 selbst für eigenen Gebrauch einsterilisiert und dann mit hierher genommen hatte, dem hiesigen Krankenhaus.

Wir haben jetzt noch von jenen Jahrgängen Früchte, die beim Ausmachen heute gerade noch so frisch und schmackhaft sind, wie damals einen Monat nach der Sterilisation. Es unterliegt heute gar keiner Frage mehr, daß die Sterilisation für die Tropen beinahe noch bessere Dienste leistet, als es in gemäßigten Klimaten der Fall ist, wo man doch immerhin das Obst wie Äpfel, Birnen u. s. w. noch eine geraume Zeit vor Massenfäulnis geschützt, zu bewahren in der Lage ist. Hier ist das ganz anders. Die Ananas, die Mango, die Orange, die Mandarine und wie die köstlichen Tropenfrüchte alle heißen, gehen, sobald sie die Vollreife erreicht haben, nach wenigen Tagen in Fäulnis über. Hier hat Mutter Natur nur dahin Fürsorge getragen, daß an ein und demselben Baum die Blüte sich nicht auf einmal über den ganzen Baum erstreckt; die Bäume treiben manchmal nach 3—4 Wochen noch Blüten, während die ersten Blüten bereits kleine Früchte zeigen. Die Bäume liefern dementsprechend auch die gereiften Früchte in gleicher Weise, sodaß die Ernte an ein und demselben Baum bis zu 2 Monaten sich ausdehnt, wodurch allerdings das Abernten etwas umständlich wird.

Die meisten Tropenfrüchte vertragen das Gefochtwerden nicht; dahingegen schadet eine Erhitzung bis zu 80 Grad Celsius nichts.

Die Apfelsine (Orange) ist eine Frucht, die als solche, d. h. in geschältem Zustande, die Sterilisation nicht verträgt; sie schmeckt nicht. Ihr Fleisch enthält eine Säure, welche bei Erhitzung die Säfte derart verbittert, daß die sterilisierte Orange nicht mehr zu genießen ist.

Die Ananas hingegen macht zwar für die Nichtkenner der wirklich sachgemäßen Sterilisation etwas Verschlussschwierig-

feiten, allein sie gewinnt bei der oder durch die Sterilisation an gesundheitsförderlichem Gehalt, verliert die Schärfe, die beim Essen unangenehm das Zahnfleisch berührt, und wird viel verdaulicher.

Die Mango darf das Stadium der Reife nicht erreichen, sie muß, ehe sie pflaumenweich ist, abgenommen und geschält werden. Das Fleisch das den Kern umgibt, ist wegzuschneiden, sie wird vorgedämpft, mit Zucker versüßt und dann gleich dem andern Obst bei 70—80 Grad Celsius etwa 30 Minuten sterilisiert.

Es gibt noch andere Früchte, wie *M a p e r a*, (Afrikanische Birne), Annonenarten; diese spielen aber, weil sie wenig kultiviert werden, vorläufig noch keine Rolle. Versuche jedoch, die ich auch mit diesen Früchten angestellt habe, sind überaus befriedigend ausgefallen.

Es ist in der That zu beklagen, daß dem Tropenobst zu wenig Aufmerksamkeit bei der Ernährung beigemessen wird. Ich bin fest überzeugt aus eigenster Erfahrung, daß Obstnahrung für solche, die dauernd in den Tropen sich niederlassen, von unerläßlicher Wichtigkeit ist. Das Obst nur als Nachtisch zu genießen, hat keinerlei Wert, höchstens fördert es die Verdauung, aber nur verschwindend unbedeutend. Außerdem hat noch das Obst, das man hier auf dem Markt kauft und der Haltbarkeit wegen unreif abnimmt, bedeutend an seinem gesundheitlichen und kräftigenden Gehalt verloren. Da ich selbst Landbesitzer bin und einen Obstgarten mit wenigstens 150 Obstbäumen, meist Orangen, besitze, auch die Ananas selbst ziehe und große Anlagen an Bananen und Zuckerrohr gezogen und angebaut habe, habe ich genügend Gelegenheit zu Beobachtungen gehabt. Meine Beobachtungen haben mich zu der Erkenntniß gebracht, daß nur gut ausgereiftes Tropenobst eine die Gesundheit kräftigende Wirkung hat. Es hat dann einen unschätzbaren Wert und übertrifft alle anderen, meistens gesundheitschädlichen pikanten Nahrungsmittel (hierzu rechne ich sämtliche in Blech verpackte Fleischkonserven). Man braucht darum absolut kein extremer Vegetarier zu sein, was ebenso töricht ist, als wenn Konserveneßer behaupten, ohne Konserven in den Tropen nicht existieren zu können. Dieser Satz hat bei mir längst keine Geltung mehr. Auf unserm Familientisch sehen wir keine Dosenfleischkonserven. Man hat hier, wenn man sich hier angebaut hat, und dazu noch etwas europäisches Gemüse zieht, jahrtausendjahrein eine so reiche Auswahl an herrlich schmeckenden frischen Nahrungsmitteln, daß man die teuren Dosenkonserven entbehren kann.

Wie verhält es sich aber mit den Getränken in den Tropen?

Der Alkoholgenuß ist nach meiner Erfahrung zu verwerfen und meine Ueberzeugung deckt sich mit den Anschauungen medizinischer Sachverständiger. Soll man Wasser trinken? Die Wassertrinker haben noch weniger Erfolg zu verzeichnen, wie die Alkoholtrinker. Das habe ich zur Genüge in meinem bald 4 Jahrzehnte langen Afrikaleben erfahren. Die richtige Lebens-

weise, die zuträglichste für die Tropen, verdanke ich meines Erachtens der Benutzung des Weckschens Frischhaltungssystems. Drei Mahlzeiten täglich: morgens wenn möglich Obst, Gerstenkaffee, Kakao oder Milch oder dergl., mittags Gemüse, Fleisch und Obst, abends nur Obst. Kein Alkohol, kein Tabak. So bleibt meines Erachtens der Körper frei von Krankheitsstoffen, frei von Malaria und Schwarzwasserfieber. Die Frage aber, was soll der Europäer in den Tropen denn zu dieser Nahrung trinken, wenn er durch den starken Schweißverlust allzusehr an Blutverdickung leidet, womit soll er seinen Durst löschen? Alkohol ist schädlich, Wasser noch mehr. Soll er etwa gleich den Buren in Südafrika stets die Kaffeekanne mitführen? Das ist heute nicht mehr nötig. Die Apfelsine und die Ananas liefern köstliche Säfte. Der Apfelsinensaft sterilisiert, schmeckt nicht gut, weil er zu bitter ist, Ananas allein schmeckt widerwärtig süß. Was tun? Man mischt die beiden Säfte, setzt noch etwas Wasser und Zitronensaft, den man hier auch beinahe jahraus jahrein frisch zur Hand hat, zu und gewinnt ein wohlschmeckendes, kräftigendes, erfrischendes und durststillendes Getränk.

Aber wer glaubt unserer Predigt. Nur einzelne Wenige folgen dem guten Rat. Sodawasser mit Whisky, Cognak und Champagner, spielen eine zu wichtige Rolle. Die Wissenschaft hat der Menschheit in sanitärer Hinsicht staunenswerte Vorteile errungen. Sie strebt unaufhaltsam vorwärts, überfieht aber trotzdem oder vielleicht deshalb das nächstliegende Gute: Die Kunst der Ernährung, die sich an die Landesprodukte anschließt, und für ein gesundheitlich gutes Fortkommen, ein kräftigendes Gedeihen und für das Erwerben der Tropentüchtigkeit, der Tropenfestigkeit durchaus von Nöten ist.

Zur Durchführung einer solchen Ernährung bedarf es der Weckschens Frischhalter. Wer sie aber benutzt, Land besitzt und eine kleine Bewässerung dazu noch einrichten kann, kann sich alle zum Leben nötigen Nahrungsmittel selbst pflanzen und mit Hilfe der Weckschens Einrichtungen auch frisch halten. Ich habe gegen 1000 Wecksche Gläser mit deutschem Obst gefüllt nach hier bezogen; hier geleert, versehen sie nun jährlich oft 2—3 Mal ihren Dienst, der Sterilisierapparat ruht beinahe nie das ganze Jahr hindurch.

Nun noch einiges über das Sterilisieren von Fleisch in den Tropen. Ich kann mich nach den hier gemachten Erfahrungen nur an das anschließen, was „Die Frischhaltung“ in ihren Spalten über Fleischfrischhaltung von Einsendern mitteilt und selbst auch empfiehlt. Das Fleisch wird vorgebraten und erkaltet in die Gläser getan und dann 2 Mal sterilisiert. Am besten hält sich's in Sauerkraut. Ich kaufe dasselbe in Fässern, die mir von Hamburg Gebrüder Brömel sehr schön liefern, ziehe dasselbe wegen seiner Salzschärfe durch klares, frisches Wasser, dämpfe dasselbe sofort mit Schweinefleisch oder Ochsenhöder gemischt, gleich weich. Der Ochsenhöder ist seines Fettgehaltes wegen dem Schinkenfleisch

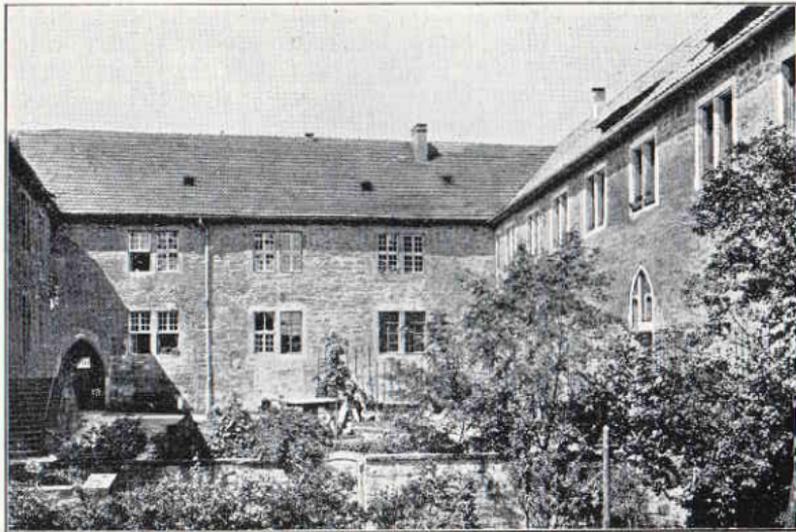
ähnlich. Das Sauerkraut wird mit beliebigen Fleischportionen in die Gläser gebracht, eine Stunde bei 100 Grad sterilisiert, nach dem Erkalten oder am folgenden Tage nochmals  $\frac{1}{2}$  Stunde bei 100 Grad sterilisiert. Was das Sauerkraut durch das Wasserbad an Säure verloren hat, die oft nachteilig scharf ist und den Durst reizt, wird durch Zusatz von frischem Saft reifer Citronen, entweder vor dem Sterilisieren oder nachher beim Anrichten der Speise, ersetzt. Diese Art der Zubereitung und Frischhaltung von Fleisch in Sauerkraut ist sehr der Gesundheit zuträglich. In  $\frac{1}{2}$  Litergläser gefüllt, nehme ich dieses erfrischende Nahrungsmittel stets auf meinen Südbezirksreisen mit. Sauerkraut mit Fleisch, Reis, Obst und gemischte Fruchtsäfte bilden da meine tägliche Nahrung. Nie habe ich an Fieber oder Malaria zu leiden, noch viel weniger an Schwarzwasserfieber, das bei Blechbüchsen-Konserven und Alkohol-Gebrauch so oft lebensgefährlich auftritt.

Nicht vergessen möchte ich noch des herrlichen, von Mangos und anderen gemischten Säften und Früchten zubereiteten Kompotts.

Bei diesem Leben befinde ich mich stets tadellos wohl, gesund und kräftig für meine Altersaufgabe als 60 jähriger Eremit, Missionar a. D. und Landwirtschaftslehrer im Regierungsdienst. Möchten es bald recht viel werden, die sich diese Erfahrungen für die Erlangung der Tropentüchtigkeit und Tropenfestigkeit zu nütze machen, mögen viele ihre seitherige Lebensweise aufgeben. Ich bin sicher, daß sie dabei gut fahren werden.

(Die Frischhaltung).





Innenhof.

## VII. Innenhof.

### Mensch und Ameise.

Sprüche 6, 6: Gehe hin zur Ameise.

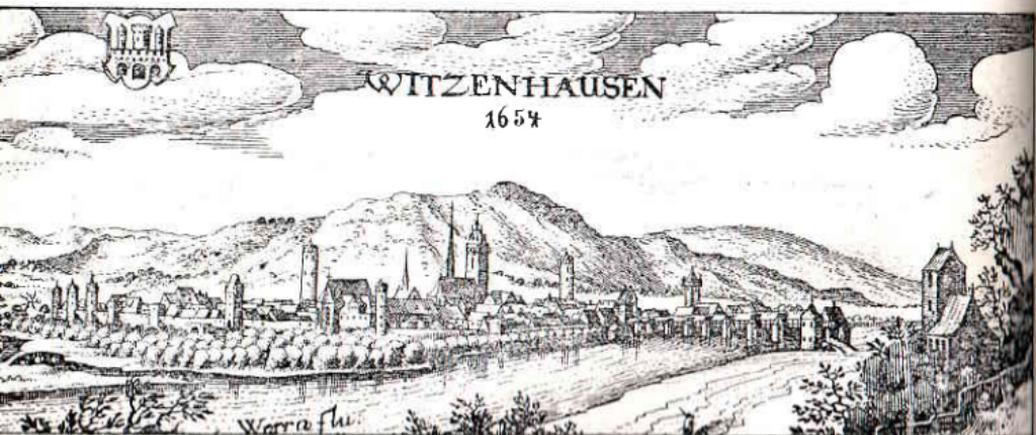
In der Sommerzeit ist die Ameise recht an ihrer Arbeit. Frühmorgens fängt sie an. Längst, ehe du aufgestanden, hat sie sich an ihr Werk gemacht. Da trippelt sie über den Weg, über knorrige Wurzeln, im weiten Umweg ums Wässerlein herum, hin zu ihrem Bau. Hunderte und aber hunderte sind beisammen. Die einen schleppen Lasten. Die andern wühlen im Boden. Die dritten ordnen. Und wo das Werk einmal nicht gleich gelingt oder gestört wird von Mensch oder Tier oder Naturgewalt, da wird unverdrossen von vorn begonnen und noch einmal und immer noch einmal. Gehe hin zur Ameise, heißt es in den Sprüchen. Und zwar als Mahnung zunächst an den Faulen. Der soll „die Weise der Ameisen ansehen und lernen“. Aber der Fleißige darf doch auch hingehen und von der kleinen Ameise sich neu befeuern lassen. Uns allen kann und soll sie's sagen: nur Geduld und Treue, nur Schweiß und Fleiß gewinnen den Preis; nur

wer die Augenblicke ausnützt, kommt vorwärts; nur wer nicht träumend ausschaut nach dem Entfernten, sondern kurz entschlossen das Nächstliegende ansieht, kann befriedigt dann am Abend auf sein Werk zurückschauen, und auch eine kleine Kraft vermag viel, wenn sie ausdauernd ist. Drum folge dem Rat: gehe hin zur Ameise und lerne.

Nur in Einem lerne nicht von ihr. Sie schaut mit ihren großen Augen nur nach unten, auf Sandkörner und Holzstückchen. Blicke du auch nach oben. Es ist doch bezeichnend, daß Christus im Neuen Testament in der Bergpredigt dem Spruche des Alten Testaments einen andern gegenüberstellt. „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, unser himmlischer Vater nähret sie doch.“ Und abermals: „schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht und sind doch herrlicher bekleidet als Salomo“. Die Lilien wachsen und blühen zum Himmel empor, und die Vögel fliegen und singen in den Himmel hinein. Beide nimmt der Herr als rechte Prediger des Gottvertrauens. Wehe wenn die Erde nur erst ein großer Ameisenhaufen wäre, wo gearbeitet und nur gearbeitet wird! Kein Ausblick dann nach oben mehr! Kein Gruß mehr von oben! Kein Gebet und kein Gottesdienst am Sonntag! Kein Bitten und kein Danken! Keine Weihe mehr der grauen, harten Prosa des Leben! Nein, der Mensch ist doch anders geschaffen als die Ameisen — mit freiem, aufrechtem Gang, mit einer Stirn, die den Himmel sucht, mit einem Auge, das das Sonnenlicht verträgt. Gehe hin zur Ameise und lerne, wozu dich Gott berufen. Arbeite und bete!

Franz Kölsch.

(„Die Wartburg“).



## Arbeite!

An diesem Tage, wie an allen Tagen, sind Stimmen Gottes um und in jedem Menschen, — allen gebietend, ob ihnen auch keiner gehorcht — die deutlich vernehmbar sagen: „Stehe auf, du Sohn Adams, Sohn der Zeit; Sorge, daß dieses göttlicher wird und jenes, — und du selbst vor allen Dingen! Arbeite und schlafe nicht; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ . . . Es liegt ein dauernder Adel und selbst etwas Heiliges in der Arbeit. Wäre der Mensch auch noch so wenig seines hohen Berufes eingedenk, so berechtigt er doch immer noch zu Hoffnungen, so lange er wirklich und ernstlich arbeitet — nur im Müßiggange liegt ewige Verzweiflung. Arbeit steht, sei sie auch noch so niedrig und mammonisch, stets im Zusammenhang mit der Natur. Schon der Wunsch, Arbeit zu verrichten, leitet immer mehr und mehr zur Wahrheit und zu den Gesetzen und Vorschriften der Natur, welche Wahrheit sind.

Das letzte Evangelium in dieser Welt ist: Kenne deine Arbeit und tue sie! „Kenne dich selbst“, — lange genug hat dieses, dein armes „Selbst“, dich gequält, und du wirfst, wie ich glaube, es niemals kennen lernen. Halte es nicht für deine Aufgabe, dich kennen zu lernen; denn du bist ein Individuum, welches du niemals kennen lernen wirst. Wisse vielmehr, warum du arbeiten kannst, und arbeite daran wie ein Herkules! Das ist jedenfalls ein besseres System.

Es steht geschrieben: „Eine unendliche Bedeutung liegt in der Arbeit“; der Mensch vervollkommnet sich durch das Arbeiten. Wildes Röhrich und Unkraut wird hinweggeräumt, schöne Saatzfelder steigen statt dessen empor und stattliche Städte, und dabei hört der Mensch selbst erst auf, ein Acker voll Unkraut oder eine unfruchtbare, ungesunde Wüste zu sein. Man bedenke, wie selbst bei den niedrigsten Gattungen der Arbeit die ganze Seele des Menschen von dem Augenblicke an, wo er sich an die Arbeit macht, in einen gewissen Grad von wirklicher Harmonie versetzt wird. Zweifel, Begierden, Kummer, Reue, Entrüstung, selbst Verzweiflung, — alle diese umlagern wie Höllenhunde die Seele des armen Tagearbeiters ebenso, wie jedes anderen Menschen. Aber er widmet sich mit freier Tapferkeit seiner Aufgabe, und alle verstummen und kriechen murrend in ihre Höhlen zurück. Der Mensch ist nur ein Mensch. Die heilige Glut der Arbeit gleicht einem läuternden Feuer, worin jedes Gift verbrannt wird, und wo selbst aus dem dichtesten Rauche eine helle, heilige Flamme emporsteigt.

Das Schicksal hat im Grunde genommen kein anderes Mittel, um uns zu kultivieren. Ein formloses Chaos wird, sobald es einmal in Umschwung versetzt worden, geordnet und immer

harmonischer, und ordnet sich durch die bloße Schwerkraft in sphärische Schichten.

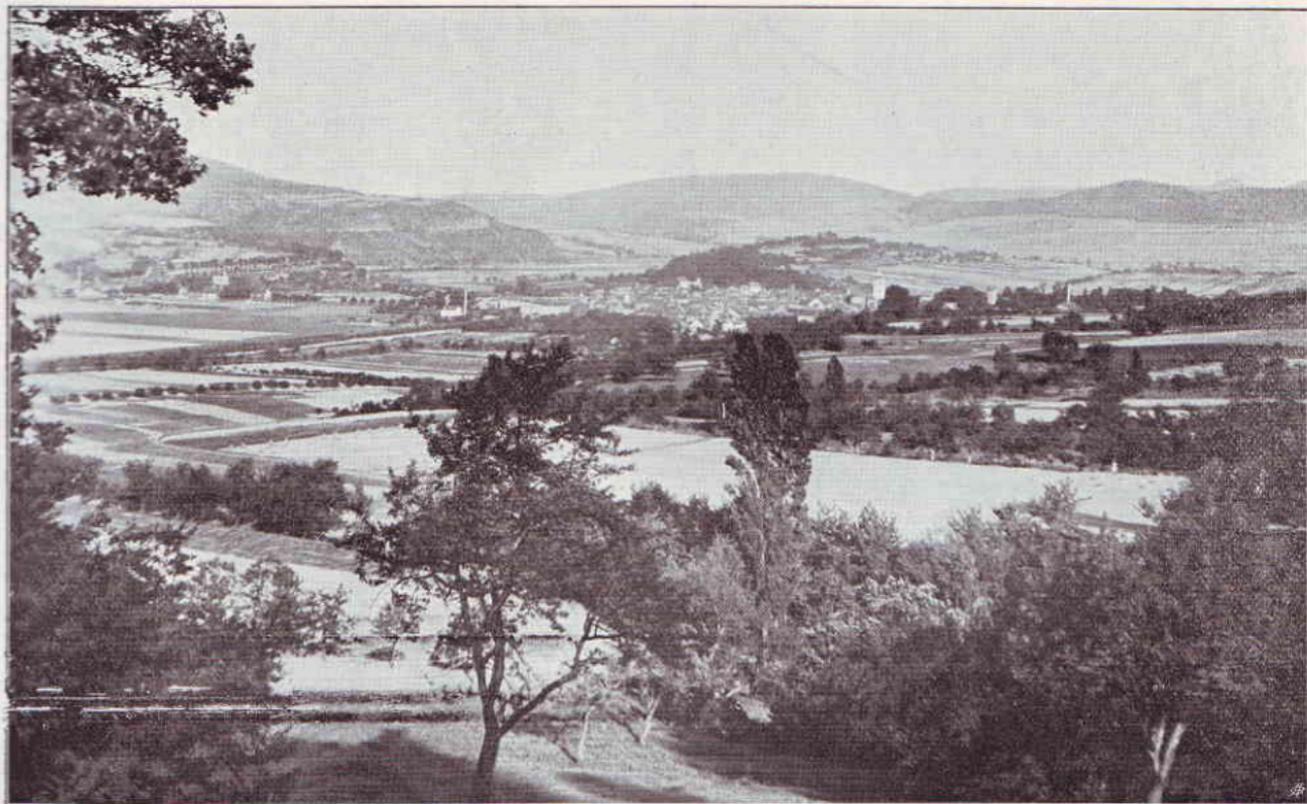
Es ist nicht mehr ein Chaos, sondern eine runde, kompakte Welt. Was würde aus der Erde werden, wenn sie aufhörte, sich zu drehen? Auf der armen alten Erde zerstreuen sich, so lange sie sich dreht, alle Ungleichheiten und Unregelmäßigkeiten — alle Unregelmäßigkeiten werden unaufhörlich regelmäßig.

Hast du einmal der Drehscheibe des Töpfers zugehört, einem der ehrwürdigsten Gegenstände, so alt als der Prophet Ezechiel und noch viel älter? Wie spinnen sich unförmliche Tonklumpen durch das bloße rasche Umdrehen zu schönen kreisrunden Schüsseln empor. Und nun denke man sich den fleißigsten Töpfer aber ohne seine Scheibe, in die Notwendigkeit versetzt, seine Schüsseln oder vielmehr seine gestaltlosen Puschwerke durch bloßes Kneten und Backen herzustellen! Ein solcher Töpfer wäre auch das Schicksal einer menschlichen Seele gegenüber, welche ruhen und bequem liegen und nicht arbeiten und sich drehen will. Aus einem trägen, sich nicht drehenden Menschen kann das freundlichste Schicksal, gleich dem fleißigsten Töpfer ohne Rad, nichts anderns backen und kneten, als ein Puschwerk. Möge es noch so viel kostspielige Malerei und Vergoldung an ihm verschwenden, so bleibt er doch nur ein Puschwerk. Es wird keine Schüssel aus ihm, nur ein wackliges, geknetetes, krummes, schiefes, gestaltloses Puschwerk, — ein gemaltes und vergoldetes Gefäß der Unehre! Mögen die Trägen dies bedenken.

Gesegnet ist, wer seine Arbeit gefunden hat!

Thomas Carlyle.  
 („Deutsche Volksstimme“).





Wigenhausen vom Ellerberg.



St. Michaels-Kapelle.

(Glockentürmchen der alten St. Wilhelmikirche?).

## Deutschland über den Meeren.

Duch die Wellen fliegt der Schooner, auf und nieder geht der Kiel,  
Frische Brise in den Segeln, vor den Augen unser Ziel —  
Neues Leben strömt hernieder — und unrauscht vom Ocean  
Auf' ich: Großes ist im Werden, ruf' ich: Großes ist gethan! — —  
Auf zerrissenen Standarten liegt des Feldherrn Lorberkranz,  
Weiter schweifen meine Blicke, dir, o Zeit, gehör' ich ganz. — —  
Mutter Zeit, du Wunderbare! Freiheit, süßes Himmelsbild,  
Eure besten Kämpfen führen einen Pflug im Wappenschild! — —  
Uns're neuen Mitter tragen in der Faust ein grünes Reis,  
Dank der Kinder und der Enkel ist des Siegers schönster Preis. — —  
Nirgends grünen Paradiese; doch befreit von Hungersnot  
Wird ein junges Volk gedeihen in der Tropen Morgenrot. — —  
Und durch tausendjährige Wälder dringe Eurer Nexte Hall  
Dort, wo Arbeit mehr bedeutet, als des Bucherers Metall. — —  
Neue Pfade stehen offen, eine neue Zukunft ruft,  
Träumt von tausend grünen Inseln, schwimmend in der Tropen Duft;  
Träumt von deutschen Kolonien, wo die deutsche Flagge weht,  
Sieht ein Reich, in dessen Grenzen nie die Sonne untergeht.  
Ja, das ist der Hauch des Frühlings, der des Dichters Busen schwellt:  
Deutschland, dir gehört die Palme! Deutschland, dir gehört die Welt!

Herr Schriftsteller Arthur von Wallpach, Innsbruck, giebt uns liebenswürdiger Weise nachstehende Mitteilungen über den Dichter vorstehender stimmungsvoller Verse, die ein Auszug des epischen Gedichtes „Eine Nachtwache 1858“ sind.

Dranmor ist heute noch ein Unbekannter, obwohl er anfangs der 80er Jahre auf die jungen Stürmer der neuen Richtung großen Eindruck machte und damals in ihrem Kreise oft genannt ward. Es bestehen auch nur ungünstige Sammlungen seiner Dichtungen, die wie sein Leben ein Bruchstück blieben. Die erste erschien 1865 bei F. A. Brockhaus, Leipzig; „Poetische Fragmente von Dranmor,“ die zweite 1879 bei Gebrüder Paetel, Berlin: „Dranmors gesammelte Dichtungen.“ Karl Händel hat ihm ein Blatt seiner „Sonnenblumen“ gewidmet, 1896/7, 5. Blatt, und dort findet sich Einiges über Dranmors Leben: Dranmor, Deckname für Ferdinand v. Schmid, geb. 22. 7. 1823 auf dem Landgut Mettlen in Muri bei Bern, Sohn eines Bankiers, erlernte ungern den Kaufmannsstand in Basel und Leven, kam mit 20 Jahren nach Santos in Brasilien, wo er Inhaber eines Exporthauses wurde und ein Rothschild-Vermögen sein nannte. Er befand sich in glänzenden Verhältnissen, war mit dem 30. Jahre k. k. österr. General-Konsul für Brasilien, wohnte in Rio de Janeiro und stand einem Riesengeschäft vor, dessen Schiffe die Meere durchsuchten.

Jenen großen Kaufherren Augsburgs und Benedigs ähnlich, war Dranmor umfassenden, großen Geistes, in Wissenschaft und Dichtung heimisch. 1868 übersiedelte Dranmor nach Paris, dem Wunsche seiner leidenden Gattin, einer Französin, folgend, und wollte seine Muße dichterischem Schaffen widmen. 1870 empfing er aus den Händen des Kaisers von Oesterreich die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Inzwischen war Schmid's Großfirma einer Krise zum Opfer gefallen und der Dichter wurde wieder zum Kaufmann, kehrte nach Brasilien zurück und betrieb unter der Firma Ferdinand Schmid ein kleines Kaffeeexportgeschäft. Wieder kehrte er 1881 nach Paris zurück und versuchte aufs Neue umsonst in Brasilien das Glück, das ihm einst so treu gewesen. Als Leiter einer deutschen Zeitung in Rio de Janeiro stellte er sein reiches Wissen in den Dienst der deutschen Kolonisation Brasiliens. In einem Briefe äußerte sich damals Dranmor, dem nicht nur äußeres Mißgeschick, sondern seelische Enttäuschungen die Lebenszuversicht geraubt hatten: „Ich bin alt, gebrochen, von Haus aus materiell ruinirt, aber ich arbeite ohne Unterlaß, weil ich ohne anstrengende Arbeit zu einem haltlosen Geschöpf würde.“ Das Meer hatte ihm das Glück gebracht, das Meer, das er so herrlich besungen, dem er sein Pseudonym entlehnt: Droit à la mer — Dranmor, das trügerische Meer hat es auch wieder genommen. Der tiefe Pessimismus wahren Lebensschmerzes liegt darum über den Dichtungen Dranmors. Müde, ein entlagender Mann, kehrte er 1887

nach Bern zurück, wo ihm das Haus seiner Schwester eine Stätte bot. Aber selbst dorthin folgte ihm Sorge und Aufregung und ein rascher Tod am 19. März 1888 gab ihm erst die tiefersehnte Ruhe. Im Requiem hat Dranmor seinen Traum ausgesprochen:

„Mich zieht es hin in meinen liebsten Träumen

Zu jenen Tälern mit den Kokosbäumen,

Ich möchte dort auf freier Erde weiland,

Mein Paradies mit freien Männern teilend,

Ein Pflanzler unter Pflanzern, meine Saat

Ausstreuen, einer großen Zukunft Keime,

Und ohne Wortgefingel, ohne Reime

Den Tod erwarten als ein Mann der Tat!“

Das Geschick hat es ihm verwehrt, daß ihm Erfüllung wurde. —



Am Wich telstein.

# Anzeigen.

## Geburtsanzeige.

Allen auswärtigen Kameraden und Freunden zeigen wir auch hier an dieser Stelle die am 9. Mai 1902 erfolgte Geburt eines lieben

### • • Töchterchens • •

an. Bei der Taufe im alten Kapitelsaal (Hörsaal) erhielt es die Namen **Gertraut Elisabeth Johanna Bertha Augusta Wilhelma.**

Der derzeitige Helteste, Herr **G. E. v. Heynitz** stand als Vertreter der Kameraden von **Wilhelmshof Pate.**

**Dir. Fabarius u. Frau.**

## Verlobungsanzeige.

Meine Verlobung mit Fräulein **Else Niekau**, Tochter des Oberamtmanns **Niekau** und dessen Gemahlin **Luiſe** geb. **Strumpf** zu **Rückerode** bei **Witzenhausen**, beehre ich mich allen lieben Kameraden hierdurch anzuzeigen.

**Asunsion, Quinta Iduna**, im Juni 1902.  
Paraguay.

**Hermann Bachmann.**

Fabarius, E. A., Die Schlacht bei Riade. Ein Rückblick auf die erste Gründung des Deutschen Reiches unter Heinrich dem Städtebauer; mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte deutscher Ansiedelung, Halle a. S. 1895, Ed. Anton.

Fabarius, E. A., Die Allgemeine weibliche Dienstpflicht. Ein Beitrag zur sozialen Frage im Deutschen Volke, Essen 1895, G. G. Bader.

Fabarius, E. A., Deportation von Verbrechern nach den Deutschen Kolonien. Berlin 1896, M. Warneck.

Fabarius, E. A., Eine Deutsche Kolonialschule. Denkschrift Koblenz 1897, Kindt und Meinardus.

Fesca, Prof. Dr. M. Landwirtschaftliche Studien in England und Schottland. Göttingen 1876.

Fesca, Prof. Dr. M. Die agronomische Bodenuntersuchung und Kartierung auf naturwissenschaftlicher Grundlage. Berlin 1879. Paul Parey.

Fesca, Prof. Dr. M. Beiträge zur agronomischen Bodenuntersuchung und Kartierung. Berlin 1882. Paul Parey.

Fesca, Prof. Dr. M. Abhandlungen und Erläuterungen zur agronomischen Karte der Provinz Kai. Tokio 1887.

Fesca, Prof. Dr. M. Beiträge zur Kenntnis der japanischen Landwirtschaft. 2. Bde. mit Atlas. Berlin 1890—93, Paul Parey.

Aldinger, Paul Dr. phil. Die Neubefetzung  
der Deutschen Bistümer unter Papst Innocenz VI.  
Leipzig, M. G. Teubner 1900.

Jugendsang. Liederbuch fahrender Schüler für  
Marsch und Raft, herausgegeben von P. Aldinger,  
Stuttgart, M. Lung, 30 Pfg.

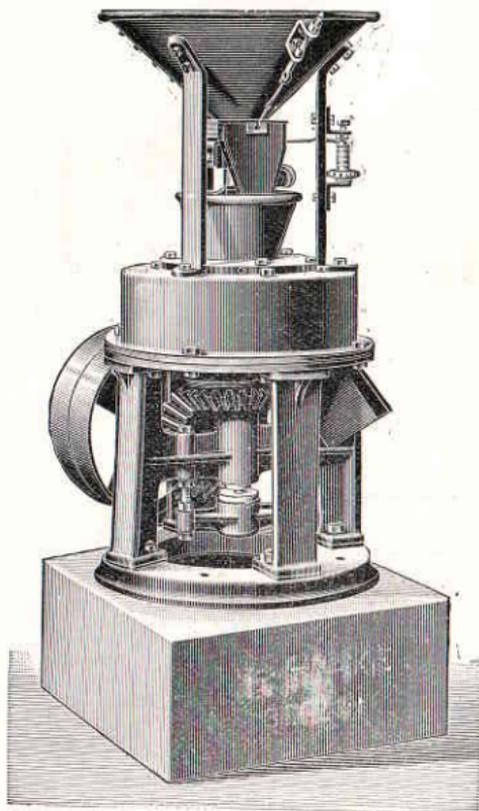
---

„O Deutschland, herrliches Vaterland“

Sang der Kolonialschüler,  
Dichtung von P. Aldinger,  
in Musik gesetzt von W. Weber.

Zu beziehen durch Buchhändler Weber, Wizenhausen  
75 Pfg.





# Fr. Haake

Berlin N. W. 87

Beusselstr. 32,

Maschinenfabrik und  
Mühlbau-Anstalt  
empfiehlt für koloniale Zwecke  
besonders geeignet

Universal-Schrot- und  
Feinmühlen

mit künstlichen Stein-Mahlscheiben  
für Hand u. Kraftbetrieb in verschiedenen Grössen  
zur Herstellung von backfähigem Mehl,  
Futterschrot etc.

Einfache solide Arbeit in Eisen.

Dazu passende Mehlcylinder, sowie  
kleine Wasserräder zur Anlage kleiner  
**Wassermühlen.**

**Sämtliche Müllereimaschinen.**

Complete Mühlen-Anlagen  
Getreidespeicher  
mit mechanischer Bedienung.  
**Schiffselevatoren.**

Maschinen-Apparate  
zur

**Oelfabrikation.**

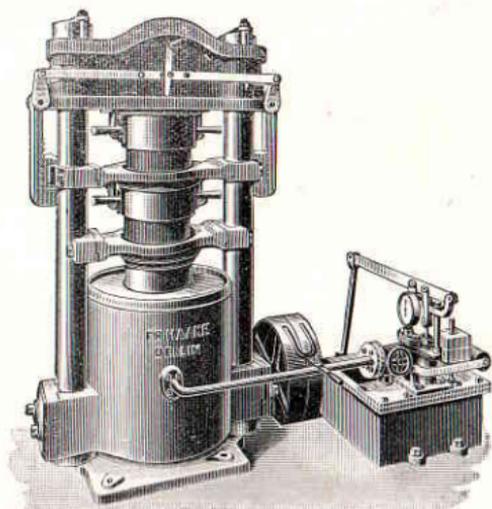
Saatquetschen

Wärmpfannen mit Feuer-,  
Heisswasser- u. Dampfheizung.

Hydraulische Oelpressen.

Pumpwerke  
Zerkleinerungs-Maschinen  
für Oelkuchen etc.

Prospekte gratis.



# Journal d'Agriculture tropicale

Publié par J. Vilbouchevitch, Paris, 10, rue Delambre.  
Abonts.: un an, 20 francs. — 6 mois, 10 francs.

**Illustriertes Monatsblatt für Agrikultur,  
Agronomie u. Handelsstatistik der tropischen Zone.**

Tropisch-landwirtschaftliche Tagesfragen. — Bibliographie. — Auskunft über Produktenabsatz. — Ernteaufbereitungsmaschinen. — Viehzucht. — Obst- und Gemüsebau.

Jeder fortschrittliche, französischlesende, tropische Landwirt sollte neben seinem nationalen Fachblatte auch auf das „**Journal d'Agriculture tropicale**“ Abonnent sein.

Berliner Agent: R. Friedländer & Sohn, N.-W., Karlstr. 11.

Hoch- und niederstämmige

## Obst = Bäume

in bewährten Sorten von

**Äpfeln, Birnen, Kirschen, Pflaumen,  
Pfirsichen und Aprikosen**

in reichbewurzelter kräftiger, junger Ware,  
hat abzugeben die

**Deutsche Kolonialschule**

Witzenhausen a. d. Werra.

Ausführliche Preislisten stehen auf Wunsch  
zur Verfügung.

**Deutsche Militärdienst- und Lebens-Versicherungs-Anstalt**  
auf Gegenseitigkeit in Hannover.  
Errichtet im Jahre 1878.

**Militärdienst-Versicherung. Lebens-Versicherung.**

Gesamtversicherungsbestand: 295 Millionen Mark Versicherungssumme.

Gesamtvermögensbestand: . . . . . 110 Millionen Mark.

Gesamtauszahlungen: . . . . . 34 Millionen Mark.

Im Jahre 1901 wurden 18 267 000 Mark Versicherungssumme  
beantragt, 2170 000 Mark mehr als im Vorjahre.

Die Deutsche Militärdienst- und Lebens-Versicherungs-Anstalt auf Gegenseitigkeit in Hannover übernimmt unter äusserst günstigen Bedingungen die Versicherung von Kapitalien auf den Fall der Erfüllung der allgemeinen Wehrpflicht im Deutschen Reiche — Militärdienst-Versicherungen — und für den Fall der Erreichung eines bestimmten Lebensalters oder des vorherigen Ablebens mit Einschluss der Kriegsgefahr — Lebens-Versicherungen. Auch bietet sie vorzügliche Gelegenheit zur Beschaffung von Kapitalien für Töchteraussteuer-, Studienzwecke etc. Alle Ueberschüsse fallen den Versicherten zu

**Tüchtige, respektable Vertreter werden gesucht.**

Die

**Frankfurter**

**Transport-, Unfall- und Glas-Versicherungs-  
Actien-Gesellschaft in Frankfurt a. M.**

empfiehlt sich zum Abschluß von

• • **Unfall- und Haftpflicht-Versicherungen** • •  
aller Art, darunter besonders

**Seereise-Unfall-Versicherungen**

mit und ohne Einschluß des Aufenthaltes in überseeischen Ländern.

**Lebenslängliche Eisenbahn- u. Dampfschiffs-  
Unfall-Versicherungen,**

**Pferde- und Wagen-Versicherungen, Einbruchsdiebstahl-,  
Transport- und Glas-Versicherungen**

zu constanten Bedingungen gegen mäßige Prämien.

Alle Auskünfte und Drucksachen kostenslos durch die  
Direktion in Frankfurt a. M.

Die General-Agentur **Cassel, M. Bornefeld**, Hermannstr. 3,  
sowie die an allen grösseren Plätzen vorhandenen Vertreter.

# v. Tippelskirch & Co.

Berlin.

Hauptgeschäft: W. Potsdamerstr. 127/128, Telephon: Amt I., 5063.

Fabrik: N. Usedomstrasse 21, Telephon Amt III, 3265.

Telegramm-Adresse: Tippetip-Berlin. Code Staudt u. Hundius 1882/1891.

Bank-Conto: Deutsche Bank.

## Filialen

Swacopmund, (Deutsch Süd-West-Afrika),  
Tientsin (China), Tsingtau (Kiautschau-Gebiet)  
unter Firma Kabisch & Co.

Einziges **Specialgeschäft** Deutschlands  
für **complete Ausrüstungen aller Art nach über-**  
**seischen Ländern.**



Tropen- u. Heimatsuniformen für  
Militär und Beamte,  
Tropen-Civil-Kleidung,  
Tropen-Kopfbedeckungen,  
Tropen-Wäsche, Tropen-Fuss-  
bekleidung, Gamaschen, Tropen-Koffer,  
Reiseutensilien, Toilettengegenstände,  
Tropenzelte,  
zusammenlegbare Möbel,  
Tropenbettstellen, Moskitonetze,  
Reise-Tische, Reise-Stühle,  
Küchen- u. Speisegeräte,  
Badewannen, Douche- u. Wasch-  
apparate, Wasser- Filter und -Be-  
hälter, Feldflaschen,  
Werkzeuge, Wirtschaftsgeräte,  
Beleuchtungsgegenstände,  
Photographische Apparate, Uhren,  
Optische Waaren, Reit-Ausrüstungen,  
Waffen, Munition,  
Conserven u. Praeserven,  
Weine, Biere, Spirituosen,  
Cigarren, Cigaretten, Tabake.

Preislisten und Special-Aufstellungen für Reisen,  
Expeditionen, sowie für längeren Aufenthalt in über-  
seischen Länder stehen auf Wunsch gratis zur Verfügung.

# Gustav Diegler Cassel

Hohenzollernstrasse 79 u. 81.  
Telephon 3417.

Anfertigung  
*feiner Herrengarderoben*  
nach Maass.

Lager in- und ausländischer Stoffe.  
Ausrüstungen in Tropenanzügen.

## Literarischen Nebenerwerb

vermittelt ein Monocement auf die

### „Literarische Praxis“,

Fachblatt für Berufs- und Gelegenheits-  
schriftsteller sowie für Anfänger.

Redakteur: Hugo Rösch.

Hauptzweck: Vermittlung von An-  
gebot und Nachfrage. Alle darauf be-  
züglichen Inserate finden gratis Auf-  
nahme. Jede Nummer enthält daher

zahlreiche Verlegerofferten. Jeder Abon-  
nent kann seine Arbeiten darin gratis  
anbieten. Halbjährliche Lieferung gegen

Einsendung von M. 2.— durch die  
Ohlenroth'sche Buchdruckerei, Erfurt.